



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Internet und Armutsbekämpfung:
Potenzial von Online-Spendenplattformen für
Hilfe zur Selbsthilfe

Verfasserin

Julia Mundl

angestrebter akademischer Grad

Magistra

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Zulassungsbescheid:

Internationale Entwicklung

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. W. Schicho

Danksagungen und Vorwort

Die erste Danksagung gilt meiner Mutter Gudrun Mundl für ihre beständige Unterstützung während des gesamten Studiums.

Weiters danke ich meinem Onkel Dr. Günther Pfaffenwimmer, der mir mit seinem Erfahrungsschatz immer wieder wichtige Hilfestellungen und Denkanstöße gab, sowie meiner gesamten Familie, meinem Freund Jörg Krieg, seiner Familie und meinen Freundinnen und Freunden, die mich in all den Jahren begleiteten, unterstützten und motivierten. Für die Korrektur der Diplomarbeit danke ich besonders Karoline Krieg.

Seit Ende 2004 beschäftige ich mich mit den Möglichkeiten des Internets für die Armutsbekämpfung. Nach und nach kristallisierten sich aus einer Reihe von Ideen einige Erfolg versprechende heraus, und ich begann mit der Konzeption einer Online-Spenden- und Informationsplattform. Anfänglich etwas zögerlich, nahm die Arbeit im Laufe der Zeit immer konkretere Züge an. Seit 2007 besteht der *Verein zur Förderung und Aufbau einer Online-Plattform für Hilfe zur Selbsthilfe*, und es wurden wöchentliche Treffen zum Vorantreiben dieses Unternehmens abgehalten. Im Frühjahr 2008 machten wir jedoch die Entdeckung, dass bereits seit November 2007 die gleichartige Plattform *betterplace* online war, die wir trotz Recherchen (und eines Missverständnisses) nicht rechtzeitig als die gleiche Ideenumsetzung erkannt hatten.

Da wir es nach einigen Diskussionen für nicht sinnvoll erachteten, eine zweite solche Plattform aufzubauen, legten wir unsere Arbeit vor Vollendung nieder.

Ich möchte mich an dieser Stelle sehr herzlich bei allen bedanken, die diese Idee unterstützt hatten. Mein besonderer Dank gilt hier Hannes Hauser für die Bestärkung und intensive Mithilfe, sowie Mag. Christine Bamberger, Martina Bamberger, Klaus Dietrich, Sonia Hadieva, Christina Haselberger, Dr. Willibald Huber, Markus Kittenberger und Mag. Alexander Loidl für ihre Mitarbeit.

An der Universität möchte ich mich sehr herzlich bedanken bei Univ.-Prof. Dr. Walter Schicho. Als ich ihm das Konzept für die Spendenplattform zeigte, war er sehr offen für diese Idee. Er unterstützte mich sogleich mit praktischen Tipps und sprach sich für einen Testlauf aus, was mich in meiner Arbeit noch mehr bestärkte. Er betreute in weiterer Folge auch meine Diplomarbeit zu diesem Thema mit Geduld und vielen wertvollen Hinweisen.

Weiters danke ich a.o. Univ.-Prof. Kunibert Raffer für das freundliche Feedback auf das Konzept sowie allen Lehrpersonen, die mir Präsentationsmöglichkeiten boten und bei den Studienkollegen, die einen Beitrag zur Diskussion der Idee geleistet haben.

Distanzierung von den Begriffen der Entwicklungszusammenarbeit

Ich möchte vorab hier anmerken, dass die im Folgenden verwendeten Begrifflichkeiten „Erste Welt, Dritte Welt, Entwicklungszusammenarbeit, Industrieländer, Länder des Südens, entwickelt, unterentwickelt“ nicht als wertend zu verstehen sind. Diese Wörter sind ein Arbeitswerkzeug und dienen der Verständlichkeit. Sie folgen dem begrifflichen Mainstream zur Beschreibung der Situation auf unserer Welt, die sich in Vergangenheit und Gegenwart durch ungleiche Macht-, Arbeits- und Austauschverhältnisse kennzeichnet.

Gender

In nachfolgender Arbeit wird der Gender-Aspekt berücksichtigt, soweit dieser Personen betrifft. Institutionengruppen werden nicht geschlechtsspezifisch dargestellt.

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	1
2. METHODIK	2
2.1. GENERELLE FRAGESTELLUNGEN DIESER ARBEIT	2
2.2. HYPOTHESEN	2
2.3. QUELLENKRITIK	3
2.4. EIGENE INTENTION	4
3. DAS INTERNET ALS ERMÖGLICHENDE TECHNOLOGIE	5
3.1. ENTWICKLUNG UND EIGENSCHAFTEN	5
3.2. WEB 2.0.....	9
3.3. AKTEURE	11
3.4. BISHERIGE VERBREITUNG DES INTERNETS UND AUSBLICK	11
3.5. DIGITAL DIVIDE.....	14
3.6. ZUGANGSMÖGLICHKEITEN FÜR DIE DRITTE WELT	15
3.6.1. Telecenter.....	15
3.6.2. Das Telefon als Medium	16
3.6.3. Neue Vernetzung für abgelegene Gebiete	18
3.6.4. Zugang zu Software	19
3.6.5. Open Source	19
3.6.6. Zugang zu Hardware und Befähigung zur Nutzung	20
3.6.7. Günstige Alternativen zu geläufigen Computern	20
3.6.8. One Laptop Per Child	22
3.6.9. Weitere Organisationen und Initiativen für die Verbreitung des Internets ..	24
3.6.10. Gemeinsame Nutzung	25
3.6.11. Schwachstellen bei der Vernetzung und Ausblick.....	26
3.7. BEDENKLICHE SEITEN DES INTERNETS	27
3.7.1. Entsorgung	27
3.7.2. Stromverbrauch und CO2-Ausstoß	29
3.7.3. Ungleiche Einbringung der Inhalte	30
3.7.4. Zensur	31
4. ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT	33
4.1. VERSUCH UND IRRTUM IN DER ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT	33
4.2. NEUE ANSÄTZE: VON PARTIZIPATION BIS SELBSTSTÄNDIGKEIT	35

4.3. CHANCE INTERNET?	36
4.4. EXKURS: WACHSTUM	38
5. HILFSPLATTFORMEN IM INTERNET	40
5.1. VORGESCHICHTE.....	40
5.1.1. Friendly Societies und Social Lending.....	40
5.1.2. Sparvereine	42
5.2. EIGENE IDEE	44
5.3. GRUNDLEGENDE UND BEGLEITENDE ASPEKTE	45
5.3.1. Zugang für den „Boden der Pyramide“	45
5.3.2. Corporate Social Responsibility.....	46
5.3.3. Überwindung von Raum und Zeit	46
5.3.4. Empowerment per Hilfsplattform	46
5.3.5. Mikrokredite	47
5.3.6. Macht und Gemeinschaft.....	49
5.3.7. Warum spenden / leihen die Menschen auf Online Giving Marketplaces?	52
5.4. PRÄSENTATION VERSCHIEDENER HILFSPLATTFORMEN IM INTERNET	54
5.4.1. Vergleichskriterien	56
5.4.2. Vergleichender Überblick (Tabellen)	56
5.4.3. Verwandte soziale Initiativen	59
5.5. GENAUERE BETRACHTUNG AUSGEWÄHLTER BEISPIELE	59
5.5.1. Global Giving	59
5.5.2. GiveMeaning	61
5.5.3. Kiva.....	62
5.5.4. Kiva im Selbsttest.....	64
5.5.5. betterplace.....	66
5.5.6. betterplace im Selbsttest	71
5.5.7. Schriftliches Interview mit betterplace	75
6. VERGLEICH UND DISKUSSION DER HILFSPLATTFORMEN	82
6.1. VORTEILE DER ONLINE-PLATTFORMEN ALLGEMEIN	82
6.1.1. Internet als ermöglichende Technologie.....	82
6.1.2. Generierung neuer Spender	83
6.1.3. Transparenz und Authentizität.....	84
6.1.4. Geringe Kosten.....	85
6.1.5. Herkömmliche Hilfsorganisationen versus Hilfsplattformen	85

6.2. KREDITPLATTFORMEN VERSUS SPENDENPLATTFORMEN	86
6.3. VORTEILE OFFENER PLATTFORMEN OHNE ZUGANGSBESCHRÄNKUNGEN	87
6.3.1. Freie Bahn für Eigeninitiativen.....	87
6.3.2. Selbstbestimmte Entwicklungsrichtungen	88
6.3.3. Grenzenlose Verwendung	91
6.3.4. Partizipation und Empowerment.....	91
6.3.5. Hierarchien und Korruption umgehen.....	92
6.4. NACHTEILE UND RISIKEN VON OFFENEN SPENDENPLATTFORMEN	94
6.5. GRENZEN DER HILFSPLATTFORMEN	97
6.6. FAZIT	97
6.7. ZUKUNFT.....	98
6.7.1. Social Lending und E-Philantrophy	98
6.7.2. Empfehlungen für die offenen Spendenplattformen	99
6.7.3. Potenzial für gemeinschaftliche internationale Vorhaben.....	102
7. EINE WEITERE IDEE: ANIMIERTE WELTKARTE FÜR MEHR ÜBERSICHT (ENTWICKLUNGSSIMULATOR)	103
ANHANG.....	105
ZUSAMMENFASSUNG	105
SUMMARY	107
LEBENS LAUF	109
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	110
AUFLISTUNG VON SPENDEN-, HILFS- UND KREDITPLATTFORMEN.....	111
AUFLISTUNG DER CHARITY-SEITEN NACH JILLBERT	112
LITERATURVERZEICHNIS.....	113
BIBLIOGRAPHIE	113
ZEITUNGEN UND MAGAZINE	122
FERNSEHBERICHTE UND FILME	122
WEBSEITENVERZEICHNIS.....	123

1. Einleitung

Wir leben in einer Zeit rasanter technischer Veränderungen. Seit den 1990er Jahren findet das Internet Eingang in unser tägliches Leben. Zunehmend verbreitet es sich auch in den Ländern des Südens. Das Internet birgt nicht nur Informationen, sondern auch eine Vielzahl neuer Möglichkeiten und Zugänge für Menschen aus aller Welt.

Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem Potenzial des Internets für selbst bestimmtes Entwicklungshandeln.

Nach grundlegenden Auskünften über das Internet, über neue Kommunikationsarten des *Web 2.0* und die (möglichen) Zugangsmöglichkeiten für marginalisierte Menschen¹, wird ein besonderes Augenmerk auf eine neuartige Form der Entwicklungszusammenarbeit gelegt: die erst kürzlich entstandenen Online-Hilfsplattformen².

Um eine Brücke von der Theorie des Internets zu den Spendenplattformen zu bauen, wird auf die Entwicklungszusammenarbeit und ihre bisherigen partizipativen Ansätze eingegangen und erklärt, welche Forderungen im Rahmen des Entwicklungsdiskurses im Raum standen und stehen.

Nach der Geschichte des sozialen Leihens und vergleichbarer Initiativen werden begleitende grundlegende Aspekte der Hilfsplattformen vorgestellt.

Es wird ein kurzer Auszug meines Konzeptes präsentiert, das mit der im November 2007 online gegangenen Plattform *betterplace* weitgehend deckungsgleich ist.

Anschließend werden vier Plattformen genauer beschrieben und miteinander verglichen. Hauptsächlich handelt diese Arbeit von Spendenplattformen, aber ich gehe auch auf Kreditplattformen ein.

Es wird untersucht, wie diese Plattformen funktionieren und ob sie für die Menschen eine gute Möglichkeit zur Selbsthilfe darstellen. Von Interesse ist auch, wie Geber/innen und Nehmer/innen auf dieses neue Instrument reagieren.

Im letzten Kapitel werden die Vor- und Nachteile, Chancen und Risiken der verschiedenen Hilfsplattformen diskutiert.

¹ Marginalisierte sind an den Rand der Gesellschaft gedrängte Bevölkerungsschichten, die dadurch kaum am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben teilnehmen können.

² Unter diesem Begriff sind Spenden- und Kreditplattformen zu verstehen.

2. Methodik

Der erste Teil dieser Arbeit beschäftigt sich mit dem Internet und dessen nützliche Aspekte für die Entwicklungszusammenarbeit. Dafür wird bestehende Literatur recherchiert, kritisch betrachtet und hier weiterverarbeitet.

Im zweiten Teil folgt die Untersuchung bestehender Hilfsplattformen im Internet. Zuerst werden verschiedene Initiativen einander in einer Tabelle gegenübergestellt.

In einer detaillierten Darstellung von vier bekannten Hilfsplattformen werden die spezifischen Eigenschaften anhand bestimmter Kriterien beleuchtet, miteinander verglichen und diskutiert.

Um ein Gefühl für die Spendenplattformen zu bekommen, folgen „Selbstversuche“ bei verschiedenen Plattformen. Einige Projekte werden finanziell unterstützt, und es wird dargelegt, wie sich die Geber- und die Nehmerseiten jeweils gestalten.

Eine Mitarbeiterin der Spendenplattform betterplace beantwortete schriftlich ein Interview mit weiterführenden Fragen, das in dieser Arbeit veröffentlicht wird.

2.1. Generelle Fragestellungen dieser Arbeit

Folgende Fragen werden im Lauf dieser Arbeit beantwortet:

- Welche Rolle spielen Hilfsplattformen bei der Armutsbekämpfung?
- Welche Möglichkeiten bieten sie für Hilfe zur Selbsthilfe?
- Wie sind die Zugänge für die Nehmer/innen gestaltet?
- Wie reagieren Geber/innen und Nehmer/innen auf diese neuen Möglichkeiten?
- Wie erfolgreich ist das Fundraising bei Spendenplattformen im Gegensatz zu herkömmlichen Hilfswerken?
- Was bewegt Menschen zum Spenden beziehungsweise zu sozialem Leihen?

2.2. Hypothesen

- Durch offene Hilfsplattformen (mit barrierefreiem Zugang) können Benachteiligte ihre Lebensumstände selbstständig positiv beeinflussen. Offene Hilfsplattformen

ermöglichen daher eine selbst bestimmte Entwicklung und sind eine effiziente Hilfe zur Selbsthilfe.

Die positive Beeinflussung der Lebensumstände kann nur manchmal an messbaren Daten festgemacht werden, zum Beispiel: Wie viele Eigeninitiativen konnten umgesetzt werden in den Bereichen Bildung, Ernährungssicherheit, Umwelt, Arbeitserleichterung? Wie viele Wasserleitungen konnten errichtet werden?

Es gibt auch Beispiele, die nicht gut messbar sind, beispielsweise die Wirkung von Theateraufführungen mit Jugendlichen, die zur Bewusstseinsbildung beitragen.

Die hier in weiterer Folge beschriebenen Hilfsplattformen kennzeichnen sich dadurch, dass sich der Großteil ihrer Aktivität im Internet abspielt. Somit lautet eine weitere Hypothese:

- Das Internet ist ein effizientes Instrument für die Umsetzung der Forderungen der Entwicklungszusammenarbeit nach Empowerment, Partizipation und Ownership.

2.3. Quellenkritik

Das Internet und vor allem die Hilfsplattformen sind neue Gebiete. Daher ist es zu bedenken, dass ein großer Teil der Literatur von einer hohen Euphorie getragen ist und sehr hohe Erwartungen an diese neuen Errungenschaften gestellt werden.

So ist es meistens bei neuen Erfindungen, wenn viele Konsequenzen und Entwicklungen noch nicht absehbar sind.

Das Thema Internet allgemein wird zwar bereits kritisch betrachtet, zu den Plattformen gibt es jedoch generell noch wenig Literatur und kaum Kritik.

Viele der hier angeführten Informationen finden sich ausschließlich im Internet. Viele Inhalte werden schnell aktualisiert oder geändert. Es ist deshalb wichtig auf das Erscheinungsdatum der jeweiligen Informationen zu achten und zu hinterfragen, in welchem Kontext der Autor oder die Autorin ein Schriftstück verfasst hat, beziehungsweise, wie die Person zu dem jeweiligen Thema steht. Eine genaue Recherche ist notwendig, um zuverlässige Daten aus erster Hand zu erhalten. Die verwendeten Online-Daten sollen immer wieder aufgerufen werden können und nachprüfbar sein. Ich halte mich daher an die Informationen, welche von großen Institutionen wie den Vereinten Nationen im Web publiziert wurden und an einschlägige Fachartikel mit Angaben zu

den Autoren, welche das Internet als Weg zur schnelleren Verbreitung von sonst auf Papier erhältlichen Werken nutzen.

2.4. Eigene Intention

Auch meine eigene Intention möchte ich hier reflektieren.

Da ich neben dem Studium *Internationale Entwicklung* mit dem Aufbau einer Plattform analog zu betterplace beschäftigt war, trage auch ich diese hohen Erwartungen und den Glauben an ein großes Potenzial dieser Idee in mir. Im Verlauf dieser Arbeit wird besonders darauf geachtet, diese nicht zu einer reinen Werbung für diese Plattform auswachsen zu lassen und auch die oft gehörten Zweifel und Kritiken meiner Mitmenschen anzuführen.

3. Das Internet als ermöglichende Technologie

3.1. Entwicklung und Eigenschaften

Das Internet ist ein Computernetzwerk, das kleinere und größere Netzwerke aus tausenden von Rechnern zu einem globalen, umfassenden Netzwerk verbindet. (vgl. Schwalm 1998: 27) Früher wurden mit dem Computer hauptsächlich numerische Daten verarbeitet. Er wurde zu Zeiten des Fordismus nur als Maschine und Technologie gesehen. Die inhaltlichen Aspekte kamen erst im Laufe der Zeit hinzu. Heute dienen die Rechner hauptsächlich als Medium. (Scheucher 2002: 113, 119)

Das Internet hat seinen Ursprung in der westlichen Sicherheitspolitik zur Zeit des Kalten Krieges. Im Auftrag des US-Militärs wurde zwischen 1965 und 1970 das *ARPA-NET*³ entwickelt. Es war ein dezentralisiertes Nachrichtenübermittlungssystem mit diversen parallel geschalteten Netzwerkknoten. Wenn die Gegner einen solchen Knoten zerstörten, suchte sich die Nachricht einen anderen Weg zum Ziel. (vgl. Siedschlag 2001: 87) Dann wurde das Internet verwendet, um Universitäten und Forschungseinrichtungen zu vernetzen.

Das World Wide Web ist ein über das Internet abrufbares Hypertextsystem, das 1993 zur allgemeinen Benutzung freigegeben wurde.⁴ Das Internet behielt die Struktur und Funktion als Mehrfachkanal für gebündelte und geringstmöglich zeitverzögerte Datenübertragung bei. Die Informationsvermittlung erfolgt über Landesgrenzen hinweg, beinahe in Echtzeit, was das Internet für politische Anwendungen und internationale Kommunikation prädestiniert. (vgl. Siedschlag 2001: 87) (Auf die Grenzen des Potentials gehe ich im Kapitel „Zensur“ genauer ein.)

Eine relativ neue Empfangsmöglichkeit für das Internet ist das *Wireless Local Area Network* (WLAN). Die eigentliche Idee war, WLAN in Innenräumen zu verwenden, aber es entwickelte sich schnell „nach draußen“. Dafür stellt man die benötigte Antenne auf einen erhöhten Punkt, und im Umkreis von etwa 50 Meter kann man über den Wireless-Empfänger ins Internet gelangen. (vgl. James 2003: 68)

³ ARPANET - Advanced Research Projects Agency Network

⁴ vgl. „A Little History of the World Wide Web“, <http://www.w3.org/History.html>, 7. 4. 2009

Die Kommunikation geschieht über verschiedene Anwendungen. Im World Wide Web können Informationen publiziert werden. Per Email kann man elektronische Briefe in Sekundenschnelle kostengünstig in alle Welt versenden. Das *Usenet* besteht aus Diskussionsforen (Newsgroups), der *Internet Relay Chat* ist ein System zum Chatten - eine simultane interpersonelle Kommunikation. (vgl. Scheucher 2002: 114) Genauer wird auf neuere Ausformungen von Kommunikation und Publikation im Kapitel „Web 2.0“ eingegangen.

„Durch die Digitalisierung von Daten wird sekundenschneller Transfer ermöglicht, verbunden mit jederzeitiger Reproduzierbarkeit und jahrelanger Speicherung aller nur denkbaren Informationen in einer früher nicht gekannten Größenordnung – bei immer geringer werdenden Kosten. Zusammen mit der fortschreitenden Vernetzung sind so Informationen praktisch jederzeit und von jedem Ort aus verfügbar und können leicht beliebig weiterverwendet werden.“ (Söder 2001: 79)

Die Grenzen von Raum und Zeit werden mit dem Internet überwunden. Die Produktivität nahm und nimmt auf allen Ebenen zu. (vgl. Holetschek 2001: 253) Dies führte auch dazu, dass Geschwindigkeit zu einem sehr bedeutenden gesellschaftlichen Faktor wurde. (vgl. Söder 2001: 80)

„Das Internet steht als Synonym für Globalisierung, Dezentralisierung, Demokratisierung und Transparenz.“ (Wiedemann 2001: 15)

Hierarchien werden im Internet ausgelassen, es ist ein *Point-to-point-Medium*⁵. (vgl. Barber 2001: 213) Es unterliegt aber dennoch Kontrollen, neben anderen Praktiken wird in vielen Staaten das Internet zensuriert. Homepages werden mit der Begründung der Verbreitung „politisch schädlicher Informationen“ gesperrt. Einige Beispiele dazu werden im Kapitel „Zensur“ angeführt.

Es scheitern jedoch auch viele Versuche der Zensur am internationalen dezentralen Aufbau des Netzes.

Die Informationsflüsse können kaum geregelt werden. Durch die Funktionsweise mit vielen Netzwerkknoten können einzelne ausfallen, ohne dass die Netz-Funktion beeinträchtigt wird. Somit ist das Internet fast unzerstörbar. (vgl. Scheucher 2002: 120)

⁵ Point-to-point-Telekommunikation bedeutet eine Verbindung zwischen zwei Endpunkten, meist zwischen zwei Computern.

Die Gestaltungsaufgaben für die Politiker werden im Zeitalter des Internets nicht geringer, aber die Fähigkeit zu nationalstaatlicher Regulation wird begrenzter. Globale Kooperation und das Engagement nichtstaatlicher Organisationen gewinnen an Bedeutung. (vgl. Schaluch 2001: 109) Die Kosten zivilgesellschaftlicher Organisation sinken im Zeitalter des Internets. (vgl. Schaluch 2001: 111) Der politische Wille der Basis lässt sich heute leichter umsetzen. (vgl. Reiche 2001: 139)

“By diminishing the impact of space, time and distance, the ICT⁶ revolution has significantly changed the ways in which governments, and also the public and private sectors operate world-wide and thus led to dramatic social, economic, political, technical and cultural transformation and restructuring processes.” (Van Grasdorff 2005: 35)

“Characterized by interactivity and operating through networks, the Internet supports decentralized decision making, self-organisation, heterogeneity and diversity and thereby potentially underpins the web-like model of popular creative and transformative resistance which seems to be the best way of countering and subverting `modern power´.” (Van Grasdorff 2005: 111)

Dem Internet wurden schon früh revolutionäre Fähigkeiten zugesprochen. Es soll den Zugang zu Information und Wissen gerechter machen sowie Dominanzen reduzieren. Manche riefen die Ära der „wahren“ Globalisierung aus und sprachen dem Internet eine Bedeutung wie der Erfindung des Alphabets oder des Buchdrucks zu.

„Man kann das digitale Zeitalter so wenig aufhalten oder leugnen wie eine Naturgewalt. Es hat vier sehr machtvolle Eigenschaften, die am Ende zu seinem Triumph führen werden: Es ist dezentral, global, es vereinheitlicht und verleiht Macht.“ (Nicholas Negroponte 1995, nach Hamann 2008: 217)

Den euphorischen Argumentationen wird jedoch auch widersprochen. Die Informationsgesellschaft sei kein Bruch mit der Vergangenheit, sondern ihre Fortsetzung und Verfeinerung. Es ist eine neue Form des Kapitalismus, global in seinem Charakter, verhärtet in seinen Zielen und flexibler als alle Vorgänger. (vgl. Van Grasdorff 2005: 35)

⁶ ICTs bedeutet Information and Communication Technologies.

Die Anwendungen der Informations- und Kommunikationstechnologien sind wenig spezifisch. Es ist eine so genannte *General Purpose Technology*⁷ und ermöglicht eine breite Palette an Einsatzmöglichkeiten, ungeachtet der geografischen Gegebenheiten. Aus technischer Sicht kann man die Infrastruktur überall installieren. Die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien funktionieren als Einheit, sie sind nicht in Nationalstaaten unterteilt. (vgl. Betz / Hein 1996: 469 nach Scheucher 2002: 71)

Die Struktur des Internets bietet viele neue Möglichkeiten. Gestaltet werden muss es aber durch die Nutzer/innen. Neben transnationalen Konzernen tun dies auch international agierende Organisationen, wie zum Beispiel *ATTAC*⁸.

Die neuen Vernetzungsformen können vorteilhaft zur Organisation dezentralisierter, oft unüberschaubar großer Strukturen eingesetzt werden. (vgl. Scheucher 2002 : 66)

Auch die internationalen Finanzzentren sind in Echtzeit miteinander verbunden, Geld kann so ohne Zeitverlust auf der ganzen Welt verschoben werden. (vgl. Scheucher 2002: 71)

Prinzipiell hat jeder Mensch im Internet Zugang zu den gleichen Daten. Alles was sich digitalisieren lässt, kann ins Internet übertragen und dort weitergeleitet oder veröffentlicht werden, seien es Texte, Fotos, Filme oder Musik.

Zur Datenübertragung wird das TCP-IP-Protokoll verwendet. Damit werden alle Daten in Pakete zerteilt, die automatisch nachgefordert werden. Größere Datenübertragungen sind bei schlechten Leitungen mühsam. Sie müssen bei unterbrochenen Verbindungen ohne bestimmte Zusatzprogramme stets neu begonnen werden. (vgl. Scheucher 2002: 142) Diese Zusatzprogramme gibt es allerdings heute kostenlos im Internet.

Globalisierung geschieht in „*wesentlichen Teilen über Kommunikation*“. (vgl. Meckel 1998: 363, nach Scheucher 2002: 70) Kommunikation spielt im modernen Internet eine große Rolle und leistet dadurch der Globalisierungsentwicklung Vorschub.

Im Vergleich zu früheren Technologien verbreiten sich die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien rasend schnell, auch wenn heute noch sehr großflächige Regionen ausgespart sind.

⁷ General Purpose Technologies haben das Potenzial ganze Gesellschaften und Wirtschaftssysteme zu verändern. Weitere Beispiele wären die Dampfmaschine, Elektrizität oder das Auto.

⁸ Die Abkürzung steht für *association pour une taxation des transactions financières pour l'aide aux citoyens*.

Technische Neuerungen des Internets werden von unabhängigen Institutionen⁹ gestellt und nicht von einzelnen Unternehmen diktiert. Außerdem ist das Internet keiner Regierungsbehörde unterstellt. (vgl. Scheucher 2002: 120)

3.2. Web 2.0

Es gibt Diskussionen, ob Web 2.0 nicht nur die Entfaltung des vollen Potenziales des Web 1.0 darstellt. Hier jedenfalls sollen diese Weiterentwicklungen unter dem Namen Web 2.0 angeführt werden.

Mit dem heutigen Internet befinden wir uns in einer Zeit der Dialogmedien. Das frühe Internet, jetzt als Web 1.0 bezeichnet, stellte eine globale Informationsplattform dar. (vgl. Stanoevska-Slabeva 2008: 14)

Das Web 1.0 war eine multimediale Plattform, die aktuell, kurzfristig und kostengünstig informieren konnte. (vgl. Wiedemann 2001: 18)

Die Interaktion mit den Kunden/innen beschränkte sich aber auf bereitgestellte Inhalte, es war sozusagen ein Konsuminternet.

In den letzten Jahren wandelte sich das Internet von einer Informationsplattform zu einer „Mitmach-Plattform“. Die Nutzer/innen generieren jetzt viele Inhalte selber und treten in Dialog miteinander. Diese neuartige Entwicklung wird seit 2004 nach Tim O`Reilly als Web 2.0 bezeichnet.

Die Nutzer/innen wechseln jetzt vom bloßen Empfangen in eine aktive Position des Produzierens und Sendens, was die Hierarchie des „Einer sendet, Millionen empfangen“ beendet. Die Fundamente von Web 2.0 sind benutzergenerierter Inhalt und sich selbst regulierende Gemeinschaften. (vgl. Stanoevska-Slabeva 2008: 56)

Tim O`Reilly, nennt als weitere Kernkompetenzen die Kontrolle über einzigartige und schwer erzeugbare Datenquellen, die reicher werden, je mehr Leute sie nutzen, weiters die User als Mitentwickler/innen, die Nutzbarmachung der kollektiven Intelligenz und die Ermächtigung der Menschen durch Kundenselbstservices und Softwareproduktion¹⁰ jenseits des Levels weniger Entwickler/innen. (vgl. O`Reilly 2007: 36f)

⁹ Durch das *World Wide Web Consortium W3C* und die *Internet Corporation of Assigned Names and Numbers ICANN*

¹⁰ Die Software bezeichnet die Gesamtheit aller Programme, die man auf dem Computer ausführen kann. Software sind alle nicht apparativen Funktionsbestandteile eines Computers.

Ein Nutzer definiert das Web 2.0 unter anderem als Online-Plattform, als Philosophie der losgelassenen Kontrolle und als Vermischung von Lokalem und Globalem. Es erlaubt Interaktion trotz räumlicher Distanzen und steht eher für eine Einstellung als für eine Technologie. Web 2.0 bedeutet auch die Freigabe eigener Daten.¹¹

Web 2.0-Plattformen übernehmen keine redaktionellen Aufgaben, sie stellen nur die „Bühnen“ zur Verfügung und definieren die Einsatzbereiche. Individuelle Ansichten können sich hier schnell zu einflussreichen Meinungspools verdichten. Dadurch steigen Einfluss und Macht der Nutzer/innen enorm. (vgl. Stanoevska-Slabeva 2008: 16) Die Bildung von kollektiver Intelligenz und Meinungsmehrheiten wird ermöglicht. (vgl. Stanoevska-Slabeva 2008: 56)

Berühmte Plattformen für Kommunikation und soziale Netzwerke sind heute *Wikipedia* (ein benutzergeneriertes Lexikon), *MySpace* (ein Präsentationsnetzwerk, das gerne von Musikern genutzt wird), *YouTube* (ein Videopräsentationsportal), *StudiVZ* (ein Studentennetzwerk), *Facebook* (für Bildung und Aufrechterhaltung sozialer Netzwerke), um einige Beispiele zu nennen, die von der Aktivität der Nutzer/innen leben. Es gibt auch kommerzielle Netzwerke, die auf Web 2.0 basieren, zum Beispiel *Ebay* (eine Versteigerungsplattform).

Es wird geschätzt, dass gegenwärtig bereits 85% der Inhalte von Privatpersonen generiert werden. (vgl. Stanoevska-Slabeva 2008: 24)

Heute können viele Menschen ihre Meinungen einem weltweiten Publikum mitteilen. Damit ist das Internet bislang wohl die erfolgreichste Realisierung von Meinungs- beziehungsweise Pressefreiheit. (vgl. Vogt 2001: 51)

Früher verlief die mediale Kommunikation stets in eine Richtung. Die Macher/innen der Nachrichten waren von ihrem Publikum getrennt. (vgl. Stewart 2005: 121)

Heute bestehen die technischen Möglichkeiten für reale Kontakte. Die Einbahn-Kommunikation wird abgelöst von den neuen Dialogmedien. (vgl. Wiedemann 2001: 20)

Die traditionellen Informationsquellen Printmedien, Fernsehen und Radio bekommen Konkurrenz. Sie werden durch das Web 2.0 einem Wandlungsprozess unterworfen, sie sind nicht mehr die alleinigen Informationsquellen für einen öffentlichen Diskurs. Die

¹¹ vgl. Richard MacManus, September 2005, <http://blogs.zdnet.com/web2explorer/?p=5>, 29. 1. 2009

traditionellen „Gatekeeper“ der Informationen werden herausgefordert und zunehmend entmachtet. (vgl. Hamann 2008: 225)

Das Potenzial ist sehr groß, die klassischen Medien werden durch direktere und schnellere Mitteilungsmöglichkeiten umgangen beziehungsweise überholt.

Die Informationsbereitstellung erfolgt unabhängig von Leserklientel und Marktwert rund um die Uhr, rund um den Globus. (vgl. Müller 2001: 182)

‘Durchs Reden kommen die Leute zusammen’. Das Netz bietet neue Möglichkeiten zur Teilnahme, nicht nur in Industrieländern, sondern auch zunehmend in ärmeren Ländern dieser Welt.

Durch die neuen direkten Kommunikationstechnologien wird es erleichtert, mit Menschen in Kontakt zu treten und dadurch Vertrauen aufzubauen. Dies bietet für die Entwicklungszusammenarbeit neue wertvolle Ansatzpunkte.

Die erzeugte Nähe innerhalb der Cyberwelt wird aber auch kritisiert. Lediglich binäre Codes, Datentransfer und technische Vernetzung allein würden keine politische Öffentlichkeit schaffen. (vgl. Siedschlag 2001:88f)

3.3. Akteure

„Ob lockere elektronische Gemeinschaften ohne weiteres Zutun zu Akteuren werden, also die Fähigkeit zu zielgerichtetem, strategischen Handeln innerhalb und außerhalb des Netzes entwickeln können, bleibt offen. Soweit wir bisher wissen, setzt das nämlich soziale, und nicht nur virtuelle Interaktions- und Kommunikationsnetzwerke voraus, erfordert eine reale Lebenswelt und eine volle Öffentlichkeit.“ (vgl. Siedschlag 2001: 90)

Solche zielgerichteten Vereinigungen im Internet, bezogen auf Armutsbekämpfung und Selbsthilfe, sind der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit.

3.4. Bisherige Verbreitung des Internets und Ausblick

Das Internet wächst rasant! Brauchte das Radio für eine flächendeckende Verbreitung, wie sie das Internet heute hat, noch 50 Jahre und das Fernsehen 15, so hat sich das Internet schon in fünf Jahren durchgesetzt. (vgl. Vogt 2001: 48)

Der Einfluss dieses noch so jungen Mediums ist bereits jetzt gewaltig.

1999 gab es weltweit 202 Millionen Internetuser. (vgl. Söder 2001: 80) Laut dem *CIA World Fact Book* sind heute über eine Milliarde Menschen online.¹²

Die Chancengleichheit beim Zugang ist jedoch bei weitem noch nicht gegeben. Auf der internationalen Ebene gibt es gravierende Probleme. Von flächendeckender Verbreitung kann man, wenn überhaupt, nur in den Industrieländern sprechen. Auf das Problem der „digitalen Kluft“, des *Digital Divide*, wird im nächsten Kapitel genauer eingegangen.

Im Juni 2008 berichtete das renommierte amerikanische IT-Marktforschungsinstitut *Gartner*, es gäbe nun mehr als eine Milliarde Computer auf der Welt. Der größte Teil stehe noch immer in den Industrieländern, der Graben zu den so genannten unterentwickelten Ländern schwinde nur langsam. Wenn das derzeitige Wachstum von 12% weiterhin anhält, dann gäbe es bereits 2014 zwei Milliarden PCs auf unserem Planeten.

58% der derzeitigen PCs sind in den Händen von 15% der Weltbevölkerung. Das Marktforschungsinstitut rechnet damit, dass sich bis 2013 die Zahl der PCs in Entwicklungsländern verdoppeln wird. Der weitere Preisverfall bei Computern und die Verbreitung von Internetzugängen unterstützen diese Entwicklung positiv.¹³ In den Entwicklungsländern waren 2008 laut Anh-Nga Tran-Nguyen von der UNCTAD¹⁴ etwa 13% der Bevölkerung an das weltweite Datennetz angeschlossen, in den Industrieländern bereits 65%.

In den benachteiligten Regionen dieser Welt verfügen nur 2% der Bevölkerung über den leistungsfähigeren Breitbandanschluss, in den entwickelten Staaten seien es bereits 28%. In Ländern wie Benin oder Afghanistan gibt es die Breitbandtechnologie gar nicht. Beim Netzzugang bilden Burma und der Irak mit 0,1% international das Schlusslicht.¹⁵

Mike Jensen beschreibt die Situation in Afrika südlich der Sahara 2001 folgendermaßen: *“Von den etwa 816 Millionen Menschen in Afrika 2001 wird geschätzt, dass einer*

¹² vgl. <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/xx.html#Comm>, 14. 4. 2009

¹³ vgl. *“Gartner Says More than 1 Billion PCs In Use Worldwide and Headed to 2 Billion Units by 2014“*, Juni 2008, <http://www.gartner.com/it/page.jsp?id=703807>, 14. 4. 2009

¹⁴ United Nations Conference on Trade and Development

¹⁵ vgl. *„Schweiz bei Breitband-Internet weltweit an der Spitze“*, Februar 2008,

http://www.nzz.ch/nachrichten/wirtschaft/aktuell/schweiz_breitband-internet_1.666674.html, 14. 4. 2009

von vier ein Radio hat (200 Millionen), einer von 13 einen Fernseher (62 Millionen), einer von 35 ein Mobiltelefon (24 Millionen), einer von 39 ein Festnetztelefon (21 Millionen), einer von 130 einen Computer (5,9 Millionen), einer von 160 nutzt das Internet (5 Millionen) und einer von 400 hat Pay-TV (2 Millionen).“ (Jensen 2003: 86, übersetzt von der Verfasserin)

Die Kosten für die Errichtung von Infrastruktur sind wie die Nutzungskosten mit der Zeit drastisch gesunken. Neue Technologien der Übertragung, über Glasfaserkabel, Wireless oder Satellit ermöglichen heute eine kostengünstige Erschließung neuer Gebiete. Eine Mobilfunkabdeckung für ländliche Gebiete wäre somit leicht zu bewerkstelligen. Aufgrund der Technologiekonvergenz kann eine einmal errichtete Infrastruktur für mehr als nur die Übertragung akustischer Signale genutzt werden. (vgl. Jensen 2003: 87, 98) Das bedeutet, dass man Telefone für mehrere Formen der Kommunikation verwenden kann, also für die Übermittlung von Texten, Bildern, Videos und Radio. Vermehrt werden die Telefone auch für Finanztransaktionen verwendet. (vgl. OECD 2005: 34) Auf das Potenzial der Telefone wird im Kapitel „Das Telefon als Medium“ genauer eingegangen.

Die *Organisation for Economic Co-operation and Development* (OECD) schrieb 2005, dass Telekommunikation der einzige Sektorsbereich sei, der sich selbst in entlegenen, ländlichen Gebieten als profitabel erwiesen hat. Die Nachfrage nach Kommunikation und damit verbundenen Dienstleistungen ist höher als ursprünglich angenommen. (vgl. OECD 2005: 20) Die Telekommunikationssysteme stellen für ärmere ländliche Gebiete eine Chance auf Informationsgewinnung und Kommunikation dar. (vgl. OECD 2005: 22)

Seit den 1990ern gibt es Diskussionen, wie man Afrika mit ICT ausstatten könnte. 1996 wurde die *African Information Society Initiative* (AISII) gegründet. Diese wird von der *Economic Commission for Africa* (ECA) koordiniert. AISII rief zur Formulierung nationaler Informations- und Kommunikationsinfrastrukturpläne (NICI-Pläne) auf. Viele Länder haben diese inzwischen verfasst. Der Verbesserung des öffentlichen Internetzugangs in ländlichen Gebieten wird darin eine hohe Priorität zugeschrieben. (vgl. Jensen 2003:97, nach Ohler 2007: 46)

„Innovationen auf den Markt zu bringen, birgt je nach dem Bewusstseinsstand des Marktsegments, ein gewisses Risiko. Private Investoren werden versuchen, dieses Risiko so gering wie möglich zu halten und nur in jene Bereiche vorzudringen, die eine verlässliche Risikobewertung erlauben. Um dennoch ein innovatives Umfeld zu schaffen, entstehen vor allem in den Vereinigten Staaten, aber auch in anderen Ländern, wie Israel und Indien, dynamische Wagniskapitalmärkte.“ (UNDP 2001a: 98) Sonja Ohler schreibt, der Technologieboom in den USA wäre nicht zuletzt aufgrund von Wagniskapital ermöglicht worden. (Ohler 2001: 22)

In den benachteiligten Ländern dieser Welt gibt es neben den regulären profitorientierten Geschäftsstrategien auch andere Internetverbreitungsmöglichkeiten. In den nächsten Kapiteln werden unter anderem auch Innovationen aus dem Non-Profit-Bereich vorgestellt.

3.5. Digital Divide

„Viele hundert Millionen Menschen sind zur Offline-Existenz verdammt - Ausgestoßene des Cyberspace“ (Evers 2000).

Der Digital Divide benennt die Kluft zwischen den Menschen mit Zugang zum Internet haben und jenen ohne. Dies birgt die Gefahren der Diskriminierung und der Chancengleichheit. Der Digital Divide besteht sowohl im lokalen als auch im nationalen und im internationalen Raum zwischen Nord und Süd.

„The global digital divide reflects itself, furthermore, in a divide within the developing countries themselves, just as `international technological dualism´ tends to manifest itself in an `internal technological dualism´.“ (James 2003: xii)

Norris Pippa beschreibt eine dreifache Spaltung. Die erste, globale Kluft verläuft zwischen industrialisierten und nicht-industrialisierten Ländern. Zweitens gibt es eine soziale Spaltung zwischen jenen Bevölkerungsgruppen, die Zugang zu Informationen haben und jenen, die keinen oder kaum einen haben, eine Spaltung in *information rich* und *information poor*. Drittens gibt es eine demokratische Spaltung zwischen jenen, die dieses Spektrum an digitalen Ressourcen nutzen, um sich zu engagieren, mobilisieren und im öffentlichen Leben zu partizipieren, und jenen, die dies nicht tun. (vgl. Norris 2001:1)

Neben der unzureichenden Anschlussdichte ist auch die Erschwinglichkeit des Netzzuganges ein Grund für den Digital Divide. So muss ein typischer Internetuser in den USA 1,2% seines durchschnittlichen Monatseinkommens für Internet zahlen, in Sri Lanka 60%, in Bangladesh 191%, in Nepal 278% und in Madagaskar sogar 614%! (vgl. UNDP 2001b: 80)

Der Zugang ist in der Dritten Welt auch meist nur in den Städten möglich und wird eher von der besser qualifizierten, wohlhabenden Bevölkerungsschicht genutzt. (vgl. UNDP 2001b: 40)

Der Gebrauch von VSAT¹⁶- oder Wireless-Technologien, mit denen die teuren staatlichen Telekommunikationsbetreiber umgangen werden könnten, ist nur in wenigen Ländern erlaubt. In den Ländern, in denen der Einsatz gestattet ist, werden oft hohe Lizenzgebühren dafür eingehoben. Dadurch werden private Innovationen erschwert, obwohl langfristig genau sie den Anschluss ländlicher Gebiete an das Kommunikationsnetzwerk finanzierbar machen. (vgl. Jensen 2003: 98f)

Auch für den Import von Hardware werden oft unangemessen hohe Zölle verlangt. (Mansell & When 1998: 116)

3.6. Zugangsmöglichkeiten für die Dritte Welt

3.6.1. Telecenter

In Afrika eröffnen immer mehr öffentliche Telecenter. Die Telecenter sollen kostengünstige Zugänge auf gemeinschaftlicher Basis ermöglichen, und dadurch die Telekommunikationsinfrastruktur in entlegenen Gebieten gewährleisten.

„Telecenter wurden für einen kollektiven Zugang konzipiert, da hier die Wirtschaftlichkeit eher gegeben ist, als bei Konzepten für eine individuelle Nutzung. [...]

Es gibt reine Phone Shops oder auch Public Call Offices (PCO), die ausschließlich reine Sprachkommunikation via Telefon anbieten. Die nächste Stufe der Telecenter verfügt darüber hinaus über PCs samt den notwendigen Peripheriegeräten sowie Internetanschluss. Das umfassendste Angebot an Services bieten die so genannten Multipurpose Community Telecentre (MCT). Hier werden nicht nur Hardware und Infrastruktur zur Verfügung gestellt, MCTs sind auch darum bemüht die Bevölkerung über

¹⁶ Ein Very Small Aperture Terminal ist ein Zwei-Wege-Satellit für eine Internetverbindung, die Downloads und Uploads per Satellit erlaubt.

den Nutzen von ICTs zu informieren und ihnen die notwendigen Fähigkeiten für die Benutzung zu vermitteln.“ (Ohler 2007: 57f)

Angeboten werden PC-Kurse, Möglichkeiten für Konferenzen und für Fernstudien und eigens konzipierte Programme für bestimmte Zielgruppen, wie Telemedizin, elektronischer Handel und Büroservice für kleinere Unternehmer. (vgl. Ohler 2007: 58)

3.6.2. Das Telefon als Medium

Heute besteht die Möglichkeit, multimediale Daten per Drahtlosnetzwerk zu übertragen.

Wie schon zuvor erwähnt, kann man Telefone auch für die Übermittlung von Text, Bildern, Video und Radio verwenden. Vermehrt werden sie sogar für Finanztransaktionen verwendet. (vgl. OECD 2005: 34)

Somit wird das Mobiltelefon zu einem Medium, das unabhängig von PC und verkabeltem Internetanschluss ist. Dadurch werden die Angebote des Internets in der physischen Welt leichter nutzbar.

Das Web 2.0 wird in der Realität verankert, was vollkommen neue Nutzungsdimensionen erschließt. (vgl. Stanoevska-Slabeva 2008: 30)

Die Telefone bieten auch in Afrika neue Möglichkeiten:

“Smart-card or 'scratch-card' and other PIN-based public and cellular phones are becoming more widely adopted across the continent, creating a new revenue stream in the sale of telephone air-time by small shops and telecentres.

This infrastructure can also form the basis for more advanced value added telephone-based services, including e-commerce, as is already the case in Zambia and South Africa where mobile phone based bill-payment systems have been launched.” (Jensen 2002, nach Ohler 2007: 50)

Die Internetnutzung per Mobiltelefon wird permanent weiterentwickelt:

„Bisher liegt ein Schwerpunkt bei der Einführung von Computern in Schwellenländern auf PCs zur gemeinsamen Nutzung. Für die Zukunft hat Gates [Bill Gates, damaliger Chef des Konzerns Microsoft, Anmerkung der Verfasserin] ein Projekt propagiert, das unter dem Namen 'Phone Plus' derzeit bei Microsoft in China entwickelt wird. `Die generelle Idee dahinter ist, dass man mit seinem Telefon jeden beliebigen Bildschirm nutzen kann. Dadurch wird aus dem Telefon der Einstiegs-PC´, schwärmte Gates.

*Auch wenn die Entwicklung noch nicht sehr konkret sei, zielt Microsofts Neuentwicklung auf alle Arten von Displays ab und nicht nur auf Fernsehbildschirme. Dafür müsse die Software besser an unterschiedliche Bildschirmformate angepasst werden. 'Das können wir ausgleichen, denn die Bildschirme in den Telefonen werden ja auch immer größer', erklärte Gates.*¹⁷

Bereits jetzt hat T-Mobile Deutschland *web`n`walk*-Mobiltelefone auf den Markt gebracht, mit denen alle Internetanwendungen genutzt werden können. Die Internetseiten sind auf den kleinen Handybildschirmen sehr gut lesbar.

Die Mobilfunkanbieter werden in Zukunft immer mehr zu mobilen Internet Providern, die das enorme Potenzial von mobilen Datendiensten voll ausschöpfen werden. (vgl. Niewerth 2008:16) Der Mobilfunk verbreitet sich im Gegensatz zum Internet noch rasanter. Vor allem in den Entwicklungsländern herrscht ein Boom für Handys und *Smartphones*¹⁸.

2006 gab es 2,5 Milliarden Mobiltelefonnutzer/innen. 36% der Nutzer/innen leben in OECD-Ländern. In den 16 Jahren davor stieg die Anzahl der Nutzer/innen zweihundertfach.¹⁹ Gegenüber 2005 hat sich die Verbreitungsrate von Mobiltelefonen in den Entwicklungsländern bis Anfang 2008 auf fast 50% mehr als verdoppelt.²⁰

Auch *Google* hat ein Internethandy auf den Markt gebracht. Damit kann man drahtlos ultraschnelles Internet empfangen. Das Handy hat eine vollwertige Tastatur und zusätzlich einen Touchscreen. Die Hersteller wollen das "*offene Web an die Massen bringen*". Das *Linux*-basierte Betriebssystem erlaubt Weiterentwicklungen durch die Benutzer/innen.²¹ Damit liefert *Google* das Gerät mit dem derzeit vermutlich höchsten Potenzial für die Vernetzung der Dritten Welt. Mit der Entscheidung für *Open Source*²² stehen diesem Handy ungeahnte Anwendungsmöglichkeiten bevor.

¹⁷ "*Bill Gates: Verbreitung des OLPC ist unbedeutend*", Jänner 2008,

<http://www.silicon.de/cio/strategie/0,39038989,39161420,00/bill+gates+verbreitung+des+olpc+ist+unbedeutend.htm>, 28. 8. 2008

¹⁸ Smartphones bieten neben bloßem Telefonieren weitere Optionen wie Internet, Navigationssystem, Diktiergeräte und so weiter.

¹⁹ vgl. "*The Future of the Internet Economy*", Juni 2008,

<http://www.oecd.org/dataoecd/44/56/40827598.pdf>, 14. 4. 2009

²⁰ vgl. „*Schweiz bei Breitband-Internet weltweit an der Spitze*“, Februar 2008,

http://www.nzz.ch/nachrichten/wirtschaft/aktuell/schweiz_breitband-internet_1.666674.html, 14. 4. 2009

²¹ vgl. „*Das Google-Handy im ersten STANDARD-Test*“, September 2008,

<http://derstandard.at/?url=?id=1220459137279>, 24. 1. 2009

²² Open Source wird im gleichnamigen Kapitel weiter hinten genauer erklärt.

3.6.3. Neue Vernetzung für abgelegene Gebiete

Ohne Netzzugang gibt es kein Internet. Die Hoffnung für die weitere Vernetzung liegt auf neuen technischen Innovationen, damit bald deutlich kostengünstigere Lösungen als in der Vergangenheit möglich werden.

Drahtlose Telekommunikation scheint in vielen Gebieten des Südens am sinnvollsten, zum Beispiel der Mobilfunk der zweiten und dritten Generation (*GPRS* und *UMTS*²³) oder breitbandige Richtfunkverbindungen (*Wireless Local Loop*). (Schwemmler, 2001: 187)

Google hat gemeinsam mit dem Kabelfernsehanbieter *Liberty Global* und dem englischen Finanzdienstleister *HSBC* 70 Millionen Schweizer Franken in das Unternehmen *O3b 3 Billion* (*O3b*) investiert. Bis Ende 2012 will *O3b* 16 Satelliten in die Umlaufbahn bringen und drei Milliarden Menschen im Nahen Osten, Asien und Afrika mit günstigen Internetverbindungen versorgen.

Der Datentransfer des Internets im Norden läuft aus Kapazitäts- und Kostengründen bisher größtenteils über Glasfaserkabel. In Entwicklungsländern aber seien die Glasfaserkabel derzeit nicht finanzierbar, deshalb weiche man auf Satelliten aus, meint der *O3b*-Chef Greg Wyler. Er möchte die Satelliten in näherer Entfernung (8.000 Kilometer anstelle der bisher möglichen 36.000 Kilometer) um die Erde kreisen lassen, was die Übertragungskosten maßgeblich senken würde. Offen ist allerdings, wie die nötigen Empfangsschüsseln finanziert werden sollen. (vgl. Schweizer Sonntagszeitung 14. 9. 2008: 114, bzw. <http://www.o3bnetworks.com/>, 5. 4. 2009)

Es scheint, als ob die entscheidenden Impulse für die Internetverbreitung derzeit von der Wirtschaft und von Privaten ausgehen. Diese ermöglichen die nötige Veränderung mit scheinbar spielerischer Leichtigkeit, was öffentliche Stellen in dieser kurzen Zeit nicht schaffen würden.

In der Dritten Welt selbst entwickelten sich kleinräumig auch eigene Verbreitungswege: „Aufgrund der technologischen Eigenschaften des Internets kann jeder einen Teil des Netzwerks errichten und durch den Verkauf von Bandbreite an Dritte seine eigenen

²³ *General Packed Radio Service* und *Universal Mobile Telecommunications Systems* erlauben die Übertragung von größeren Datenmengen.

Kosten decken oder gar Profit daraus erzielen. Diese Praxis ist insbesondere durch den Einsatz der VSAT und Wireless Technologie möglich.“ (Ohler 2007: 50)

3.6.4. Zugang zu Software

Verschiedene Gruppen und Organisationen machen sich zum Ziel, für ältere, nicht für die neuesten Programme taugliche PCs angemessene Software zu entwickeln, um auch sie noch für das Internet nutzbar zu machen. (vgl. James 2003: 63)

62 Millionen Computer wurden in drei Jahren zwischen 1997 und 2000 in den USA für veraltet erklärt wegen ihrer Unfähigkeit, neue Software laufen lassen zu können. Dies liegt nicht am Alter der Computer, sondern an der Geschwindigkeit der neuen schnelleren Software. (vgl. James 2003: 75)

Mit Open Source entstanden weitere Lösungen, um die alten Computer heute noch einsetzen zu können.

3.6.5. Open Source

Open Source bedeutet, dass jeder die Erlaubnis hat, eine Software zu benutzen, sie zu kopieren und weiterzugeben, entweder exakt, oder mit Veränderungen, gratis oder gegen Gebühr. Jedenfalls muss der Quellcode²⁴ ersichtlich sein. Jede Veränderung des Quellcodes ist öffentlich einsehbar.

Spezifisch für Open Source ist die enge Verbindung von Nutzern/innen und Entwicklern/innen. Die Nutzer/innen verbessern das Programm entweder durch eigene Mitarbeit oder geben ein schnelles Feedback auf Neuerungen und entwickeln diese dadurch mit. So wurde zum Beispiel das *Linux*-Betriebssystem, initiiert von Linus Torvalds, seit 1991 mit hunderten Programmierern stets verbessert und für alle gängigen Prozessoren anwendbar gemacht. (vgl. James 2003: 73) Open-Source-Software wie Linux ist somit auch mit den alten Computermodellen kompatibel. (vgl. James 2003: 75f)

Für die unterentwickelten Länder scheint Open Source der einzige Weg zu sein, auf legale Art Software zu nutzen, denn die käuflichen Programme haben dort immense

²⁴ Der Quellcode ist der Text eines Computerprogramms, den der Programmierer entsprechend den Regeln der jeweiligen Programmiersprache anfertigt. Ist der Quellcode ersichtlich, kann das Computerprogramm von anderen Programmierern verändert werden.

Preise. Es hat sich aber auch, zum Beispiel in Afrika, ein florierender Markt für gestohlene Microsoft-Programme gebildet. (vgl. James 2003: 60f) Die Nutzung von Linux erfordert ein geringes Maß an technischen Vorkenntnissen, deshalb wird oft auf das einfach erhältliche Piraterieprodukt zurückgegriffen. (vgl. James 2003: 79)

Durch Software mit Besitzrechten werden die klassischen Muster der Abhängigkeit von großen multinationalen Konzernen reproduziert und indigene Weiterentwicklungen verhindert. Die Open-Source-Produkte erlauben regionale Anpassungen, beispielsweise eine sprachliche Anpassung. Weiters bieten sie die Freiheit zu experimentieren. (vgl. James 2003: 77)

Technisch gesehen, ist billige Hardware mit freier Software kompatibel. Die daraus entstehenden Ersparnisse könnten für anderes verwendet werden. (vgl. James 2003: 83f)

3.6.6. Zugang zu Hardware und Befähigung zur Nutzung

Verschiedene Organisationen machten sich zum Ziel, ausrangierte, aber taugliche PCs zu sammeln und sie in den benachteiligten Gegenden und Ländern kostengünstig zu verkaufen. *New Deal*, *Computer Aid International* und *World Computer Exchange* sind Beispiele solcher Organisationen. Computer Aid hat zwischen 1999 und 2003 circa 18.000 Computer in die Dritte Welt transferiert. (vgl. James 2003: 64f)

Diese Organisationen bieten, über die bloße Versorgung mit den Geräten hinaus, auch Ausbildungsmaßnahmen, um die effektive Nutzung der Geräte zu gewährleisten. Oft werden diese Maßnahmen so gestaltet, dass eine Weitergabe des neuen Wissens innerhalb der Gemeinschaft wahrscheinlich ist. (vgl. James 2003: 65f)

3.6.7. Günstige Alternativen zu geläufigen Computern

Es gab bereits Initiativen für die Verbreitung von billigen PCs, die den Zugang zum Internet gewährleisten sollten. Der indische *Simputer*, der brasilianische *Volkcomputer* und der *New Internet Computer* sind bekannte Beispiele. Sie sollten zwischen 200 und 300 US Dollar kosten. (vgl. James 2003: 74) Ein jüngeres Beispiel sind die Computer von *One Laptop Per Child*, worauf im nächsten Kapitel genauer eingegangen wird.

Der indische Simputer ist als Computer für die Dritte Welt gedacht und soll helfen, das Problem Digitale Divide zu lindern. Im Zuge eines internationalen Seminars über ICT 1998 in Bangalore wurde der Bedarf eines kostengünstigen Anschlussgeräts herausgearbeitet, der lokalsprachige Informationstechnologien für die Massen ermöglicht.²⁵

2003 war die erste Version des Simputers fertig. Er kostet circa 200 Dollar, hat ein Touchscreen, Internetzugang über eine Telefonleitung und ein Lesegerät für die persönliche Smart Card. (vgl. James 2003: 127) Der Simputer eignet sich auch für Analphabeten, man kann mit Zeichnen auf ihm arbeiten.²⁶

Der Simputer läuft mit zwei AA-Batterien. Wegen dem eingebauten Smartcard-Lesegerät können sich mehrere Nutzer/innen ein Gerät teilen, da die persönlichen Daten auf der individuellen Smartcard gespeichert werden.

Das ausführende IT-Unternehmen *Encore* sah als Haupteinsatzgebiet vor allem indische Landwirtschaftsbetriebe, die damit schneller Preisabfragen durchführen können.²⁷ 2002 startete die Pilotproduktion, seit 2004 ist er kommerziell erwerblich. Das für 2005 angesetzte Ziel von 50.000 abgesetzten Geräten wurde mit verkauften 4.000 Stück klar verfehlt.

Es hat sich herausgestellt, dass die Regierung sowie Nichtregierungsorganisationen (NGOs) kaum Simputer gekauft hätten und sie sich dadurch kaum verbreitet hätten.

Der ursprüngliche Verwendungszweck scheint sich im Laufe der Zeit verändert zu haben. 2004 wurde der Simputer von der Regierung Karnatakas genutzt das Grundbuchwesen zu automatisieren. Davor wurden Simputer in Chattisgarh für ambitionierte Projekte für elektronischen Unterricht verwendet. 2005 wurden sie für weitere innovative und interessante Anwendungen gebraucht, wie Automotoren-Diagnosen, Verfolgung von Eisenerzbewegungen von den Minen zur Verschiffung, Mikrokredite, elektronischer Geldtransfer und anderes. Die Polizei verwendet Simputer für die Verfolgung von Verkehrssündern und die Erstellung von Strafzetteln.²⁸

Die brasilianische Regierung beauftragte im Jahr 2000 Computerspezialisten der *Federal University of Minas Gerais*, einen günstigen PC für circa 300 Dollar zu erschaffen. In einem guten Monat erlangten sie dieses Ziel.

²⁵ vgl. <http://www.simputer.org/simputer/history/>, 7. 10. 2008

²⁶ vgl. <http://www.simputer.org/simputer/>, 18. 9. 2008

²⁷ vgl. "International Cooperation in the ICT Field: Bridging the Digital Divide", Sudhir Kumar Marwaha, http://www.itu.int/osg/spu/digitalbridges/materials/marwaha_paper.pdf, Seite 6, 14. 4. 2009

²⁸ vgl. Academic dictionaries and encyclopedias / Simputer, <http://dic.academic.ru/dic.nsf/enwiki/38415>, 14. 4. 2009

Damalige Pläne sahen vor, die Volkscomputer in öffentlichen Schulen zu installieren, damit rund sieben Millionen Kinder zu erreichen sowie die PCs per Kredit an einkommensschwache Menschen zu verkaufen. (vgl. James 2003: 120)

Das Ziel war die Überwindung der digitalen Kluft. 2001 konnte der erste Prototyp präsentiert werden. Er arbeitet mit dem Linux-Betriebssystem.

Die Basis dieses Computers sind Server, an den man Rechner ohne Festplatten anschließt. Fehler können dadurch nur an einem Punkt auftreten, was sehr wichtig ist, weil es außerhalb der brasilianischen Metropolen kaum ausgebildete Techniker für die Wartung gibt.

2004 zog sich die Regierung aus dem Projekt zurück, die Firma *Metasys* führte es weiter. Im Jahr 2005 gab es diese Computer in 1.000 Schulen im Bundesstaat Minas Gerais, bis 2006 sollten alle 4.000 Schulen des Bundesstaates damit ausgestattet sein.²⁹ Ob dies gelang, konnte nicht herausgefunden werden.

Der US-amerikanische *New Internet Computer* ist ein PC ohne Harddisc-Drive und verwendet das Linux-Betriebssystem. 2003 galt er als der preiswerteste PC und die günstigste Zugangsmöglichkeit zum Internet. (vgl. James 2003: 127) Später wurde dieser PC allerdings als unbrauchbar beschrieben und gar in die Liste der schlechtesten Computer aller Zeiten aufgenommen.³⁰

Neben Computern gibt es die Möglichkeit, konventionelle Fernsehgeräte mit einem bestimmten Kabelset und Keyboard internettauglich zu machen. Dies würde sich vor allem in Indien eignen, wo die Anzahl der TV-Geräte von quasi nicht existent ab 1993 auf circa 40 Millionen bis 2000 gestiegen ist. Die Verbindungskosten für Internet sind dort sehr gering. (vgl. James 2003: 67)

3.6.8. One Laptop Per Child

Dieses globale technologische Großprojekt wurde von Nicolas Negroponte vom US-amerikanischen *Massachusetts Institute of Technology* (MIT) ins Leben gerufen. Es hat

²⁹ vgl. „*Hardware für den Sprung nach vorn*“, November 2005, <http://www.taz.de/nc/1/archiv/archiv-start/?dig=2005%2F11%2F16%2Fa0121>, 18. 9. 2008

³⁰ vgl. http://www.pcworld.com/article/129857-3/the_10_worst_pcs_of_all_time.html, 13. 10. 2008

die Bildung von Kindern in Entwicklungsländern zum Ziel, was durch die Verbreitung von Laptops und Konzepten von aktiv erkundendem Selbstlernen erreicht werden soll.³¹

Die eigens entwickelten OLPC-Laptops können untereinander ein Funknetz („*Mesh-Netzwerk*“) aufbauen. Zwischen den Laptops gibt es eine maximale Reichweite von 1,5 Kilometern in flachem, dünn besiedeltem Gebiet.³² Die Datenweiterleitung im Netzwerk ist auch dann möglich, wenn ein dazwischen stehender Laptop ausgeschaltet ist.³³ Mit den XO genannten preisgünstigen Laptops kann man auch Internet empfangen.³⁴

Die Computer sind so konstruiert, dass sie weitgehend gegen Hitze und Sand resistent sind. Mit dem speziellen Display kann man auch draußen bei Sonneneinstrahlung arbeiten. Der Stromverbrauch ist geringer als bei anderen PCs, und die Batterien können auf verschiedene Arten wieder aufgeladen werden³⁵, beispielsweise mit Autobatterien.³⁶ Die Hardware beinhaltet keine gefährlichen Materialien und die Batterien haben keine toxischen Inhaltsstoffe.³⁷

Seit November 2007 wurden die XO produziert. 2010 soll bereits ein neues besseres Modell, der XO 2, auf den Markt kommen.³⁸ Die Bestellungen des XO blieben bis Ende 2007 bei weitem unter den Erwartungen von mehreren Millionen.³⁹ Es wird daran gearbeitet den Laptop noch viel günstiger vertreiben zu können. Derzeit besitzen Kinder in Uruguay, Haiti, Mexiko, Mongolei, Ghana und der Insel Niue solche Laptops. Derzeit kostet einer etwa 180 Dollar.⁴⁰

Obwohl bisher das Ziel, die PCs um nur hundert Dollar zu verkaufen, verfehlt und auch die angepeilte Verbreitungsgeschwindigkeit in der Praxis langsamer ist, wurden doch

³¹ vgl. „*One Laptop per Child – Überlegungen zum entwicklungspolitischen Anspruch einer technischen Innovation und ihrer Governance*“, Ulrich Riehm, Mai 2008,

http://www.itas.fzk.de/deu/lit/2008/rieh08a_abstractd.htm, 1. 9. 2008

³² vgl. <http://www.olpcaustria.org/project/technology/>, 14. 5. 2009

³³ vgl. http://wiki.laptop.org/images/7/71/CL1A_Hdwe_Design_Spec.pdf, 21. 4. 2009

³⁴ vgl. <http://wiki.laptop.org/go/XO>, 21. 4. 2009

³⁵ vgl. http://wiki.laptop.org/go/The_OLPC_Wiki, 15. 9. 2008

³⁶ vgl. <http://laptop.org/en/laptop/hardware/features.shtml>, 21. 4. 2009

³⁷ vgl. http://wiki.laptop.org/go/The_OLPC_Wiki, 21. 4. 2009

³⁸ vgl. „*OLPC 2.0 - Nicholas Negropontes 75-Dollar-Laptop*“, Mai 2008, <http://www.golem.de/0805/59844.html>, 14. 4. 2009

³⁹ vgl. „*Ja, wir leben noch*“, Larry Hardesty, Jänner 2008, <http://www.heise.de/tr/Ja-wir-leben-noch-/artikel/101702>, 17. 4. 2009

⁴⁰ vgl. „*Laptops bring lessons, maybe even peace*“, Jessica Ravitz, März 2009, <http://www.cnn.com/2009/TECH/03/05/one.laptop.per.child/index.html#cnnSTCText>, 17. 4. 2009

einige andere Prozesse in Gang gesetzt. Es entstand ein Wettbewerb um günstige Notebooks für Schulen. Das Thema IT im Schulbereich wurde auf der entwicklungspolitischen Agenda besser verankert. Durch die Diskussionen rund um OLPC wird auch in den Entwicklungsländern die Aufmerksamkeit auf deren defizitäre Bildungssysteme gelenkt, Verbesserungen werden angestrebt.⁴¹

Das OLPC-Projekt ist immer noch lebendig. Negroponte treibt die Initiative weiter voran. Bisher konnten 600.000 Geräte verkauft werden. 250.000 warte auf die Auslieferung und 380.000 sind bestellt.⁴²

3.6.9. Weitere Organisationen und Initiativen für die Verbreitung des Internets

Hier werden nur einige ausgewählte Beispiele angeführt.

Die NGO *Volunteers in Technical Assistance* hat einen satellitenbasierten Zugang für Email, gezielte Information und Trainingservices für ihre Zielgruppen in abgelegenen Gebiete realisiert. Vita arbeitet mit der *World Space Association* zusammen. (vgl. James 2003: 123)

Die NGO *World Space Foundation* hat einen Satelliten, und sie zielt damit auf ganz Afrika und den Mittleren Osten. Um von dort Daten aus dem Internet zu empfangen, braucht man einen speziellen Radio-Receiver, der mit verschiedenen Energiequellen läuft und an einen Computer angeschlossen werden kann. Die World Space Association erreichte 1999 mit seinem Projekt *African Learning Channel* den gesamten Kontinent. (vgl. James 2003: 123)

Die NGO *World Computer Exchange* recycelt Computer und bringt sie in Schulen der Dritten Welt. (vgl. James 2003: 125)

Am MIT soll nach dem OLPC- Projekt nun ein 12-Dollar-Computer entwickelt werden, mit einem 8-Bit System als Basis, ähnlich dem Computerspiel-System *Nintendo*.

⁴¹ vgl. „*One Laptop per Child – Überlegungen zum entwicklungspolitischen Anspruch einer technischen Innovation und ihrer Governance*“, Ulrich Riehm, Mai 2008, http://www.itas.fzk.de/deu/lit/2008/rieh08a_abstractd.htm, 1. 9. 2008

⁴² vgl. „*Zweite OLPC-Generation wird zum 75-Dollar-Laptop*“, Februar 2009, <http://log-in-verlag.de/aktuell/OLPC.html>, 21. 4. 2009

Das Gerät soll an einen Fernseher angeschlossen werden. (In Indien verfügten 2008 bereits 50% der Haushalte über einen Fernseher.⁴³)

Dieses Gerät soll mit einem Flash-Speicher und Internetzugang ausgerüstet sein sowie einem Lernprogramm, das den Menschen die Nutzung lehrt.⁴⁴

Der OLPC-Konkurrent *Intel* erzeugte einen weiteren Billig-Laptop („*Classmate*“) und arbeitet an der Schaffung neuer Zugangsmöglichkeiten zum Internet. Die Firma möchte die "*Rural Connectivity Platform*" (RCP) auf den Markt bringen. Dies ist ein Wireless-Funk-System, welches mittels Routern und Antennen das Internet in ländliche Gebiete von Schwellenländern bringen soll. RCP soll kostengünstig Entfernungen bis zu 100 Kilometer (mit direkter Sichtverbindung, oder dazwischen geschaltete Relaisstationen⁴⁵ auf Gebäuden oder Bergen) überbrücken. Die Firma Intel möchte damit Kommunikation in Gegenden bringen, wo bisher noch nicht einmal Telefonleitungen existieren.⁴⁶

Eine Auflistung vieler weiterer Computerinitiativen für die Vernetzung benachteiligter Länder findet man unter <http://www.infodev.org/en/Publication.107.html>.

3.6.10. Gemeinsame Nutzung

Da es für viele Haushalte der Dritten Welt für die nahe Zukunft eher unwahrscheinlich ist, dass jeder einen eigenen Computer hat, muss man sich Gedanken machen, wie die Zugänge dort aussehen könnten. Vorschläge tendieren dahin, dass jeder zumindest in seiner näheren Umgebung Zugang zu einem angeschlossenen Computer haben soll. (vgl. James 2003: 109f)

Viele Entwicklungsländer bekennen sich zum Konzept des *Universal Access*. Damit ist gemeint, dass sich mehrere Menschen einen Zugang teilen. (vgl. *Africa Economic Digest*, 25. Mai 1998: 10, nach Scheucher 2002: 143)

⁴³ vgl. "In India, the Golden Age of Television Is Now" Vikas Bajaj, Februar 2007, http://www.nytimes.com/2007/02/11/business/yourmoney/11india.html?pagewanted=1&_r=1&partner=rsnyt&emc=rss, 16. 4. 2009

⁴⁴ vgl. Design for Development, <http://design4dev.wetpaint.com/page/TV+Computer?t=anon>, 20. 4. 2009

⁴⁵ Relaisstationen ermöglichen Übertragungen über eine größere Strecke als mit einer direkten Verbindung möglich wäre.

⁴⁶ vgl. "Intel (r) Rural Connectivity Platform becomes a reality", Cheryl Miller, März 2008, http://blogs.intel.com/research/2008/03/rural_connectivity_platform_be.php, 1. 9. 2008

Rund um die Kommunikationstechnologien gibt es keine einheitlichen Vergleichsgrundlagen in der Dritten Welt. So wird der Zugang zum nächsten Telefon oft in Kilometern, in Reisezeit oder per Benutzeranzahl angegeben. Kosten für die Einrichtung von ICTs könnten eingespart werden, wenn man bereits existierende Strukturen wie Postämter, Büchereien oder Schulen als Zugangsstandorte wählt. (vgl. James 2003: 110f)

Der weiter vorne beschriebene indische Simputer hat beispielsweise die Innovation einer entfernbaren Smart Card, welche die persönlichen Daten des jeweiligen Nutzers speichert. Somit können mehrere Nutzer/innen das gleiche Gerät gemeinsam nutzen. (James 2003: 15) Diese Form für individuelle Zugänge wäre vermutlich auch für die OLPC-Initiative nützlich. Wenn sich mehrere Schüler pro Klasse ein Gerät teilen, könnten insgesamt mehr Menschen über die bisher produzierten Geräte Zugang haben.

Es werden in der Dritten Welt auch vermehrt öffentliche Informationszentren für lokale Kommunikation und Zugang zum Internet aufgebaut, zum Beispiel in Pondicherry (Indien). Durch die Internetverbindung mit anderen Dörfern hat sich die Kommunikation der Menschen stark intensiviert. Sie informieren sich über landwirtschaftliche Techniken, Mikrokredite, Geschäftsmöglichkeiten, Bildungsangebote, traditionelle Medizin und so weiter. Ein Drittel der Nutzer/innen kommt aus mittellosen Haushalten, 18% der Kundschaft sind Frauen. (vgl. UNDP 2001b: 38)

3.6.11. Schwachstellen bei der Vernetzung und Ausblick

Man sollte bei der Einführung von ICTs neben der technischen Seite stets auch die sozialen Aspekte betrachten, um sicherzustellen, dass die neue Technologie von den Menschen auch angenommen wird.

„Building new capabilities for using ICTs effectively involves a recognition that information is about people and that the information infrastructure is about hardware, software, and organization. The most important and difficult issues are often as much about knowledge, information content, and values, as about the detailed technical design of ICT systems” (Mansell & When 1998: 109f)

Es wäre wichtig, zu untersuchen, wie in den entwickelten Ländern das Problem des Digital Divide bekämpft wird, um diese Methoden auch im Süden anzuwenden. (vgl. James 2003: 122, 124)

Auch die Wirkung eines kostenlosen Angebotes ist zu hinterfragen. „Was nichts kostet, ist nichts wert“ scheint ein universaler Grundsatz zu sein. Das ist auch in Afrika dasselbe. Wenn etwas gratis zur Verfügung gestellt wird, ist die Wertschätzung sehr gering. Insofern sollten die Kosten gering gehalten werden, aber nicht zur Gänze erlassen. (vgl. Ohler 2007: 71)

Oft wird gesagt, dass ICTs in der Dritten Welt nichts helfen würden, da sie schlimmere Mängel hätten als den fehlenden Internetzugang. Doch schon jetzt leisten die angeschlossenen PCs in abgelegenen Gegenden wertvolle Dienste. Durch Ferndiagnosen via Webcam, so genannter Telemedizin, konnte schon so manchem Patienten geholfen werden, um nur ein Beispiel unter vielen anzuführen. (Schwemmler 2001: 189) Der Zugang zu ICTs bietet ganz grundsätzlich die Möglichkeit zur Artikulation sowie eine Zuhörerschaft.

3.7. Bedenkliche Seiten des Internets

Im Zusammenhang mit dem Internet gibt es einige Aspekte, die den positiven Seiten bedenkliche entgegenhalten. Auch diese gilt es zu beachten. Es sollte schon während der Verbreitung der Computer und des Internets an Lösungen gearbeitet werden.

3.7.1. Entsorgung

Ein wichtiger Aspekt ist die Entsorgung der Geräte. Dies geschieht nicht immer ordnungsgemäß. Computertransfers in den Süden werden oft als billige Möglichkeit der Entledigung missbraucht. Es werden irreparable Geräte in jene Gegenden der Welt geschickt, die sehr mangelhafte beziehungsweise überhaupt keine Müllsysteme haben.

So landet alte Elektronik (teilweise sogar im Zuge der Entwicklungshilfe) zum Beispiel in Nigeria, obwohl bis zu 75% davon nicht mehr funktionieren. Nigeria hat keine geeignete Entsorgung, daher gelangen die Gifte auf illegalen Elektroschrott-Müllhalden ungefiltert in den Boden und in die Luft. In Nigerias Hauptstadt Lagos kommen nach Schätzungen pro Monat 500 Schiffscontainer mit gebrauchter Elektronik an.⁴⁷ Mindest-

⁴⁷ vgl. „*Nigeria fears e-waste 'toxic legacy'*“, Liz Carney, Dezember 2006,

tens 100.000 Computer kommen pro Monat laut UNEP (*United Nations Environment Programme*), welche sich auf das nach *Basel Action Network* beruft, in Lagos an. (Das *Basel Action Network* unterstützt mit seiner Arbeit die *Baseler Konvention*, welche die Müllproduktion und den internationalen Giftmüllhandel reduzieren soll.)⁴⁸

Meike Escherich, Forschungsanalytikerin beim Marktforschungsinstitut Gartner, schrieb 2008: *“We forecast just over 180 million PCs — approximately 16 percent of the existing installed base — will be replaced this year. (...) We estimate a fifth of these, or some 35 million PCs, will be dumped into landfill with little or no regard for their toxic content. The disposition of retired PCs has become a high-profile issue for many PC vendors, governments and environmental interest groups. It will become an even more pressing issue, especially in emerging markets, as the number of retired PCs grows with the continuing expansion of the PC installed base.”*⁴⁹

Ähnliche Zahlen finden sich auch beim UNEP. Hier ist von 20 bis 50 Millionen Tonnen Elektroschrott und jährlich 183 Millionen gekauften PCs (Stand 2004) die Rede. Alleine in den USA werden jährlich 14 bis 20 Millionen PCs entsorgt. In der EU soll sich der Elektroschrott jährlich um 3 bis 5% erhöhen. In der Dritten Welt verdreifacht sich der Elektroschrott bis 2010. Bei einer Untersuchung in 17 europäischen Häfen im Jahr 2005 ergab sich, dass etwa 48% der untersuchten Müllladungen illegal waren.⁵⁰

Die Vernetzung der Welt müsste demnach Hand in Hand mit professionellen Entsorgungssystemen voranschreiten, um schlimmen Umweltvergiftungen vorzubeugen.

http://www.ban.org/ban_news/2006/061219_nigeria_fears_ewaste.html, 8. 3. 2009, Organisation BAN verweist zu den Zahlen auf <http://www.ban.org/banreports/10-24-05/documents/NigerianContacts.pdf>, 8. 3. 2009

⁴⁸ vgl. *“Steiner on E-Waste & Cote D’Ivoire Crisis at Basel COP Opening”*, 2006:

<http://hqweb.unep.org/Documents.Multilingual/Default.Print.asp?DocumentID=495&ArticleID=5433&l=en>, 20. 4. 2009

⁴⁹ vgl. *“Gartner Says More than 1 Billion PCs In Use Worldwide and Headed to 2 Billion Units by 2014”*, Juni 2008, <http://www.gartner.com/it/page.jsp?id=703807>, 14. 4. 2009

⁵⁰ vgl. UNEP News Centre, *“Nairobi Conference on Basel Convention to Address the Growing Challenge of Electronic Wastes”*, November 2006: <http://www.unep.org/Documents.Multilingual/Default.asp?DocumentID=485&ArticleID=5431&l=en>, 20. 4. 2009

3.7.2. Stromverbrauch und CO₂-Ausstoß

Das Rückgrat des Internets sind Rechenzentren. Allein in der Schweiz gibt es Dutzende davon. Die Branchengiganten Microsoft und Google kämpfen mit Milliarden Dollar um die Vorherrschaft im Web. Sie bauen überall in der Welt riesige Rechenzentren, welche die Kopien von Milliarden Websites beinhalten, um die Inhalte schneller vermitteln zu können. Der Energiebedarf dieser Anlagen ist enorm. Eine einzige braucht so viel Strom wie eine Stadt der Größe Basels. Microsoft betreibt heute mindestens neun solche Datenzentren, Google hält die Zahl seiner Datenzentren geheim. (Schweizer Sonntagszeitung 7. 9. 2008: 107f) Der Strom der diesen Energiebedarf deckt, stammt größtenteils aus fossilen Brennstoffen, welche massiv zum gefährlichen Kohlenstoffdioxid-Ausstoß beitragen.

Das IT-Marktanalyse-Institut Gartner kommt in seiner Untersuchung zu dem Schluss, dass fast ein Viertel des von der ICT-Industrie produzierten Kohlenstoffdioxids (CO₂) den Datenzentren zuzurechnen ist. Die ICT-Industrie insgesamt ist für 2% des weltweiten CO₂ Ausstoßes verantwortlich (vgl. dazu auch OECD 2008: 4). Damit ist sie fast gleichauf mit dem weltweiten Flugverkehr⁵¹, der allerdings einen größeren Klimaeffekt hat. Die Emissionen aus dem Gebrauch von PCs und Bildschirme belaufen sich auf 40% des CO₂-Ausstoßes der ICT-Branche. Der CO₂-Ausstoß der Datenzentren soll aber rascher ansteigen.⁵²

Jonathan Koomey, Wissenschaftler des *Lawrence Berkeley National Laboratory* und Professor an der Stanford-Universität untersuchte den Energieverbrauch der Komponenten Server inklusive Serverkühlung von Datenzentren. Laut Koomey betrug der weltweite Stromverbrauch der Server und ihrer Kühlung 2005 0,8% der gesamten verkauften Energie. (vgl. Koomey 2007: ii) Er geht von einem Anstieg von 40% ab 2005 bis 2010 aus, sollte der Energieverbrauch pro Server (Computer) gleich bleiben. Sollte aber auch der Serverenergieverbrauch wie bisher weiter ansteigen, so kann man von Steigerungsraten bis zu 76% ausgehen, meint Koomey. (vgl. Koomey 2007: 8) Zwischen 2000 und 2005 verdoppelte sich der Energieverbrauch der Server weltweit. (vgl. Koomey 2007: i) In den USA werden 7% des gesamten Energiekonsums für Datenzentren und für die IT-Endgeräte der Kunden/innen verbraucht. (vgl. OECD 2008: 4)

⁵¹ vgl. IPCC 1999: 8.3.3.1

⁵² vgl. "Gartner Says Data Centres Account for 23 Per Cent of Global ICT CO₂ Emissions", Oktober 2007, <http://www.gartner.com/it/page.jsp?id=530912>, 21. 4. 2009, ergänzt mit Informationen aus einem persönlichen Mail der Mitarbeiterin Holly Stevens, 27. 4. 2009

Laut Alex Wissner-Gross von der Harvard-Universität setzen zwei Google Suchanfragen (jeweils 7 Gramm CO₂) so viel schädliches Klimagas frei, wie das Aufbrühen einer ganzen Kanne Tee. Die täglichen Suchanfragen werden auf 250 Millionen geschätzt. Google gibt nach eigenen Angaben für eine Suchanfrage 0,2 Gramm an. (Der Standard, 13. 1. 2009: 22)

Zu berücksichtigen ist auch, dass das Internet andererseits auch wieder Energiesparpotenzial hat. Beispielsweise können Videokonferenzen über das Web abgehalten werden, anstatt alle Teilnehmer einzufliegen und Informationen aus dem Web können das Umweltbewusstsein steigern.

2007 produzierten die Menschen insgesamt 8,2 Milliarden Tonnen CO₂-Emissionen durch die Verbrennung fossiler Brennstoffe. Dies steht für circa 74% der totalen CO₂-Emission.⁵³

Es bleibt zu hoffen, dass sich das „Grüne Internet“ durchsetzt, welches mit ökologisch korrekt produziertem Strom arbeitet und auch eine Imageaufwertung für die damit arbeitenden Unternehmen bedeutet.

3.7.3. Ungleiche Einbringung der Inhalte

Zu denken gibt auch die ungleiche Wissensproduktion im Internet. Vor allem der Westen kontrolliert diese, etwa durch Agenda Setting in den internationalen Institutionen, und beeinflusst damit das Verhalten und Aktionen der Menschen rund um den Globus. Somit haben die ICTs ein großes Potenzial zur Beeinflussung, Disziplinierung und Normalisierung. Sie sichern dadurch die Konformität zum benötigten Typ ökonomischen und kulturellen Verhaltens. (vgl. Prince Kum`a Ndumbe III in Van Grasdorff 2005: 7, 47)

Was früher die Medien einseitig für ein großes Publikum produzierten, produziert jetzt die Erste für die Dritte Welt, die großteils kaum Möglichkeiten hat, selber ihr Wissen online zu publizieren, und darum Konsument westlicher Inhalte bleibt.

Afrika südlich der Sahara produziert nur 0,4% des globalen Inhaltes im Internet, und dieser kleine Teil wird fast ausschließlich von Südafrika produziert. Nur 0,02% erstellen die anderen Länder. (vgl. UNECA 1999, nach Van Grasdorff 2005: 55)

⁵³ vgl. UNEP Climate Neutral Network, News, 6. 8. 2008:
http://www.climateneutral.unep.org/cnn_news.aspx?m=175&amid=2154, 22. 4. 2009

3.7.4. Zensur

Viele Staaten versuchen bestimmte Inhalte und Publikationen im Internet zu unterdrücken oder in ihrem Sinn zu steuern. Die Kontrolle und Zensur der Inhalte gefährdet jedoch die Freiheit der Meinungsäußerung und den Zugang zu Informationen.

Das Netz ist nicht aufgebaut wie ein Fischernetz. Es hat zentrale Knoten und Achsen, durch die jedes Datenpaket geleitet werden muss. Auch diese Netzwerkknoten werden beeinflusst von wirtschaftlichen Parametern, wie Interoperationsverträge zwischen verschiedenen Netzanbietern. Die Datenübertragungen sind mehr auf diese Verträge ausgerichtet als auf optimalen freien Datenfluss. Die kleinen Datenpakete sind im Internet mit Absender- und Zieladresse unterwegs, was das Netz in hohem Maße anfällig für Überwachungs- und Zensurmaßnahmen macht. (Lorenz-Meyer 2002: 309f) Die Informationen können automatisch gefiltert und durch entsprechende Sperren aufgehalten werden. Die Sperren sind allerdings meist ungenau und lassen sich oftmals umgehen. (Lorenz-Meyer 2002: 311, 313)

Schon 2005 wurde das Zensurproblem wiederholt auf den internationalen *World Summit on the Information Society*-Konferenzen angesprochen:

„There are governments that use national security, morality or illegal commerce as an excuse to selectively block internet content, expose sites to selective filtering, and prevent people from gaining ready access to information that they need, and making themselves heard outside. Even worse, these governments punish loggers who dare to express the slightest criticism.

Tragically, in some countries human rights activists, authors and translators are imprisoned for nothing more than exercising their freedom of expression and opinion.”⁵⁴

Die Organisation *Reporter ohne Grenzen* (RoG) erstellt jährlich internationale Berichte über schwerwiegende Fälle von Internetzensur.

Die zwölf Länder mit der massivsten Internetzensur und den stärksten Repressionen 2008 sind Birma, China, Kuba, Ägypten, Iran, Nordkorea, Saudi Arabien, Syrien, Tunesien, Turkmenistan, Usbekistan und Vietnam. Hier werden neben der Überwachung und Kontrolle der Informationen auch unliebsame Nutzer/innen systematisch verfolgt.

⁵⁴ Statement von Shirin Ebadi, WSIS, 16. 11. 2005: <http://www.itu.int/wsis/tunis/statements/docs/cs-opening/1.pdf>, 21. 4. 2009

China zum Beispiel zensiert mithilfe 40.000 staatlicher Mitarbeiter das Web. In Birma nutzen zwar nur zwei von 1.000 Personen das Internet, aber die werden strikt überwacht. Für einen privaten Internetzugang muss man dort die Erlaubnis der Regierung einholen. Der schlimmste Feind des Internets ist der Iran. Fünf Millionen Webseiten sind nach offiziellen Angaben allein im Jahr 2008 gesperrt worden.⁵⁵ Insgesamt sitzen weltweit derzeit mindestens 69 Menschen aufgrund ihrer Äußerungen im Internet im Gefängnis, in China alleine sind es 49, hier hauptsächlich wegen der „Preisgabe von Staatsgeheimnissen“. (RoG 2009: 2, 7)

Die Internetfirmen *Yahoo*, *Google* und *Microsoft* haben die *Global Network Initiative* unterzeichnet und bekräftigen damit das Recht auf freie Meinungsäußerung ihrer Kunden. Damit wird es etwas schwieriger für die Regierungen vertrauliche Informationen über ihre Bürger herauszufinden. (RoG 2009: 2)

Die Wirkung von Zensurmaßnahmen ist umstritten. Wenn ein Land bestimmte Inhalte verbietet, können sie auf einer ausländischen Seite veröffentlicht werden. Die Daten können schnell von einer Seite auf eine andere „gespiegelt“ werden, was eine strafrechtliche Verfolgung erschwert.

Wenn man den Anbieter der ausländischen Seite sperrt, geht auch der Zugang auf weitere Informationen dieses Anbieters verloren. Werden Zensurmaßnahmen bekannt, werden die Inhalte noch interessanter und noch schneller verbreitet. (Lorenz-Meyer 2002: 314)

„In den letzten Jahren hat sich der Wille zur Zensur und zur Blockade unerwünschter Inhalte eher verstärkt als abgeschwächt. Dies lässt befürchten, dass die Arbeit im Internet für Onlinejournalisten, Menschenrechtsgruppen und politische Dissidenten schwerer wird denn je. Der User unterliegt stärkeren Kontrollen und wird beim Surfen beobachtet, registriert und auch verfolgt, wenn er "illegale" Inhalte aufruft.“ (Zeidler 2005)

⁵⁵ vgl. „Welttag gegen Internetzensur / ROG-Internetbericht: 12 „Feinde des Internets“ / Auch demokratische Regierungen überwachen das Netz“, März 2009, [http://www.reporter-ohne-grenzen.de/index.php?id=65&tx_ttnews\[tt_news\]=795&tx_ttnews\[backPid\]=59̛](http://www.reporter-ohne-grenzen.de/index.php?id=65&tx_ttnews[tt_news]=795&tx_ttnews[backPid]=59̛), 21. 4. 2009

4. Entwicklungszusammenarbeit

4.1. Versuch und Irrtum in der Entwicklungszusammenarbeit

Die Ansätze in der Entwicklungsarbeit ändern sich wie die Mode, wie die politische Umwelt und das wissenschaftliche Denken. Vor vierzig Jahren war der Keynesianische Consensus bestimmend, jetzt ist es der Neoliberalismus. Dominante Ideen werden verworfen und nach einer Weile wieder aufgegriffen. Für die Verhinderung von Entwicklung wurden interne und externe Faktoren verantwortlich gemacht, der Markt und der Staat, Monoökonomie versus Entwicklungsökonomie, zyklische Phasen von Entwicklungsoptimismus und -pessimismus. Auch innen- und außenorientierte Politik sowie Handel und Hilfe können hier aufgelistet werden, um einige Beispiele zu nennen. Als die großen Hindernisse für Entwicklung sind äußere Konditionen und interne Blockierungen zu betrachten. (vgl. Raffer & Singer 2001: 32)

Die alten Probleme bestehen immer noch. Nun entwickelt sich stärker der Ansatz des „Süppchen selber Kochens“, der Partizipation und Selbsthilfe.

Bisher verlief die Entwicklungszusammenarbeit nach folgendem Schema:

„Das traditionelle Grundmuster der Entwicklungszusammenarbeit sieht dabei vor, dass ExpertInnen aus den entwickelten Ländern notwendig oder zumindest hilfreich bei entsprechenden Maßnahmen sind, verortet also eine Problemlösungskompetenz in der OECD-Welt. Implizierte Annahme ist hierbei, dass ‚Entwicklungsprobleme‘ oder ‚Entwicklungsprozesse‘ überall auf der Welt gleich ablaufen, weshalb Lösungskompetenz weniger mit profunder Kenntnis der kulturellen, sozialen und politökonomischen Umstände vor Ort, sondern mehr mit allgemeinem, nicht ortsspezifischen ‚Entwicklungswissen‘ zusammenhängt.“ (Ziai 2006: 106)

Diese Arbeitsweise stellt die Entwicklungshelfer/innen als überlegen und fortgeschritten dar, die „Armen“ als hilfsbedürftig und unfähig. Das lähmt die Eigeninitiative in den Entwicklungsländern und kann auch zu einer Verweigerungshaltung führen.

Die Entwicklungshelfer/innen identifizieren sich mit Problemlösungskompetenzen und nehmen eine Position der Autorität gegenüber vermeintlich weniger kompetenten Personen in Anspruch. (vgl. Ziai 2006: 106)

Es hat den Anschein, als hätten auch diese „weniger kompetenten“ Personen ihre scheinbar unterlegene Position verinnerlicht. Das sind wohl die Auswirkungen einer jahrzehntelang gültigen Wirklichkeitskonstruktion des „Entwicklungshilfewesens“. Vor Ort wurde die eigene Identität als unterlegen geprägt, die eigene Existenz als defizitär. Die Betroffenen können diese Wirklichkeitskonstruktion auch zurückweisen, was meist mit einem grundsätzlichen Zurückweisen der westlichen Kultur einhergeht. (vgl. Ziai, 2006: 110)

„Entwicklung“ wird oft als Machtmechanismus der westlichen Welt kritisiert, der dazu dient, die Dominanz über die Dritte Welt aufrechtzuerhalten. Dies geschieht auch dadurch, indem die Entwicklungsexpertise Abnormalitäten kreiert, wie „unterernährt“, „arm“, „landlos“, um diese dann zu reformieren und die Gesellschaft zu ändern. (vgl. Van Grasdorff 2005: 47)

Auch die Geber sind an den heutigen Zuständen nicht unschuldig:

„Die Geber hinterfragen nur selten die sozialen Strukturen des Landes, dem die Hilfe zugute kommt. Anders gesagt, diese Hilfe fließt oft in Länder, deren soziale, politische und wirtschaftliche Strukturen brüchig, ungerecht oder von Korruption zerfressen sind. Auf diese Weise verstärken die Geber die Macht der Reichen, zementieren die ungerechten Strukturen und überlassen die Armen ihrem Elend und einer jahrhundertalten Ausbeutung. Dieser Vorwurf gilt übrigens nicht nur für die Nahrungsmittelhilfe, sondern für die meisten Entwicklungshilfegelder, die die internationale Gemeinschaft den armen Ländern zukommen lässt.“ (Ziegler 2002: 148)

Der Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Interessen der Geber spielt in der öffentlichen Darstellung in der Entwicklungszusammenarbeit bisher kaum eine Rolle. (vgl. Gomes 2003: 13f)

Julius Nyerere, ein tansanischer Politiker, sagte 1968:

„How can we depend upon foreign governments and companies for the mayor part of our development without giving to those governments and countries a great part of our freedom to act as we please? The truth is that we cannot.“ (Nyerere, nach Gomes 2003: 24f)

Manche erklären bereits die gesamte Entwicklungshilfe zum Übel. Andrew Mwenda aus Uganda, ehemaliger Weltbankmitarbeiter und Journalist, nennt als Grund die Regierungen: *„Weil die Entwicklungshilfe eines der wichtigsten Instrumente ist, mit denen sich die korrupten und inkompetenten Regierungen in Afrika an der Macht halten. [...] Sie betreiben eine wirtschaftlich destruktive Politik, ohne die Konsequenzen dafür tragen zu müssen. [...] Der Westen springt ein, um ihnen Strassen, Spitäler oder Schulen zu finanzieren. Das wird von den Regimen instrumentalisiert, um sich politische Unterstützung zu sichern. [...] Die Entwicklungshilfe bringt von aussen das Geld, das die afrikanischen Regierungen im Inneren selbst nicht sparen.“* (Die Weltwoche 2006: 50) Mwenda empfiehlt dem Westen, am besten gar nichts zu tun. Damit würden zuerst vier von fünf afrikanischen Regierungen zusammenbrechen, danach ausländische Entwicklungshelfer mit guten Salären sowie die Bürokraten in internationalen Organisationen. Afrikas Arme sehen von den Hilfsgeldern, wenn überhaupt, nur ein paar Krümel. Er empfiehlt günstige Kredite über Privatbanken als Lösungsansatz. (Die Weltwoche 2006: 52)

Verschiedene Praxen der Entwicklungszusammenarbeit werden im weiteren Verlauf dieser Arbeit erklärt.

4.2. Neue Ansätze: von Partizipation bis Selbstständigkeit

Die United Nations Organization (UNO) erkannte 1998:

„Governments can lay firm foundations for the elimination of poverty, they can create an enabling environment - legal, social and economic. But the people best placed to attack poverty directly are the poor themselves.“ (UNDP 1998: 32)

In jüngerer Vergangenheit wurde in der Entwicklungszusammenarbeit ein großer Wert auf die Partizipation der „Benachteiligten“ gelegt, um in ihnen das Bewusstsein zu schüren, dass sie selbst für ihre Entwicklung verantwortlich sind.

Partizipation, Eignerschaft oder Eigenverantwortung (*Ownership*) und Ermächtigung (*Empowerment*) sind erste Schritte in Richtung einer selbst bestimmten Entwicklung. *Ownership* bedeutet in der Entwicklungszusammenarbeit, dass ein partnerschaftliches Modell von Nöten ist, wo Geberprogramme und Geberaktivitäten in einer Entwicklungsstrategie operieren, die in „lokalem Besitz“ ist. Das heißt, die Geber sollen lokales Engagement, Partizipation, den Aufbau lokaler Fähigkeiten und die Eigentümerschaft

respektieren und stärken. (OECD 1996: 14) Die Verantwortung für die Entwicklungsvorhaben soll beim jeweiligen Partner im Entwicklungsland liegen. (vgl. ÖEZA 2008: 6)

Empowerment bedeutet die Möglichkeit sich Fähigkeiten anzueignen und sich Chancen zu verschaffen um eine Wahl treffen zu können. Empowerment entspringt einem Zustand der Entmachtung und bringt den Prozess der Veränderung. (vgl. UN 2001: 3) Die Weltbank definiert Empowerment als *“the expansion of assets and capabilities of poor people to participate in, negotiate with, influence, control, and hold accountable institutions that affect their lives.”*⁵⁶

Durch das Internet haben sich jetzt weitere Chancen für Veränderungen in der Entwicklungszusammenarbeit in diese Richtung und für eine Beschleunigung bei der Armutsbekämpfung ergeben.

4.3. Chance Internet?

Im Internet können sich vormals passive Informationsempfänger/innen nun selbst einbringen. Vor allem die neuen Web 2.0-Anwendungen bergen eine Vielzahl ungeahnter Möglichkeiten, zumindest für jene, die Zugang haben.

Früher war es nicht machbar, so viele Menschen so direkt miteinander zu verbinden. Neben der bloßen Durchführbarkeit sind weiters die Interaktivität, die Universalität und die Dezentralität neu.

„Entwicklung bringt einerseits neue Technologien hervor, andererseits wird mit dem Einsatz von Technologien wiederum Entwicklung auf unterschiedlichen Ebenen und in unterschiedlichen Bereichen erzeugt. Technologien im Allgemeinen sind deshalb nicht nur ein Ergebnis von Wachstum und Entwicklung, sondern auch ein Mittel, das zu Wachstum und Entwicklung beitragen kann.“ (Ohler 2007: 21)⁵⁷

“When wisely applied, ICT offer enormous opportunities to narrow social and economic inequalities and support sustainable local wealth creation, and thus help to achieve the broader development goals that the international community has set. ... ICT can pro-

⁵⁶ vgl. “What is Empowerment?”, <http://go.worldbank.org/VELLT7XGR0>, 25. 4. 2009

⁵⁷ Auf das viel propagierte Wachstum wird im Kapitel „Exkurs Wachstum“ eingegangen.

vide new and more efficient methods of production, bring previously unattainable markets within the reach of local producers, improve the delivery of government services, and increase access to basic social goods and services. There need therefore be no trade-off between investment in ICT and the achievement of development objectives.” (G8 DOT Task Force 2001:4, nach Ohler 2007: 23)

Das Web 2.0 bietet einige interessante und praktische Felder. Beispielsweise kann man Angelegenheiten, auch solche die gerne verdeckt gehalten werden, schnell einem breiten Publikum präsentieren. Über das Videoportal YouTube kann man Einblicke in (aktuelle) Gegebenheiten in fremden Ländern bekommen, ohne dort sein zu müssen. Über Ebay könnten die Menschen aus den Ländern des Südens Zugang zu Käufern aus aller Welt haben, oder bei online-Banken ihre Geldgeschäfte regeln. Sie wären mit dem Internetzugang ein bisschen weniger abhängig von den Strukturen vor Ort, denn dieser bietet viele Möglichkeiten für Eigeninitiative und Selbsthilfe.

“ICT has the potential to help bring ideas and experience to even the most isolated, opening to them the world outside their village, city, or country. It also allows people to share their experience with the world at large.” (Lanvin/Zhen-Wei Qiang 2004:61, nach Ohler 2007: 34)

„Selbst wenn ICTs großteils mit westlicher Beratung und mit westlichen Geldgebern nach Tansania gebracht werden halte ich die Einstellung für falsch, diese Technologie als eine neue Form des kulturellen und wirtschaftlichen Imperialismus zu bezeichnen [...]“ (Ohler 2007: 80)

Es geht um die aktive Teilnahme, die nun vielen offen steht, sowie die Ermächtigung, dies auch zu tun. Das Internet stellt ein Medium zur Gleichberechtigung aller Teilnehmer dar. Wesentliche Elemente, die das Internet für die Entwicklungszusammenarbeit birgt, sind die Möglichkeiten für Partizipation und Empowerment, Forderungen der modernen EZA, die hier Raum zur Umsetzung finden.

Beispiele für die Ermächtigung sind die schon weiter oben erwähnten Möglichkeiten, sich mit den neuen Informations- und Kommunikationstechnologien unabhängig über Preise zu informieren, sich Gehör zu verschaffen oder einfach sich informieren zu können. Der Zugang zu Informationen ist laut Experten für einen Weg aus der Armut unumgänglich. (ÖEZA 2008: 16) Wenn die Menschen Zugang zum Internet haben, dann

stellt das Web ein leistungsfähiges Instrument für eine eigenständige Entwicklung dar und bietet Chancen, die die klassischen Instrumente der Entwicklungszusammenarbeit nicht anbieten können.

Für die Nutzung dieser Chancen braucht man allerdings nicht nur den Zugang, sondern es bedarf auch weiterer Notwendigkeiten, wie die notwendige Alphabetisierung als Voraussetzung zur Verwendung. Der Computer allein lehrt die Menschen nicht lesen.

Die Technologie allein hat kein Potenzial für Pluralismus, Freiheit, für Zugang für alle. Daneben sind die Soft- und Hardware größtenteils wieder von eben jenen kontrolliert, die auch sonst den Rest der Ökonomie dominieren. (vgl. Barber 2001: 210)

Es gilt auch den Kontext und die weiteren Erfordernisse dieser neuen Technologie zu berücksichtigen und nicht nur dessen Potenziale.

Somit ist anzumerken, dass das Internet allein kein Allheilmittel ist. Das Internet stellt eine neue Möglichkeit zur Teilnahme dar und ein Mittel für ein anderes Vorgehen in der Entwicklungszusammenarbeit. Ob und wie die neuen Technologien zu den erhofften gerechteren Verhältnissen auf unserer Welt beitragen können, soll im Weiteren anhand der neuartigen Online-Hilfsplattformen beleuchtet werden.

4.4. Exkurs: Wachstum

Hier wird ein kurzer Diskurs zum Thema „Wachstum“ eingebracht. Als Lösung unserer Probleme weiter kapitalistisches produktionsorientiertes Wachstum zu verfolgen, erscheint fragwürdig und ist rein ökologisch in der derzeitigen Form nicht mehr lange machbar. Viele unserer Strukturen sind aber dahingehend aufgebaut.

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts gibt es ein exponentielles Ansteigen der Weltbevölkerung, begleitet von einem parallelen ungebremsten technisch-industriellen Wachstum. (vgl. Vester 2007: 69) Schätzungen der Vereinten Nationen besagen, dass die Weltbevölkerung im Jahr 1950 2,5 Milliarden Menschen betrug und bis 2000 schon auf 6,1 Milliarden gewachsen war. (vgl. UNDP 2001 nach Caldwell 1994: 72) Das geschätzte

zukünftige Wachstum mit 9,2 Milliarden bis 2050 wird hauptsächlich in der Dritten Welt stattfinden.⁵⁸

Das gängige Wachstumsparadigma mit seinen kurzfristigen Planungshorizonten muss gegen langfristige Strategien für nachhaltige Nutzungsweisen ausgetauscht werden. Schon heute gibt es angesichts der menschenverursachten Klimaerwärmung und Naturkatastrophen Dialogzusammenschlüsse von Politikern, Versicherungen und Wirtschaftlern, die eine Abkehr vom gängigen Wachstumsparadigma fordern. (vgl. Vester 2007: 78)

Wenn wir nicht zügig unsere auf Produktionswachstum fixierte Wirtschaftsweise zu einer nachhaltigen Lebensform wechseln, begegnen uns nicht nur ökologische und ökonomische Bedrohungen, sondern auch soziale Verwerfungen gefährlichen Ausmaßes. (vgl. Vester 2007: 81)

In heutigen Zeiten und mit diesem Wissen das Wachstumsparadigma als Lösung der Probleme in der (Dritten) Welt zu propagieren, während man schon um die Grenzen des Wachstums Bescheid weiß, ergibt langfristig wenig Sinn.

⁵⁸ vgl. "STATEMENT TO THE FORTIETH SESSION OF THE COMMISSION ON POPULATION AND DEVELOPMENT", Vasantha Kandiah, Juni 2007, http://www.un.org/esa/population/cpd/cpd2007/CPD40_Kandiah_Statement.pdf, 24. 4. 2009

5. Hilfsplattformen im Internet

Die Entwicklung von Online-Hilfsvermittlungen, Kredit- und Spendenplattformen begann in Amerika. Mittlerweile haben sich vergleichbare Initiativen auch in anderen Weltgegenden etablieren können.

Zunächst wird hier die Vorgeschichte erläutert, die Idee der Verfasserin vorgestellt und diverse grundlegende und begleitende Aspekte rund um das Thema Selbsthilfe und Hilfsplattformen besprochen. Anschließend gehe ich detaillierter auf verschiedene Praxisbeispiele von Spenden- und Kreditplattformen ein.

5.1. Vorgeschichte

5.1.1. Friendly Societies und Social Lending

Eine *Friendly Society* ist eine Gruppe von Menschen, die sich für eine finanzielle oder soziale Absicht zusammentun, beispielsweise für gemeinsame Versicherungen, Pensionen, Spargruppen oder Kredite.

Dieses Konzept der direkten Hilfsnetzwerke unter Gleichen existiert schon sehr lange. Bevor sich große staatliche und Angestelltenversicherungen durchsetzten, versicherten sich die Menschen gegenseitig in gemeinnützigen Gesellschaften, den *Friendly Societies*. Bezeichnend für sie ist das Fehlen von traditionellen Mittlern. Ihre Anfänge nahmen sie vermutlich schon zu römischen Zeiten.⁵⁹

Michael Hulme und Colette Wright untersuchten in ihrer Arbeit „*Internet Based Social Lending: Past, Present and Future*“ die Online-Kreditplattform *Zopa* genauer. Über *Zopa* können sich Menschen im nationalen Raum Geld zu einem individuell vereinbarten Zinssatz leihen. *Zopa* gab es ursprünglich nur in Großbritannien. Mittlerweile gibt es auch Plattformen für Japan, Amerika und Italien.

Die Forscher beschrieben in dieser Arbeit die geschichtliche Entwicklung der frühen *Friendly Societies* bis zu den heutigen Verleihsystemen, dem *Social Lending* (soziales Leihen, das heute auch online möglich ist). Ich möchte aus diesem Schriftstück entlang dem Beispiel Britannien einige interessante Punkte dieser geschichtlichen Entwicklung hier wiedergeben:

⁵⁹ vgl. „*History*“, <http://www.friendlysocieties.co.uk/history.htm>, 30. 11. 2008

Friendly Societies entwickelten sich in Britannien in den 1630er und 1650er Jahren und institutionalisierten sich im frühen 18. Jahrhundert. Sie vermittelten gegenseitige Hilfe und finanzielle Unterstützung. Die große Mehrheit versicherte sich gegen Krankheit und Todesfall. (vgl. Hulme & Wright 2006: 13)

Theoretisch ist das Fundament der Friendly Societies das soziale Kapital der Menschen. Viele ökonomische Akquisitionen basieren auf persönlichen Beziehungen. Das soziale Leihen verbindet Geldgeschäfte mit sozialen Elementen und mit den Machtbeziehungen, die die Struktur einer Gemeinschaft konstituieren. (vgl. DeFilippis 2001, nach Hulme & Wright 2006: 20)

Durch die Friendly Societies entwickelte sich ein erhöhter Zusammenhalt in der Arbeiterklasse. Die Menschen wurden zu einer sozialen Kraft zusammengeschweißt. So wurde eine Solidarität geschaffen, die für erfolgreiche soziale Aktionen nötig war.

Im 19. Jahrhundert erfolgte ein rapides Wachstum von Friendly Societies. Es gab eine Massenmobilisierung im Zuge der Industriellen Revolution. Für Arbeitsmigranten bedeuteten die Unterstützungsstrukturen über finanzielle Hilfe hinaus in der Ferne die Zugehörigkeit zu einer Gruppe.

Parallel wurden zu dieser Zeit Gedanken des Individualismus und der Selbsthilfe immer mächtiger. Diese Entwicklung wurde gespeist durch neue Trends im Zuge der Protestantischen Reformation und der Französischen Revolution im Speziellen, wo der einzelne Mensch zum Herren seiner selbst erklärt wurde. Die Selbsthilfe wurde populär als Anleitung für ein anständiges Leben nach moralischen Wertvorstellungen.

Aufeinanderfolgende liberale Regierungen warben für die nötige Sparsamkeit und einen erhöhten Voluntarismus, welche sich auf die individuelle Verantwortung für das eigene Wohlergehen gründeten und zur weiteren Zementierung des verantwortlichen Einzelnen beitrugen. So wand sich der Staat zunehmend aus seiner sozialen Verantwortung. Innerhalb der Friendly Societies wurden die Werte der Mittelklasse - Individualismus und Selbsthilfe - zu Werten der kollektiven Selbsthilfe und zur Unabhängigkeit von externer Kontrolle transformiert. (vgl. Hulme & Wright 2006: 14f)

Während des 19. Jahrhunderts gab es eine Reihe von Konflikten zwischen den Friendly Societies und der Regierung, ob sich die Arbeiterklasse selbst regieren könne. Um 1850 hatten sich die Friendly Societies durchgesetzt und wurden respektiert für ihre

Fähigkeit zur erfolgreichen Selbstregierung. Sie übten großen sozialen Einfluss aus und wurden von der Regierung ohne direkte externe Kontrollmöglichkeit anerkannt. (vgl. Hulme & Wright 2006: 16)

Diese Gruppierungen sind frühe Beispiele über die Wirksamkeit kollektiver Aktionen und organisierter Selbsthilfe. Sie bewahrten in Zeiten des Individualismus den Willen zur gegenseitigen Unterstützung für das Wohl der Gemeinschaft.

Friendly Societies und das heutige Social Lending haben ähnliche Tendenzen, vor allem das Konzept der Gemeinschaft und des kollektiven Vorteils. Sie entstanden beide in Zeiten des Individualismus aus einer Sehnsucht nach Gemeinschaft. (vgl. Hulme & Wright 2006: 16)

Ein jüngeres Beispiel für gemeinnützige Gesellschaften, die neben staatlichen Systemen existieren, ist *Vancity*, ein kanadisches Netzwerk, das schon seit 1945 besteht und zu kleinen Krediten verhilft. Das „*Low Income Family Empowerment * Sole-support Parents Information Network*“ (Life*Spin) wurde 1989 in Ontario gegründet und zielt auf die Ermächtigung des Unternehmergeistes einkommensschwacher Menschen. Ansuchende müssen Businesspläne vorweisen, die anderen Mitglieder entscheiden, ob sie helfen wollen. (vgl. Hulme & Wright 2006: 17)

Der Hauptunterschied zwischen frühen Friendly Societies und heutigen derartigen Systemen ist, dass Friendly Societies an physische Orte gebunden waren. Die Gemeinschaften bildeten sich aus Familien, Freunden und Nachbarn aus dem gleichen geografischen Umfeld, nicht nach gemeinsamen Interessen. (vgl. Hulme & Wright 2006: 20)

Heute bewegen wir uns mit dem Internet als ermöglichende Technologie in Dimensionen von ortsungebundenen, interessengetriebenen internationalen Friendly Societies und Verleihsystemen. Auch in diesen neuen Formen begegnen sich Individualismus und Gemeinschaft.

5.1.2. Sparvereine

Bei Spar- und Kreditvereine zahlen die Mitglieder zu bestimmten Stichpunkten ihre Beiträge in einen gemeinsamen „Topf“ ein. Verschiedene akkumulierende Sparvereine schaffen einen Anreiz zu sparen und bieten Notfonds oder kollektive Fonds für die je-

weilige Gemeinschaft. Manche dienen auch als Kreditsicherheit für formale Bankkredite.

In einem rotierenden Sparverein wird an einem Stichtag die gesamte Summe an ein Mitglied ausbezahlt. Jedes Mitglied kommt einmal zum Zug. Vorteile sind der schnelle Zugang zu Kapital und die Anpassungsfähigkeit an die Gruppe mit ihren Ein- und Auszahlungsvorstellungen. Spar- und Kreditvereine sind unabhängig vom staatlichen Finanzwesen und basieren auf freiwilliger Mitgliedschaft. (Schrader 2006: 2f)

Manche Fonds dienen zur Finanzierung von Hochzeiten, Begräbnissen oder Brunnenbau, andere Fonds basieren auf Mehl oder Reis. (Schrader 2006: 4)

Die angesammelten Geld- und Nahrungsmittelpolster helfen in Notzeiten das Schlimmste zu überstehen, da die Menschen die Produkte und Kredite zu marktunabhängigen Preisen abgeben können.

Ein bekanntes deutsches Beispiel für Sparvereine und genossenschaftliche Selbsthilfe ist jenes von Sozialreformer Wilhelm Friedrich Raiffeisen. Die der bürgerlichen Revolution folgende Freiheit und Unabhängigkeit brachte die unerfahrene Bauernschaft schnell in wirtschaftliche Turbulenzen. Der umtriebige Mann erkannte das Leid der Landbevölkerung, die durch Missernten oft auf skrupellose Wucherer angewiesen waren. In der Hungersnot der 1840er Jahre forderte er arme und wohlhabende Menschen zu gemeinschaftlichem Handeln auf: *„Was dem einzelnen nicht möglich ist, das vermögen viele.“* Er gründete einen Brotverein, einen Hilfsverein und einen Wohltätigkeitsverein. Mit Mehlspenden konnte er Brot backen und es als Vorschuss verteilen. Die Menschen brachten ihre Ersparnisse ein und ermöglichten sich gegenseitig faire Kredite, zum Beispiel für Saatgut oder Gerätschaften. Dies waren vorgenossenschaftliche Zusammenschlüsse auf karikativer Basis. Die Möglichkeiten zu gemeinschaftlicher Selbsthilfe waren entscheidende Schritte gegen die Verelendung der Landbevölkerung. Später wandelte Raiffeisen den Wohltätigkeitsverein zu einem Darlehnskassenverein, der Grundmodell vieler weiterer Genossenschaftsbanken war, die auf den Prinzipien Selbsthilfe, Selbstverantwortung und Selbstverwaltung basierten.⁶⁰ Es bestehen große Ähnlichkeiten des damaligen Raiffeisen-Systems mit den weiter hinten vorgestellten Mikrokrediten

⁶⁰ vgl. *„Friedrich Wilhelm Raiffeisen“*, http://www.raiffeisen.de/drv/friedrichraiffeisen/FW_Raiffeisen.pdf, 25. 4. 2009

Weitere wirksame Mittel, um Mittel-, Schulden- und Zinsproblematiken zu umgehen, sind Tauschkreise und zinslose Kreditsysteme.

Die im Weiteren hier vorgestellten sozialen Spenden- und Kreditplattformen sind ähnliche Modelle auf internationaler Ebene. Dem Modell der Sparvereine folgend wäre es möglich, auch größere internationale gemeinnützige Vorhaben umzusetzen.

5.2. Eigene Idee

Hier möchte ich auf die im Vorwort erwähnte Idee eingehen, die mittlerweile in Form der Organisation *betterplace* existiert. Es ist die Idee einer für alle Menschen barrierefrei zugängliche Spenden- und Hilfsplattform, die es nach meinen Recherchen vor *betterplace* noch nicht gab.

Zuerst möchte ich einleitend eine kurze Übersicht über den ersten Teil des vierteiligen Konzeptes⁶¹ liefern:

„Die Idee ist eine Spendenplattform im Internet. Menschen aus aller Welt können ihre Projekte und Anliegen selbständig uploaden. Hilfsbereite Menschen können online nach Projekten suchen, die sie finanziell, materiell oder mit persönlicher Hilfe unterstützen wollen. Somit ist es möglich, eine enge Bindung zwischen Projekten und Spendern aus aller Welt herzustellen. Auf große Mittler wird verzichtet. Die Projektansuchenden berichten selbständig über den Fortgang ihrer Projekte auf der Homepage. Sie müssen über den Fortgang des Projekts informieren, so gut es ihnen möglich ist. Das Spenden wird persönlicher und durch die Lebendigkeit attraktiver. Vor Ort bietet die Plattform eine Möglichkeit für die Menschen, sich selbstständig zu organisieren und sich ohne staatliche Hilfe um ihre Probleme zu kümmern.

Geld soll online direkt an die betreffende Bank vor Ort gespendet werden. Die Überweisungen wären auf einem eingebauten transparenten Banksystem auf der Homepage einsehbar. (...) Es wird ein Spendenrating geben, so dass das Spenden auch für große Firmen attraktiv ist, und es das Image gebietet, sich oft bei den Topspendern mit Logo sehen zu lassen.

⁶¹ Das vierteilige Konzept wäre insgesamt als ein Internetauftritt geplant gewesen. Der erste Teil besteht aus der vorgestellten Spendenplattform. Der zweite Teil beschreibt ein neuartiges Aufklärungstool im Internet, das im letzten Kapitel „Eine weitere Idee: Animierte Weltkarte für mehr Übersicht“ beschrieben wird. Teil drei ist die Vision eines gemeinschaftlich erstellten Dolmetschprogrammes, wie es sie jetzt schon vielfach gibt. Der vierte Teil wäre ein Forum gewesen, um die einzelnen Teile zusammenzuhalten und weitere Diskussions- und Partizipationsmöglichkeiten außerhalb der anderen drei Teile bereit zu stellen.

*Es soll eine Möglichkeit sein, korrupte Regierungen und kostspielige Bürokratien zu umgehen und die Öffentlichkeit mehr in die Problematik einzubinden.*⁶² (Mundl 2008)

Mit dem Aufkommen von Web 2.0 war es nur eine Frage der Zeit, bis das Internet auch für helfendes Netzwerken verwendet wurde. Die technologischen Möglichkeiten sind sehr effektiv, wenn es darum geht, neue Spendergruppen zu erreichen, die Spenden zu erhöhen und vor allem, um Transparenz zu bieten. Die Option, Spender ihr Geld verfolgen zu lassen, wurde ebenfalls erst kürzlich möglich. Dies könnte eine Revolution in der Entwicklungszusammenarbeit sein und neue Möglichkeiten für Hilfe zur Selbsthilfe eröffnen.

5.3. Grundlegende und begleitende Aspekte

5.3.1. Zugang für den „Boden der Pyramide“

„*Bottom of the Pyramid*“ (BoP) ist eine Bezeichnung aus der Ökonomie, welche die größte, aber sozioökonomisch ärmste Gruppe meint. Global sind das die vier Milliarden Menschen, die weniger als 1500 Dollar im Jahr zur Verfügung haben und meist aus Entwicklungsländern stammen. Der Begriff „BoP“ wird vorwiegend von Menschen verwendet, die neue Geschäftsmodelle für diese Gruppe - für das untere Ende der Pyramide - entwickeln. (vgl. UNDP 2004: 3) C.K. Prahalat vertritt in seinem Buch „*The Fortune at the Bottom of the Pyramid – Eradicating Poverty through Profits*“ die Meinung, dass man aufhören muss, die Armen als Opfer und Belastung zu sehen, sondern als kreative, elastische Unternehmer und wertbewußte Verbraucher. (Prahalad 2006: 1) Dadurch würden sich viele neue Möglichkeiten ergeben. Er meint, das untere Ende der Pyramide sei nun angeschlossen an Telefon, Fernsehen, Internet und generell offen für neue Technologien. (Prahalad 2006: 15) Er spricht sich für die Einbeziehung dieser Gruppe in die Marktwirtschaft aus und möchte sie nicht allein dem „Reich der *Corporate Social Responsibility*“ überlassen. (Prahalad 2006 :6)

⁶² Kontrolliert worden wäre dieses System von den Ansuchenden, sowie anderen Beteiligten und Besuchern vor Ort, die Verlauf, Betrugereien oder Wohlgefallen auf der Plattform rückmelden.

5.3.2. Corporate Social Responsibility

Corporate Social Responsibility (CSR) bedeutet, dass ein Unternehmen freiwillig eine gesellschaftliche und ökologische Verantwortung zeigt, getragen von Gedanken an Nachhaltigkeit und bewusstem Umgang mit Ressourcen. Die zwei zentralen Punkte sind soziale Belange und Umweltbelange. Die Unternehmen legen ihre CSR dar, in dem sie etwa positive Maßnahmen für ihre Mitarbeiter treffen oder Gelder in gemeinnützige Organisationen spenden. Diese Aktivitäten halten sie in ihren Jahresberichten fest und weisen sie bei Öffentlichkeitsarbeiten vor. Dieses Engagement zeigt die Haltung des Unternehmens und erhöht das Ansehen nach außen, bei Lieferanten, Kunden, NGOs, Regionen und Mitbewerbern, sowie nach innen, bei Mitarbeitern, Führungskräften und Anteilseignern. (Liebenberger & Moore 2007: 46) Das Image wird durch CSR wie auch bei klugem Sponsoring positiv gefestigt.

5.3.3. Überwindung von Raum und Zeit

Mit den Hilfsplattformen im Internet wird barrierefreies Spenden und Leihen möglich. Zeit, Raum und sogar die Kosten werden weitgehend irrelevant.

Mit dem Zugang zum Internet ergibt sich ein neuer Zugang zu finanziellen Mitteln, egal wo die Menschen sind, denn das System funktioniert weltweit. Mit diesen Vorteilen gegenüber bisherigen Schemen könnten die Online-Hilfsplattformen zukünftig eine gewichtige Rolle in der Entwicklungszusammenarbeit spielen. Klassische Formen der karitativen Hilfe und der althergebrachten Entwicklungszusammenarbeit werden dann einem Wandlungsprozess unterworfen.

Die Problematiken sind die mangelnde IT-Dichte in gewissen Ländern sowie die Scheu vor der Nutzung neuer Technologien.

5.3.4. Empowerment per Hilfsplattform

Auf der Verleihplattform *GlobeFunder* werden die neuen Möglichkeiten der Hilfsplattformen folgendermaßen beschrieben:

„[...]using the technology and the power of the internet, you can direct money to people who need a little capital to change their lives through their self-empowered entrepreneurial endeavours“ (GlobeFunder, nach Coleman 2007: 8)

Je nach den Zugangsmöglichkeiten zu diesen Hilfsplattformen ließe sich das Konzept der Partizipation, der Teilnahme der „zu Entwickelnden“, am Festschreiben der nötigen Veränderungen und Maßnahmen effizient umsetzen. Die Menschen können ihre Entwicklung viel stärker selber bestimmen, wenn sie Zugang zu Geld und spezifischen Hilfestellungen bekommen. Dadurch würde auch das Empowerment der Menschen positiv vorangetrieben und die geforderte Ownership ermöglicht.

Welche Art der Online-Angebote sich am besten für dafür eignet, wird in den weiteren Kapiteln erörtert.

5.3.5. Mikrokredite

Ein Paradigmenwechsel setzte in den 1970er Jahren ein, als die Misserfolge von subventionierten Regierungen und Geber-Institutionen die Forderungen nach finanziellen Services in Entwicklungsländern zu bedienen, ersichtlich wurden. Die Hoffnung auf den Erfolg der Mikrokredite begann.

Die *Bank Dagan Bali* wurde 1970 in Indonesien gegründet und wird als eine der ersten Bank mit institutioneller Mikrofinanzierung bezeichnet. 1973 folgten die US-amerikanische NGO *Accion International* und 1974 Mohammed Yunus` Initiative, die später zur *Grameen Bank* für Mikrokredite wurde, um nur einige bekannte Beispiele aus vielen weiteren Initiativen zu nennen. (vgl. Schwiecker 2004: 11) 1995 setzte sich auch die Weltbank zum Ziel, beim Aufbau einer nachhaltigen Mikrofinanzierungs-Industrie mitzuhelfen. (vgl. IEG 2008: v) Auf der *Microcredit Summit Campaign* 1997 wurde beschlossen bis 2005 100 Millionen der ärmsten Familien der Welt mit Krediten zu erreichen.⁶³

2005 wurde von den Vereinten Nationen das Jahr der Mikrokredite ausgerufen und ihr entscheidender Beitrag zur Erlangung der Millennium Development Goals⁶⁴ betont. Mohammed Yunus wurde 2006 der Nobelpreis verliehen.⁶⁵

Auf den Mikrokrediten ruht die Hoffnung auf einen neuen Weg zur Armutsbekämpfung. Das Prinzip ist einfach: Spezialisierte Finanzinstitutionen sollen jenen Menschen, die

⁶³ vgl. „*The Role of Microcredit in the Fight Against Poverty*“, UN 1998, <http://www.un.org/rights/poverty/poverty2.htm>, 26. 4. 2009

⁶⁴ Die Millennium Development Goals sind global anerkannte Ziele, um die extreme Armut bis 2015 zu reduzieren. Sie wurden beim Millennium Summit 2000 von allen Ländern und führenden Entwicklungsorganisationen anerkannt.

⁶⁵ vgl. http://nobelprize.org/nobel_prizes/peace/laureates/2006/, 26. 4. 2009

bisher aufgrund ihrer Armut von Banken nicht bedient wurden, Zugang zum Bankwesen und vor allem zu Klein(st)krediten gewähren. Mit diesen Finanzierungsmöglichkeiten sollen sich die Menschen durch Investitionen in eigene unternehmerische Tätigkeiten aus ihrer Armut befreien und das Wirtschaftswachstum fördern. (vgl. Terberger 2002) Der Zugang zu kleinen finanziellen Services soll den Menschen die Chance geben, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Der Zugang zu Geld kann wichtige Motivationsleistungen in den Bereichen Partizipation und Empowerment erbringen.

Aber es gibt auch hier bedenkliche Seiten. Mikrokredite sind Kredite mit Zinsen. Die Fokussierung auf reine Kreditvergabe ohne die Ergänzung einer Sparmöglichkeit führt häufig in eine Schuldenfalle. Weiters verändert die Vergabe von Mikrokrediten nichts an den wirtschaftlichen Makrostrukturen und fördert auch keine transformierenden Rahmenbedingungen. Die Institute bedienen vorrangig jene, bei denen das Potenzial für eine Rückzahlung gegeben ist, was die Ärmsten der Armen meist ausschließt. Auch können die meisten Mikrokreditinstitutionen ihre eigenen Kosten nicht decken und sind auf Subventionen angewiesen. (vgl. Terberger 2002)

Investoren und traditionelle Banken argumentieren, dass Mikrokredite nicht profitabel sein können, weswegen sie auch kaum in diesen Sektor investieren. Die Zinsen müssten so hoch angesetzt werden, dass sie die Kosten abdecken. Sebastian Schwiecker kommt in seiner Arbeit zu dem Schluss, dass Mikrofinanzierungen sehr wohl profitabel sein können, Wachstum finanzieren und immer noch positiv auf die Armutsbekämpfung wirken. Die Zinsen würden langfristig wegen Zugewinnen in Effizienz, der Wirtschaftlichkeit durch Massenproduktion, erhöhtem Wettbewerb und langsamerem Wachstum wieder sinken. (Schwiecker 2004: 52)

Einige negative Punkte zeigt das Frauenzentrum *Nirantar* in Delhi auf, welches die Auswirkungen von Mikrokrediten auf die örtlichen Selbsthilfegruppen untersuchte: Der mit den Mikrokrediten verbundene große buchhalterische Aufwand stelle Gesundheit, Bildung und persönliche Bedürfnisse hinten an. Für Frauen ändere sich nichts an ihrem zweitrangigen Status in der Gesellschaft. Sie beschaffen die Kredite, haben dann jedoch wenig Kontrolle über das Geld, da sich die Männer einmischen und die Aktivitäten manipulieren. Die Frauen tragen die Last der Kreditrückzahlungen alleine. Oftmals ist ihr eigenes Geld gesperrt: „*Ironically, in most of the schemes, women's own money is locked up, and they are forced to take a loan against their own savings at a higher interest.*”

Die Aufnahme neuer Kredite um Rückzahlungen leisten zu können, hält die Menschen in permanenter Verschuldung. Es ist kein Zufall, dass Andrah-Pradesh, Vorzeigebiet für den Erfolg der Mikrokredite, auch die höchste Todesrate im Zusammenhang mit Schulden vorzuweisen hat.

Das Recht auf Fördergelder („*Subsidy as a right*“), zum Beispiel für Landwirtschaft, fällt wegen der neuen Kreditmöglichkeit weg. Nichtmonetäre Initiativen wie Samenbanken werden nicht mit dem gleichen Enthusiasmus wie die Mikrokredite propagiert.

Der Mythos, dass Mikrokredite Frauen ermächtigen oder die Armut beseitigen, wird von internationalen Agenturen verbreitet, die die Menschen in eine Marktwirtschaft mit einbinden wollen, die auf Bargeld und Kredit basiert.

Auch der Staat bewirbt diese „Win-Win-Situation“, der ihn von seinen Entwicklungs- und Wohlfahrtspflichten entbindet. Nirantar erklärt weiters, dass die überproportionale Publikation der Erfolge der Mikrokredite all die nicht-finanziellen Inputs und Unterstützungsstrukturen, die nötig sind, um aus dem Sumpf der Finanztransaktionen zu entkommen, unerwähnt lässt.

Kritisiert wird auch, dass die Auflagen für die Kreditvergaben vormals große gemeinschaftliche Gruppen künstlich in kleinere unentwickelte Gruppen zerteilen.

Der erzeugte Wettbewerb zwischen den Frauen wirkt sich negativ auf die Verbundenheit aus, die in der Frauenbewegung erzeugt wurde. (vgl. Murthy 2005)

Die Zinsen bei den Mikrokrediten sind üblicherweise sehr hoch, oft mehr als 40% pro Jahr. Damit sind sie aber noch immer billiger als die Kredite der ansässigen Geldverleiher. (vgl. Terberger 2002)

Unbeachtet bleibt auch oftmals die Tatsache, dass vielen Kreditnehmer/innen unternehmerische Fähigkeiten und wirtschaftliches Grundwissen fehlen.⁶⁶

5.3.6. Macht und Gemeinschaft

Friendly Societies, soziales Leihen und andere Hilssysteme basieren auf den Prinzipien von Gemeinschaft. Darum gilt es, auch verschiedene Aspekte von Gemeinschaft zu beleuchten. Ich beziehe mich hier wieder auf die Erkenntnisse der Forschungen von Hulme und Wright, die sich bei ihren Untersuchungen von Online-Kreditplattformen mit der neuen Verantwortung des Individuums auseinandersetzen.

⁶⁶ vgl. „*The Role of Microcredit in the Fight Against Poverty*“, UN 1998, <http://www.un.org/rights/poverty/poverty2.htm>, 26. 4. 2009

Wie schon im Kapitel „Friendly Societies und Social Lending“ beschrieben, betonen liberale Regierungen, im Gegensatz zu repressiven autoritären Regimes, die Autonomie und die Verantwortung des Individuums. Sie zielen darauf ab, die Subjekte nicht durch Anwendung von Zwang folgsam zu machen, sondern mit diffuseren Mitteln der Kontrolle, welche Konformität und Gleichförmigkeit produzieren sollen, damit das Leben einem gewünschten Ablauf folgt. Solche mikropolitischen Machttechnologien operieren direkt am Subjekt. Sie zielen auf die Implantierung und Normalisierung des korrekten Verhaltens direkt in der Psychologie des Menschen. Liberale Regierungen produzieren Konformität und korrektes Verhalten durch die Menschen selbst. (vgl. Foucault 1998 & 1991, nach Hulme & Wright 2006: 18)

In der Gemeinschaft gilt ein bestimmtes Verhalten als normal, und dieses Verhalten wird auch voneinander gefordert.

“Whilst communities are an indirect product of the State’s responsabilisation of citizens, they nevertheless inspire us to think that the community is outside the State’s jurisdiction. So long as the ‘community’ continues to act in authorised and normative ways, then self-government and the level of freedom that this entails is actually sanctioned and encouraged by Liberal Democratic governments.” (Hulme & Wright 2006: 19)

Die Menschen glauben, dass sie als Individuum verantwortlich sind für ihr Leben, für die damit verbundenen Risiken und ihr letztendliches Schicksal. Für die liberalen Regierungen, die scheinbar „ohne regierte Gesellschaft regieren“, sind Eingriffe auf Massenlevels dadurch schwierig. Das Problem wird überwunden, indem man die disziplinierende Kontrolle dezentralisiert und die Bürger direkt verantwortlich macht. Der Bürger kontrolliert und regiert sich somit selbst.

Der Soziologe Nikolas Rose argumentiert, dass „Gemeinschaft“ eine Schlüsselstelle sei, um diese Verantwortlichmachung zu bewerkstelligen. Beispiele dafür sind die Nachbarschaftswache, wo gewöhnliche Menschen als Augen und Sicherung des Gesetzes auftreten, oder die muslimische Gemeinschaft, die Informationen über terroristische Aktivitäten zur Verfügung stellen soll. (vgl. Rose 1996, nach Hulme & Wright 2006: 18)

Der Gemeinschaft wird unter anderem auch erhöhte Problemlösungs-Kompetenz zugesprochen:

“Communities are significant because in the absence of authoritarian forms of control dictating what we should believe in and how we should conduct our lives; communities

are one of our primary means of socialisation. We need communities to construct and affirm who we are and what we believe in. Furthermore, communities are often more successful than [sic!] the State in resolving problems because they are more locally situated and more aware of the problems they face and how best to address them; especially since the State is handicapped by the impossibility of direct intervention.” (Bowles & Gintis, 2002, nach Hulme & Wright 2006: 18)

Dem Einzelnen bleibt es nicht erspart, sich stets Gedanken zu machen, welche Blüten diese Art der Selbstregierung mit „sanften“ Richtungsweisung von oben treibt und ob dies die gewünschte Entwicklungsrichtung ist. Wenn eine ganze Gesellschaft ein konformes Verhalten lebt, das auf Dauer der Umwelt und anderen Menschen schadet, dann liegt es doch auch in der eigenen Verantwortung, solchen Trends wieder entgegenzusteuern. Wenn der Staat sich wichtigen Problemen nicht stellt, liegt es notgedrungen am Bürger, sich ihrer anzunehmen.

Auch beim Social Lending wird die Gemeinschaft sehr stark betont. Einerseits basieren das soziale Leihen wie auch die Friendly Societies auf Gemeinschaft, andererseits reflektieren sie auch den liberaldemokratischen Trend der Abschiebung der Verantwortung des Staates auf die einzelnen Subjekte.

Hulme und Wright nehmen die Kreditplattform *Prosper* als Beispiel, um zu zeigen, wie Freiheit und Verantwortung auf der persönlichen Ebene ineinander arbeiten:

„Neither does it (Prosper, Anmerkung der Verfasserin) command members to be responsible but rather aims to inspire correct behaviour through suggesting that members are responsible. By implicitly acknowledging that it cannot force members to act in certain ways – because membership is voluntary - Prosper enables members to be autonomous whilst nevertheless normalising correct behaviour by appealing to members to produce responsible action from within the self. In fact, Prosper claims that ‘belonging to a good group puts some pressure on you, too. If you stop making your loan payments, you’ll not only tarnish your own reputation, but the group’s as well’ (Prosper, 2006).“ (vgl. Hulme & Wright 2006: 19)

Die Gemeinschaft übt einen gewissen Druck auf die Individuen aus. Sie sollen sich im System korrekt verhalten. Dieser Gruppendruck hat mitunter seine positiven Seiten, denn dadurch ermöglichen sich neue Formen der sozialen Zusammenarbeit, wenn

besonders auf richtiges Verhalten geachtet wird. Erzeugte Gefühle der Verantwortung gegenüber und Teilnahme an der Gemeinschaft sind positiv zu bewerten.

Auf der Ebene der Hierarchien ist die horizontale Struktur der Machtbeziehungen bei den Plattformen hervorzuheben, die sich im Fall von Kreditplattformen klar von den Machtstrukturen herkömmlicher Finanzdienstleister unterscheidet. Bei den horizontalen Beziehungen wird es möglich, Verbundenheit zwischen den Mitgliedern aufzubauen, was eine Basis für den Gemeinschaftsaufbau und für soziale Interaktionen bietet. (vgl. Hulme & Wright 2006: 9)

Es ist zu bedenken, dass man bei der Unterstützung der Plattformen den Verantwortlichen aus Staat und internationalen Organisationen einen Teil ihrer Verantwortung sowie ihrer Arbeit abnimmt und eine Entwicklung mit dieser Tendenz weiter vorantreibt. Aus der Sicht der Hilfsbedürftigen dürfte dies allerdings irrelevant sein.

5.3.7. Warum spenden / leihen die Menschen auf Online Giving Marketplaces?

Online Giving Marketplaces ist eine Sammelbezeichnung für Online-Spenden- und Kreditplattformen.

Ein erster Grund, warum die Menschen hier etwas geben, ist der „Feel-Good“-Faktor. Nach der Untersuchung der sozialen Verleih-Initiativen 2006 lautet eine Conclusio, dass die Nutzung der Plattformen es den Teilnehmern ermöglichen „sich gut zu fühlen“. (vgl. Hulme and Wright 2006: 92)

Die Motivation ist unter Anderem die gute Reputation, die man als verantwortungsvoller Spender in einer Gemeinschaft gewinnt. (vgl. Hulme & Wright 2006: 19)

Die neue Verantwortung der Einzelnen und auch der Anstieg sehr reichen Individuen im letzten Jahrhundert sind Triebkraft für vermehrtes philanthropes Geben. (vgl. Hulme & Wright 2006: 8)

Die Motivation könnte auch auf der neuen Übersichtlichkeit der Welt im Zuge der Globalisierung basieren und den daraus resultierenden Erkenntnissen:

“An increasingly globalised world also means that we are becoming more aware of and concerned with human rights, world poverty and environmental issues. In our desire to be more philanthropic and ethical, we are increasingly calling banks to account for third world debt and a greater equitability on an international scale. Finally, disillusionment

with the government means that we attribute a greater importance to communities to improve the lives of its residents.” (Hulme & Wright 2006: 17)

Vermutlich spenden die Menschen auch deswegen, weil die Ziele viel klarer und greifbarer sind als bei herkömmlichen Entwicklungshilfeorganisationen. Ein Spender sagte in einem Film über betterplace, dass ein konkretes Projekt wie ein Brunnenbau wohl mehr Spender anziehe als der Kampf gegen den Welthunger. Er meinte, dies hätte nicht diesen trauernden Weltschmerzcharakter sondern vermittele etwas Positives. Außerdem müsse sich der Spender nicht mehr durch die Berge an Papierinformationsmaterial der einzelnen Organisationen wühlen, bis er eine unterstützenswerte Option gefunden hat.⁶⁷

Auch dürfte das Gefühl, mit einer Gemeinschaft große Veränderungen herbeiführen zu können, ein Grund für den Erfolg der Hilfsplattformen sein. Vermutlich weil in unserer Zeit des Individualismus und wirtschaftlicher Prosperität die Dringlichkeit einer engen Gemeinschaft etwas abhanden gekommen ist.

Mit den Möglichkeiten, die sich durch das Internet ergeben, erwacht die Gemeinschaft nun zu neuem Leben. Den Anfang hat die Open-Source-Bewegung gemacht und gezeigt, dass gemeinschaftliche Veränderungen und Verbesserungen alle begrenzten privatwirtschaftlichen Initiativen überholen können. Vielleicht griff und greift diese Motivation nun auf die Online Giving Market Places über.

Auch Hulme und Wright beschreiben die soziale Interaktion und die Entwicklung von Gemeinschaft bei Kreditplattform *Zopa* als anziehend. (vgl. Hulme & Wright 2006: 9, 19) Sie erforschten in ihrer Studie das Profil der User, und sie fanden heraus, dass die höhere Transparenz bei *Zopa* auch dazu führte, dass den Menschen das Risiko des finanziellen Austauschprozesses bewusster war. Die Forscher vermuten daher, dass die Gesichtlosigkeit der regulären Banken auch das empfundene Risiko schwächen. Das Vertrauen in die Organisation selbst war gut, nur 8% fühlten ein „signifikantes Risiko“, dass *Zopa* Bankrott gehen könnte.

Bezeichnend für Personen, die von Social Lending angezogen werden ist, dass sie rationalisiertes, fortgeschrittenes Wissen im Finanzbereich haben und dieses neben

⁶⁷ vgl. „*Global Eyes TV - tue Gutes und mache einen Film*“, November 2008, <http://de.youtube.com/watch?v=YKW23WCX1Z4>, 26. 11. 2008

den Wunsch nach Sensationsbefriedigung - aufgrund der Erfahrung des Risikos - stellen können. Die Attraktivität hängt davon ab, wie sehr die Mitglieder aktiv in das Experimentieren eingebunden sind und sich fühlen, als würden sie ein Spiel spielen. Finanzielle Sicherheit ist eine weitere mitgebrachte Eigenschaft sowie die der Stimulation durch Risikonahme.

„The Social Lending typology is best characterised as a ‘minipreneur’; the ‘switched on’ and ‘better informed’ consumer who, through a desire for control, uniqueness, autonomy and choice is driven by the need for empowerment and authoring of the self.” (Hulme & Wright 2006: 10)

Die Nutzergruppe besteht vorwiegend aus besonders kompetenten Internetnutzern/innen, die auch online ihre Finanzen abwickeln. (vgl. Hulme & Wright 2006: 10)

Viele der für die Verleihplattformen angeführten Argumente lassen sich meines Erachtens auch auf die Nutzer/innen der Spendenplattformen übertragen. Was jedoch klar aus der obigen Untersuchung hervorgeht ist, dass es eher eine spezielle Personengruppe war, der die Möglichkeit des Social Lending zusagte.

5.4. Präsentation verschiedener Hilfsplattformen im Internet

In dieser Arbeit geht es um moderne Hilfsplattformen im Internet, die nun genauer beleuchtet werden.

Sie haben mehrheitlich die Eigenschaft, dass die Geber/innen die Möglichkeit haben, sich ein bevorzugtes Spendenziel nach verschiedenen Optionen wie Region oder Themengebiet selber auszusuchen⁶⁸. Die Möglichkeiten zur Hilfe bestehen je nach Plattform aus Kreditvergabe, Spende oder persönlicher Mitarbeit.

Die hier vorgestellten Organisationen arbeiten teilweise national, international oder für spezielle Themenbereiche.

Manche zielen mit ihrem Engagement eher auf die Menschen aus entwickelten Ländern, manche auf die Dritte Welt, oder sie sind für alle offen. Einige betonen die Rolle und die Services für die Geber/innen und konzentrieren sich stärker darauf. Mit der Zeit wurden auch andere Ansätze modern. Heute setzt sich die Tendenz durch, auch vermehrt Services für die Nehmer/innen anzubieten.

⁶⁸ Wenige Ausnahmen, wie zum Beispiel www.modestneeds.org erlauben nur eine Mitbestimmung der Spendenziele.

Einige Initiativen konnten sich mittlerweile gut etablieren. Sie werden im englischsprachigen Raum nun unter Online Giving Marketplaces oder *E-Philantrophy* zusammengefasst.

2008 fand das dritte Forum für Online Giving Marketplaces statt. Im Oktober 2008 wurde die erste Konferenz für Spendenplattformen im kalifornischen Stanford abgehalten.⁶⁹

Brett J. Lorenzen definiert E-Philantrophy als

„a technology-driven business process that leverages money, action and information for purposes of increasing the well-being of humankind or furthering the promotion of human welfare.“ (Jillbert 2003: 5)

Aufgrund mangelnder spezifischer Literatur (und aus Mangel an Praxisbeispielen) werden philanthropische Plattformen im Allgemeinen untersucht, also Spendenplattformen, Kreditplattformen und verwandte Initiativen.

Viele generelle Erkenntnisse, die bisher im Zuge der Untersuchungen von einzelnen Plattformen gewonnen wurden, lassen sich auch auf andere Plattformen übertragen. Spezifische Eigenheiten werden im Folgenden anhand ausgewählter Beispiele genauer dargelegt.

Viele der neueren Konzepte zielen darauf ab, die (Entwicklungszusammen-) Arbeit zur Angelegenheit der Betroffenen zu machen und arbeiten mit einem „Bottom-up“ - Zugang. Das bedeutet einen von der Zivilgesellschaft ausgehenden Ansatz „von unten“.

Das besondere Interesse und daher ein genauerer Blick gelten jenen Plattformen, die den Marginalisierten die Möglichkeit zur Selbstorganisation und möglichst barrierefreien Zugang zu den Hilfeleistungen bieten.

⁶⁹ *“Online Giving Marketplaces: Changing The Face Of Philantrophy“*, 2008, vgl. <http://www.ssireview.org/onlinegiving>, 22. 10. 2008

5.4.1. Vergleichskriterien

In Verlauf dieses Kapitels werden diverse Plattformen einander gegenübergestellt. Die Kriterien für den Vergleich der Plattformen sind:

- Zugang beziehungsweise Teilnahmeberechtigung
- Reichweite (national oder international)
- Angebotene Hilfsmöglichkeiten (Zahlungs- und Auswahloptionen)
- Art der Kontrolle der Projekterfolge
- Finanzierung des Overheads⁷⁰
- Jährliches Spendenvolumen (der im Detail vorgestellten Initiativen)

5.4.2. Vergleichender Überblick (Tabellen)

Die nachfolgenden Tabellen sollen einen groben Überblick über einige Hilfsplattformen und ihre spezifischen Eigenschaften bieten. Es geht hier um die Darstellung ihrer verschiedenartigen Arbeitsweisen. Die wesentlichsten Unterschiede sollen dabei aufgezeigt werden. Die Initiativen wurden in internationale und nationale Hilfsplattformen unterteilt.

Es ist zu beachten, dass die angegebenen Eigenschaften Momentaufnahmen sind, die von den jeweiligen Betreibern durchaus wieder geändert werden können.

Es werden hier einige der größten und bekanntesten Organisationen dieser Art gezeigt. Im Anhang findet sich eine längere Liste der vielen kleineren vergleichbaren Initiativen.

⁷⁰ Overhead bedeutet die Kosten zur Aufrechterhaltung des Betriebs.

International ausgerichtete Organisationen

Organisation	Online seit	Hilfsmöglichkeit	Spendenziel	Abzüge für Overhead	Teilnahmeberechtigt
www.betterplace.org	2007, Deutschland	Geldspende, Sachspende, Zeitspende	Projektspezifisch oder für Overhead	0% (finanziert sich durch CSR)	Alle – NGOs, Private, Hilfsorganisationen...
www.charitywater.org	2006, USA	Geldspende	Allgemein für die Finanzierung von Wasserprojekten in der Dritten Welt	0% (finanziert sich durch private Spender)	NGOs vor Ort
www.givemeaning.org	2004, Kanada	Geldspende	Projektspezifisch	0% (CSR)	Alle, die 100 Stimmen durch die Community erhalten und eine durchführende Organisation zur Seite haben
www.globalgiving.org	1997, USA	Geldspende	Projektspezifisch	10%	Auswahlverfahren durch GlobalGiving
www.kiva.org	2005, USA	Zinslose Kleinkredite	Projektspezifisch	0% (CSR)	Alle, mit einem verantwortlichen <i>Feldpartner</i> vor Ort
www.net4kids.org	1999, Niederlande	Geldspende	Projektspezifisch	0% (CSR)	Ausgewählte Organisationen für Hilfe für Kinder

National ausgerichtete Organisationen

Organisation	Implementierung	Hilfsmöglichkeit	Teilnahmeberechtigt
www.donorschoose.org	2000, USA	Geld und Sachspende	Lehrer und Schulen in den USA
www.GiveIndia.org	2004, Kanada	Geldspende	Indische NGOs
Greater Good South Africa www.myggsa.co.za	2004, Südafrika	Geld-, Material- und Zeitspende	Südafrikanische NGOs
www.HelpArgentina.org	2003, Argentinien	Bespendung argentinischer NGOs	Argentinische NGOs
www.modestneeds.org	2002, USA	Geldspende für Pool, Vergabe per Voting auf der Plattform	Menschen in den USA oder Kanada knapp über der Armutsgrenze, per Voting
www.rangde.org	2008, Indien	Geldverleih (mit Zins)	Alle Inder in der Nähe eines Feldpartners
www.volunteermatch.org	1998, USA	Vermittelt Freiwillige für Projekte	NGOs und gemeinnützige Organisationen in den USA
www.zopa.com	2005, Großbritannien	Geldverleih mit individuell vereinbartem Zins	Briten, Japaner, Amerikaner, Italiener

5.4.3. Verwandte soziale Initiativen

Nicht unerwähnt bleiben sollen ähnliche, oftmals schon ältere Initiativen, die mit folgenden Ideen für den guten Zweck arbeiten. Einige bieten Mausclicks für karikative Zwecke, zum Beispiel Online-Shoppingportale, wo bei jedem Einkauf die entsprechende Firma einen gewissen Betrag für karikative Zwecke spendet.

Sponsorenspenden durch „Wohltätigkeitsspendenclicks“ sind im englischsprachigen Raum als *Free Donation Site* oder *Click-to-Donate-Websites* bekannt. Die Logos der zahlenden Sponsoren werden eingeblendet, sobald ein Besucher einen Klick macht. Die Besucher zahlen nichts, sie müssen nur den *Click - it`s free*-Button anklicken. Hier wird Hilfe mit Werbung finanziert.

Mit diesem *Click to Give* arbeitet zum Beispiel www.thehungersite.com, die bekannteste Seite ihrer Art, die seit 1999 besteht. Die eingenommenen Gelder werden an bestehende Organisationen verteilt. Bezeichnend für solche Seiten sind spezifische Themengebiete, wie beispielsweise Regenwald, Kinder oder Gesundheit. (vgl. Jillbert 2003: 6) Eine Aufzählung vieler Klickseiten findet sich im Anhang dieser Arbeit unter „Auflistung der Charity-Seiten nach Jillbert“.

5.5. Genauere Betrachtung ausgewählter Beispiele

In weiterer Folge sollen hier diverse soziale Plattformen genauer vorgestellt werden. Die Beispiele wurden einerseits nach ihrem Bekanntheitsgrad ausgesucht, andererseits nach der Unterschiedlichkeit ihrer Hilfestellung sowie der Teilnahmeberechtigung für die Nehmer/innen. Bei zwei Organisationen wird das Geben getestet und die Eindrücke beschrieben. Auch das Nehmen wird geprüft und wie sich der Zugang zu den Portalen gestaltet.

5.5.1. Global Giving

Das amerikanische GlobalGiving (www.globalgiving.com) wurde bereits 1997 von den ehemaligen Weltbankmitarbeitern Mari Kuraishi und Dennis Whittle realisiert.

Sie erarbeiteten zuvor in der Weltbank den „Entwicklungsmarktplatz“ („*the Bank's Development Marketplace*“). Es war der erste dieser Art, wo Menschen aus aller Welt in einen Wettbewerb um Fördergelder treten. Da dieses Konzept sehr erfolgreich war,

verließen Kuraishi und Whittle die Bank und machten dieses Prinzip über das Internet für die gesamte Welt zugänglich.⁷¹

GlobalGiving funktioniert international und bietet die Wahlfreiheit für die Spender/innen, welche Projekte sie unterstützen möchten. Man kann mit einem Suchmodus aus thematischen und geografischen Gebieten persönlich bevorzugte Projekte auswählen. Bezahlen kann man mit Kreditkarten, Paypal oder mit Scheck.

Die Geber/innen können sich eigene Profilseiten einrichten und darauf ihre Motivation zum Spenden kundtun. Es ist öffentlich einsehbar, welche Projekte die einzelnen Spender/innen unterstützen.

Die Hilfsbedürftigen selbst sind von der Teilnahme großteils ausgeschlossen. Eigeninitiativen selbst organisierter Gruppen haben erschwerten Zugang zu diesem Portal. GlobalGiving arbeitet mit einem Netzwerk aus namhaften Organisationen, die ihrerseits mit lokalen Projektführern („*project leaders*“) zusammenarbeiten und deren Projekte gründlich prüfen. (Zum Beispiel auf die *IRS*⁷²-Richtlinien für internationales Spenden) Die Organisationen geben Hintergrundinformationen zu den Projektführern/innen und zu den Projektzielen an. Vor der Veröffentlichung werden die einzelnen Projektanträge noch einmal von GlobalGiving überprüft.⁷³

Diese Strategie bietet auf der einen Seite eine höhere Sicherheit für die Spendengelder:

“We work with a network of well-run organizations and carefully research their projects - gathering detailed information on the project leaders, as well as the projects' objectives and expected outcomes. Then, we make it simple for you to give to these projects and track the impact of your generosity.”⁷⁴

Andererseits gibt es aber wenig Raum für Selbsthilfeorganisationen. Partizipieren können Projektführer nur über angemeldete Organisationen. Die Projekte werden dann in einem weiteren Auswahlverfahren durch GlobalGiving zugelassen.

Es gibt allerdings immer wieder „Open-Access“-Runden für die Allgemeinheit, wo Projekte ohne beistehende Organisation für die Veröffentlichung ausgewählt werden:

⁷¹ vgl. <http://www.globalgiving.com/aboutus/index.html>, 29. 8. 2008

⁷² Das International Revenue Service ist eine Abteilung der US-amerikanischen Finanzministeriums.

⁷³ vgl. <http://www.globalgiving.com/help.html#1.2.1>, 27. 4. 2009

⁷⁴ vgl. <http://www.globalgiving.com/aboutus/index.html>, 29. 8. 2008

“Projects are referred to GlobalGiving through our network of Project Sponsors, reputable organizations that vet projects for eligibility and provide references for their work. In addition, GlobalGiving periodically offers competitive opportunities for anyone to submit their projects for consideration.”⁷⁵

GlobalGiving befindet sich derzeit in einem Wandlungsprozess, um den Zugang für die Grassroot-Projektführer/innen, die Verantwortlichen von Basisorganisationen, zu erleichtern.⁷⁶

Die Organisation behält 10 bis 15% der Spendengelder für die Aufrechterhaltung des Betriebs ein.⁷⁷ Die Ausgaben für gemeinnützige Aktivitäten in Entwicklungsländern betragen rund 2.600.000 Dollar im Zeitraum 31. 3. 2005 bis 31. 3. 2006.⁷⁸

Seit 2008 hat GlobalGiving auch einen Sitz und eine Homepage in London, UK.⁷⁹

5.5.2. GiveMeaning

Diese Organisation ging 2004 online. Auf dieser Seite (www.givemeaning.com) können Menschen Fundraising für Projekte auf der ganzen Welt betreiben. Sie können ein von ihnen präferiertes Projekt oder ein Anliegen veröffentlichen. Um das Projekt für die „Bespendung“ frei zu schalten, müssen einhundert auf GiveMeaning registrierte Mitglieder für das Projekt stimmen. Davon verspricht sich GiveMeaning, dass das Projekt nach der Freigabe auch genug Spendenaufmerksamkeit erhält. Das Geld wird dann an eine durchführende Organisation weitergeleitet, die in den USA oder in Kanada registriert sein muss. Diese ist verantwortlich für die Implementierung des Projekts. Organisationen und Fundraiser sollen Updates und Bildmaterial über den Projektverlauf auf der Internetseite veröffentlichen, damit der Spender weiß, was mit seinem Geld geschieht.⁸⁰ Wenn die Fundraiser keine implementierende Organisation für ihre Anliegen haben, dann wird von GiveMeaning eine passende gesucht. Die Kosten für die Seite, Überweisungen und Mitarbeiter/innen übernehmen Sponsoren. Die Spenden werden

⁷⁵ <http://www.globalgiving.com/aboutus/>, 12. 11. 2008

⁷⁶ Privater Emailverkehr mit GlobalGiving vom 14. 11. 2007

⁷⁷ vgl. <http://www.globalgiving.com/aboutus/>, 12. 11. 2008,
<http://www.globalgiving.com/howitworks.html>, 5. 3. 2009

⁷⁸ Sofern der komplizierte Jahresbericht richtig verstanden wurde; Vgl.
http://www.globalgiving.com/aboutus/media/GGF_2006_AFS.pdf, 14. 11. 2008

⁷⁹ vgl. <http://blog.globalgiving.com/tag/globalgiving-uk/>, 12. 11. 2008

⁸⁰ vgl. <http://www.givemeaning.com/about/about>, 5. 3. 2008

zu 100% weitergeleitet.⁸¹ Man kann mit Kreditkarten und Schecks zahlen. Die Geber/innen werden namentlich neben den bespendeten Projekten nach der Höhe ihrer Spende aufgelistet.

Mein Eindruck ist, dass die Seite unübersichtlich gestaltet ist, was die Lust zu verweilen und zu spenden schmälert. Meine Fragen an GiveMeaning per Email wurden sehr knapp und schlampig beantwortet, eine Anfrage nach der Höhe der transferierten Geldmengen bislang gar nicht.

5.5.3. Kiva

Kiva (www.kiva.org) ist die derzeit wahrscheinlich bekannteste Plattform. Sie vermittelt zinsfreie Mikrokredite an unternehmerische Menschen in Entwicklungsländern.

Kiva wurde 2005 gegründet und übermittelte bereits im Jahr 2008 jede Woche eine Million Dollar.⁸²

Kiva möchte Menschen verbinden und eine Möglichkeit bieten, gemeinsam die Armut auf der Welt zu bekämpfen. Ein wichtiges Merkmal ist die Transparenz des Geldkreislaufes.

Die Spender/innen suchen sich jemanden aus und borgen der jeweiligen Person Geld. Sie bekommen per Email Rückmeldungen und schließlich ihr Geld zurückbezahlt, das sie entweder weiter verleihen können oder ausbezahlt bekommen. Man kann Projekte nach verschiedenen Auswahloptionen suchen: nach Region, Finanzierungsstatus („Fast Finanziert“ beispielsweise zeigt nur solche Projekte an, für deren Realisierung nur noch ein kleiner Geldbetrag fehlt), spezifische Gender-Projekte, Projekte nach Sektoren (zum Beispiel Landwirtschaft) oder nach anderen Eigenschaften (wie etwa Popularität).

Kiva arbeitet mit Mikrofinanzierungsinstitutionen (Feldpartner) weltweit zusammen. Diese laden die Profile qualifizierter Unternehmer (Kreditansucher) direkt auf die Kiva-seite. Um ein solcher Feldpartner zu werden, müssen die örtlichen Mikrokreditinstitutionen mindestens eintausend aktive Leihnehmer/innen bedienen und ein mindestens zwei-

⁸¹ vgl. <http://www.givemeaning.com/about/qanda>, 5. 3. 2009

⁸² vgl. VentureBeat *“Social start-ups may prosper in downturn“*, Dean Takahashi, Oktober 2008
<http://venturebeat.com/2008/10/09/online-giving-marketplaces-conference-shows-that-social-start-ups-may-prosper-in-downturn/>, 22. 10. 2008

jähriges Bestehen vorweisen. Sie müssen im jeweiligen Land als legale Entität registriert sein und finanzielle Buchprüfungen nachweisen.⁸³

Das Mitarbeiterteam von Kiva selbst besteht (den Aufsichtsrat ausgenommen) aus ca. 40 Personen, die sich auf die Bereiche Management, Administration, technische Entwicklung und Partner in der Mikrofinanzierung verteilen.⁸⁴ Die Gelder werden zu 100% weitergeleitet. Der Overhead wird durch Sponsoren finanziert. Die Besucher der Seite können speziell für die Verwaltungskosten spenden.⁸⁵

Bis April 2008 konnten 45.000 Unternehmungen unterstützt werden. 27 Millionen Dollar waren verliehen und 5 Millionen zurückbezahlt.⁸⁶

Von Ende 2007 bis April 2008 konnte Kiva seine Verleiheranzahl von 100.000 auf 250 000 Personen vergrößern. Kiva wird unterstützt von Berühmtheiten wie Oprah Winfrey und Bill Clinton, und es hat neben anderen YouTube, PayPal und Microsoft als Sponsoren. Mehr als 400 Freiwillige helfen mit.⁸⁷

Bis April 2009 wurden nach eigenen Angaben bereits über 70 Millionen Dollar in 44 Länder verliehen. Über 483.000 Menschen haben Geld verliehen. Die derzeitige Rückzahlungsrate liegt bei 98,18%. Über 80% der Kredite gingen an Frauen. In der aktuellen Statistik ist allerdings die Höhe des bereits zurückgezahlten Geldes nicht angegeben.⁸⁸ Alle sieben Tage wurde im November 2008 über Kiva eine Million Dollar verliehen.⁸⁹ Dies zeigt ein enormes Wachstum von verleihwilligen Menschen auf dieser Plattform.

Kiva kann allerdings nicht für die Rückzahlungen garantieren:

„Lending to the working poor through Kiva involves risk of principal loss.

Kiva does not guarantee repayment nor do we offer a financial return on your loan.“⁹⁰

Jeder Beteiligte hat auf Kiva sein eigenes Profil. Die Geber/innen, die Nehmer/innen und die Feldpartner. Darauf sind alle Prozesse und Statistiken der Teilnehmer einseh-

⁸³ vgl. <http://www.kiva.org/about/pic>, 7. 3. 2009

⁸⁴ vgl. <http://www.kiva.org/about/people/>, 12. 11. 2008

⁸⁵ vgl. <http://www.kiva.org/about/help/questions?subtopic=General%20Questions#question4>, 7. 3. 2009

⁸⁶ vgl. <http://venturebeat.com/2008/04/29/kivas-social-entrepreneurship-reaches-escape-velocity/>, 5. 3. 2009

⁸⁷ vgl. <http://venturebeat.com/2008/10/09/online-giving-marketplaces-conference-shows-that-social-start-ups-may-prosper-in-downturn/>, 5. 3. 2008

⁸⁸ vgl. <http://www.kiva.org/about/facts/#Stats>, 29. 4. 2009

⁸⁹ vgl. <http://venturebeat.com/2008/10/09/online-giving-marketplaces-conference-shows-that-social-start-ups-may-prosper-in-downturn/>, 22. 10. 2008

⁹⁰ www.kiva.org, 8. 1. 2009

bar. Kiva bewertet damit die Verlässlichkeit seiner Kreditnehmer/innen und der Partnerorganisationen im Feld, woraufhin sich die Verleiher/innen ein eigenes Bild machen können. Es besteht auch die Möglichkeit, Kommentare zu den einzelnen Kreditnehmern zu machen, beispielsweise wenn man sie besucht hat und die Erfahrungen den Verleihern mitteilen möchte.

Die Mikrokreditinstitutionen prüfen die Kreditansuchenden und ihre Vorhaben genau, bevor sie als kreditwürdig erachtet auf der Kivaseite veröffentlicht werden.

Es gibt seit kurzem die Möglichkeit Geber-Teams zu formen. Man kann sich einer themenspezifischen Gruppe anschließen oder ein eigenes Team gründen. Damit sollen die Kräfte gebündelt werden und größere Beträge schneller zusammenkommen. Dies nennt sich *Teaming*. Einige Beispiele für Teams auf Kiva sind "Jake's Bar Mitzvah Team", "Kiva Christians", "Returned Peace Corps Volunteers", "Team Schlumberger", "Miracle Noodle Team". "Kuwait", "Alpakas for Altruism".

Shah begründet den Erfolg mit der „radikalen Transparenz“, mit der sich die Menschen sicher sind, dass ihr Geld nicht versickert.⁹¹

Richard W. Coleman schreibt, Kiva (und auch sein weiteres genanntes Beispiel *GlobeFunder*) hätten eine magische Kombination zwischen sozialem Geldverleih und den besten Teilen der Mikrofinanzierungen erschaffen. (Coleman 2007: 7)

5.5.4. Kiva im Selbsttest

Bei Kiva machte ich einen Selbstversuch im sozialen Verleihen.

Der Mindestleihbetrag beträgt hier 25 Dollar. Ein fühlbarer Bonus bei Kiva ist die Option, das Geld auch wiederzubekommen, sofern der Kreditnehmer, wie geplant, alles zurückzahlt, denn dafür übernimmt Kiva keine Haftung.

Zuerst registrierte ich mich. Im darauffolgenden Bestätigungsemail nennt Kiva noch einmal die Motive:

"We believe this is one of the best ways to empower our neighbors, giving them opportunities to become economically independent, improve their standard of living, and alleviate poverty for themselves and their communities." (Kiva per Email, 7. 1. 2009)

⁹¹ vgl. <http://venturebeat.com/2008/10/09/online-giving-marketplaces-conference-shows-that-social-startups-may-prosper-in-downturn/>, 22. 10. 2008

Ich entschied mich für ein Projekt, das fast fertig finanziert war. Diese Funktion des Auswählens gibt es bei vielen Plattformen („Am besten bewertet, Fast finanziert, Bereits abgeschlossen, Neu hinzugefügt, Neu überarbeitet“ und so weiter).

Ein zum Leihen nötiges Paypal-Konto⁹² hatte ich mir bereits für das Spenden bei bet-terplace eingerichtet. Anfang Jänner lieh 25 Dollar an eine vietnamesische Frau, die angab, sie brauche das Geld für den Ankauf von Schweinen und Futter.⁹³ Daraufhin bekam ich ein Email von Kiva mit der Spendenbestätigung und dem Link zu der Projektseite.

„Meine“ Schweinezüchterin hat einen Feldpartner, eine Organisation in der Gegend, die sich zur Aufgabe machte, die Lebensqualität von ländlichen Frauen mit Krediten zu verbessern und dadurch ihre ökonomische Kraft, ihre Partizipation sowie ihren gesellschaftlichen Status zu stärken. Die Feldorganisation bietet eine Statistik über ihre Partner bei Kiva und über ihre Rückzahlungsraten. Sie gibt meiner Schweinezüchterin vier von fünf Sternen bei der Risikobewertung.⁹⁴ Sie hat allerdings schon über 800 Dollar ausgeliehen, noch nichts zurückbezahlt und eine (terminliche) Verfehlungsrate von 0,01%. Unterhalb des Profils von der Schweinezüchterin sind alle ihre Unterstützer aufgelistet. Sie kommen aus allen Teilen der Ersten Welt: Australien, USA, Europa, Kanada und Japan.

Zwei Tage später erhielt ich über Kiva auch ein Bestätigungsemail vom Feldpartner der Schweinezüchterin, *TYM* ("Tao Yeu Mai"). Sie wollen mich in den nächsten elf Monaten über die Fortschritte informieren und Rückzahlungen von der Unternehmerin einsammeln. (Kiva per Email, 9. 1. 2009)

Am 8. Jänner erhielt ich ein Email von Kiva, das mich über die Auszahlung des Kredits und die Laufzeit informierte. Ich könne mir die weiteren Entwicklungen bei diesem Kredit auf der Website ansehen.

Am 20. Februar wurde mir mitgeteilt, die Frau habe mittlerweile drei Dollar an mich zurückbezahlt, die ich nun anderweitig weiterspenden könne (mit der Aufzahlung auf den Mindestbetrag von 25 Dollar) oder mir überweisen lassen könne. Die Kreditnehmerin hat mittlerweile eine Verfehlungsrate von 0,36%.⁹⁵

Während mein Kredit hoffentlich dieser Frau half, machte ich mir Gedanken über weitere Potenziale von Kiva. Dieses Verleihschema stellt eine neue, wenn auch zinslose

⁹² Paypal ist ein Online-Bezahlsystem, mit dem man Geld überweisen kann.

⁹³ vgl. <http://www.kiva.org/app.php?page=businesses&action=about&id=79827>, 8. 1. 2009

⁹⁴ vgl. <http://www.kiva.org/about/aboutPartner?id=67>, 8. 1. 2009

⁹⁵ vgl. http://www.kiva.org/app.php?page=businesses&action=about&id=79827&_te=ru, 5. 3. 2009

Geldaufbewahrungsform dar. Um das Potenzial dieser Option voll auszuschöpfen, sollte der gesamte Vorgang auch in einer wählbaren anderen Währung als Dollar durchführbar sein. Man könnte, wenn es beispielsweise zu einer Hyperinflation in der eigenen Währung kommt, das Geld per Kreditvergabe in einer anderen Währung zwischenslagern.

Es gibt bei Kiva viele Statistiken, so auch auf der eigenen Profilstelle, aus der hervorgeht, wie hilfsbereit und aktiv man ist, verglichen mit dem durchschnittlichen Kiva-User, ist. Das ist wohl dazu gedacht, den Einzelnen in einen Wettbewerb mit den anderen Gebern zu setzen und dadurch ein verstärktes Mitmachen zu erzielen.

Nun zu der Seite der Bedürftigen: Über Kiva kann man sich einen Feldpartner auf dem eigenen Kontinent aussuchen. Dies ist ein ziemlich grober Suchmodus, wenn man für den Kredit einen Feldpartner in seiner Nähe braucht. Wie die Menschen besser zu den Institutionen finden, ist auf der Seite nicht ersichtlich. Soweit fand ich keine Extraoptionen für die Bedürftigen selber, auf denen sie sich über die Möglichkeiten in ihrem Umfeld informieren könnten. Daher halte ich Kiva für geberorientiert. Es ist eher für Vorhaben die wirtschaftliches Wachstum versprechen geeignet und wegen der Gefahr der Verschuldung für Hilfe zur Selbsthilfe nur bedingt verwendbar.

5.5.5. betterplace

Auf dieser Spendenplattform (www.betterplace.org) können Menschen aus aller Welt um Hilfe ansuchen. Der Zugang steht hier erstmals für alle barrierefrei offen. betterplace verbindet die Parteien kostenlos.

Auf der Nehmerseite ist betterplace sowohl für Einzelpersonen als auch für Organisationen zugänglich.

Auf der Geberseite können sich hilfsbereite Menschen und Unternehmen auf verschiedene Weisen engagieren. Man kann optional Geld, Material oder eigene Zeit (freiwillige Mitarbeit) spenden. Die Projekte können aus einem breiten Angebot selbst ausgewählt werden. Es besteht auch die Option das Management der Plattform zu fördern, anstatt einzelne Projekte zu unterstützen.

betterplace leitet die Spenden zu 100% weiter. Es gibt eine Kassentrennung zwischen Overhead- und Projektspenden. Finanziert wird die laufende Arbeit von betterplace durch Unternehmen, die auf diese Art ihre CSR darlegen wollen sowie durch private

Förderer. Etablierte Hilfsorganisationen, für die die Plattform ebenfalls offensteht, verpflichten sich, 100% der über betterplace generierten Spenden an die angegebenen Projekte weiterzuleiten.

betterplace ging im November 2007 zweisprachig online (Englisch und Deutsch). Bereits im Oktober 2008 konnten mehr als 500 Projekte bespendet werden.⁹⁶ Bis Ende 2008 wurden 120 Projekte abgeschlossen. Ermöglicht wurde dies durch die betterplace-Mitarbeiter/innen, 7.500 registrierte Nutzer/innen sowie 60 Unternehmen.⁹⁷ Laut einem Fernsehbericht auf ARD im November 2008 werden pro Monat mehrere 10.000 Euro über betterplace gespendet.⁹⁸

In einem letzten Update im April 2009 war von bisher insgesamt über 750.000 Euro generiertem Spendenvolumen, über 800 bespendeten Hilfsprojekten - davon mehr als 180 komplett finanziert - 75 Unternehmen, über 100 Fundraising-Teams und 10.000 Nutzern/innen die Rede.⁹⁹

Engagierte Individuen oder Gruppen stellen auf betterplace ihre Bedürfnisse online. Sie geben genau an, welche Art von Hilfeleistung sie wofür benötigen und wie sie das Projekt umsetzen wollen.

Die Geber/innen können online anhand von diversen Suchkriterien¹⁰⁰ ein interessantes Projekt auswählen und es mit einer Spende in selbst bestimmter Höhe unterstützen. Bei den Optionen Sachspenden und freiwillige Mitarbeit kann man direkt mit dem Projektverantwortlichen in Kontakt treten, um die weitere Vorgangsweise zu vereinbaren.

Um die Vertrauenswürdigkeit und eine ordnungsgemäße Verwendung zu gewährleisten, gibt es mehrere Maßnahmen.

Die Unterstützten sollen multimedial über den Fortschritt ihres Projektes berichten und so den Spendern/innen die Möglichkeit bieten, ihre Spendenwirksamkeit zu verfolgen. Diese Leistungsberichte werden auf der Plattform veröffentlicht.

⁹⁶ vgl. <http://venturebeat.com/2008/10/09/online-giving-marketplaces-conference-shows-that-social-start-ups-may-prosper-in-downturn>, 8. 3. 2009

⁹⁷ vgl. <http://betterplacede.wordpress.com/2008/12/31/zweitausendneu/>, 5. 1. 2009

⁹⁸ vgl. <http://betterplacede.wordpress.com/2008/11/25/betterplaceorg-bei-polylux-in-der-ard/>, 25. 11. 2008

⁹⁹ Aus einem Email von Betterplace am 14. 4. 2009

¹⁰⁰ Die Projekte können nach Regionen, Kategorien (zum Beispiel Landwirtschaft), Art des Bedarfs, nach Verantwortlichkeit (Organisation oder Benutzer), Beurteilung durch die Gemeinschaft, Stand der Durchführung, nach Spendenbescheinigung, Sprache sowie nach verschiedenen Finanzierungsstadien gewählt werden.

Falsche Angaben bei der Anmeldung oder zu Projekten können zum Ausschluss aller daran Beteiligten von der Plattform führen sowie zivil- und strafrechtliche Folgen nach sich ziehen.

„Individualprojekte“, also jene von Einzelpersonen, dürfen maximal 2.500 Euro im Quartal einwerben. Pro Einzelperson dürfen maximal drei Projekte gleichzeitig online sein.¹⁰¹

Das *Web of Trust* bietet eine weitere Sicherheit für die Spender/innen. Dieses Vertrauensnetzwerk gruppiert sich nach und nach um die einzelnen Projekte. Hierbei wird dargestellt, wie die Projektträger mit ihren Fürsprechern/innen und Spendern/innen verbunden sind. Man kann Projekte von Bekannten unterstützen, auf deren korrekte Durchführung man sich verlässt. Durch die Vernetzung verschiedener Spender/innen untereinander wird über persönliche Netzwerke ein größeres Vertrauen erzeugt. Das Potenzial liegt in den Verbindungen zwischen den Individuen.

Jeder Teilnehmer hat eine eigene Profilseite. Hier werden bespendete und eigene eingestellte Projekte angezeigt sowie die Vernetzungen, erfolgreiche Einladungen, bisherige Finanztransfers und vieles mehr.

Projektfürsprecher/innen stehen mit ihrer Person für die Korrektheit eines bestimmten Projektes ein. Sie kennen meist die Projektträger persönlich oder empfinden dieses Projekt als besonders unterstützenswert. Sie weisen die Art ihrer Verbindung mit dem Projekt auf der Homepage klar aus.

Auch Firmen können auf betterplace entgeltlich eine Unternehmensprofilseite einrichten.¹⁰²

Die User werden aufgefordert, die Seite per Email bekannter zu machen. betterplace bietet neben anderen Strategien wie Verlinkungs-Banner ein eigenes Formular an, um Freunde per Email einzuladen. betterplace bietet auch die Option Teaming an.

Es gibt weiters die Option, dass Freiwillige die Projekte besuchen und Berichte darüber auf der Homepage veröffentlichen. Bei möglichen Fehlentwicklungen wird dadurch eine weitere Bespendung verhindert.

¹⁰¹ vgl. http://de.betterplace.org/terms_of_use_for_projects, 4. 3. 2009

¹⁰² vgl. http://de.betterplace.org/terms_of_use_for_companies, 11. 12. 2008

Über das Web kann mit allen Beteiligten Kontakt aufgenommen werden. Wenn es offene Fragen oder Anmerkungen zu Projekten gibt, kann man diese auf der jeweiligen Projektseite veröffentlichen oder persönlich an den Verantwortlichen schreiben.

Die Spender/innen können sich selbstständig auf den jeweiligen Profil- und Projektseiten über die Projekteinreichenden informieren.

Alle Teilnehmer haben die Möglichkeit, sich zu artikulieren: die Ansuchenden, die Spender/innen, die Manager der Plattform und andere registrierte Besucher/innen.

Die einzelnen Projekte können von der Gemeinschaft mit Sternchen bewertet werden. Fünf von fünf Sternen stehen für besonders förderwürdige Projekte. Einer von fünf Sternen bedeutet, dass man hier besser nicht spenden sollte.

Zugelassen zur Veröffentlichung wird prinzipiell jedes Anliegen. Ob es nun förderwürdig ist oder nicht, muss jeder für sich selber entscheiden.

Das Geld wird nach Sammlung der vollen Summe auf einmal überwiesen. Es ist jedoch auch möglich, das Projekt in mehrere „Bedarfe“ einzuteilen. Wenn jemand ein Fischereigeschäft aufbauen will, könnte ein Bedarf das Angelzeug sein und der nächste Bedarf ein Boot. Jeder fertig bespendete Bedarf wird ausbezahlt und der nächste Bedarf zum Bespenden freigegeben.

Diese Unterteilung der Summen, die für das gesamte Projekt nötig sind, erlaubt eine bessere Kontrolle über einzelne Abschnitte des Projektverlaufs, was vor allem bei größeren Projektvorhaben sinnvoll ist. Vermutlich erhöht diese Option auch die Spendenfreudigkeit, da ein vollständig erfüllter Bedarf früher absehbar ist.

Das gute Gelingen der Projekte, die über betterplace finanziert wurden, wird mithilfe der genannten Optionen großteils durch die Nutzer/innen „verwaltet“. Die gebotene Transparenz befähigt, das Risiko von Fehlverwendungen und Betrug zu minimieren und die Menschen zum Spenden zu bewegen.

betterplace ermöglicht es, die Teilnahme der Teilnehmer/innen an ihrer Entwicklung positiv zu stimulieren. Die Hilfsbedürftigen können sich eigenständig um ihre Anliegen kümmern und eine selbst bestimmte Entwicklung in Gang setzen.

Somit liegt diese Art der Hilfsorganisation ganz im Trend der derzeitigen Forderungen der Entwicklungszusammenarbeit nach Partizipation und Empowerment.

Die Unterstützungsansuchenden sind nicht mehr abhängig von traditionellen Mittlern, sondern können ganz unabhängig Fundraising betreiben und ihre Anliegen durchführen. Die Hierarchie der bisherigen Hilfe wird damit grundlegend verändert.

Es gibt keine Institution, die entscheidet, was nun förderwürdige Projekte sind. Die Nehmer/innen entscheiden, was sie haben wollen, und die Spender/innen entscheiden, wem sie etwas geben wollen. Man könnte sagen, das System funktioniert durch die direkte Zusammenarbeit der „kleinen Leute“.

Die Projekte unterliegen einer Art Demokratie durch die Spenden. Durch die Möglichkeit der individuellen Bewertung der einzelnen Projekte bildet sich schnell die Meinung der Mehrheit heraus, was sich in den Sternchen und Kommentaren widerspiegelt. Die besten und ansprechendsten Projekte werden am schnellsten umgesetzt. Seltsam wirkende Projekte fallen wegen der maximalen Präsentationszeit von sechs Monaten aus dem System.

Der Verlauf der Projektarbeit kann in Echtzeit verfolgt werden, da die Einreichenden den Prozess laufend im Internet dokumentieren sollen.

Die Mitarbeiter benennen als Besonderheit ihres Unternehmens die Beseeltheit hinter der Plattform. Diese Lebendigkeit wird auch mit ihrem Blog¹⁰³ bekräftigt, auf dem die neuesten Entwicklungen und Aktivitäten beschrieben werden.¹⁰⁴ Darin finden sich unter anderem auch weiterführende Informationen zum Thema Entwicklungszusammenarbeit.

betterplace hat mit der offenen Zugänglichkeit und dem Web of Trust ein selbst organisierendes System geschaffen. Frei von beschränkenden Kontrollen und Vorauswahlen ermöglicht dies einerseits eine grenzenlose Verbreitung. Andererseits führt das Web of Trust zu einer viel penetranteren Kontrolle der einzelnen Projekte durch die Mitglieder, als dies durch traditionelle Hilfsorganisationen jemals möglich wäre. Die interessierten Spender/innen richten ihre Anfragen an die Projektverantwortlichen und fragen nach, was mit ihrem Geld passiert, wenn die Rückmeldungen nicht von selbst kommen. Die Projektverantwortlichen müssen mit Besuchen der Spender/innen rechnen und auf deren Reaktionen auf Erfüllung oder mögliche Nicht-Erfüllung der Projekte gefasst

¹⁰³ Ein Blog ist eine Art öffentliches Internettagebuch oder Journal.

¹⁰⁴ vgl. <http://betterplacede.wordpress.com>

sein. Da die Spender/innen weder einer Organisation unterstehen, noch einem damit verbundenen Verhaltenskodex, sind die Kontrollen für die Projektverantwortlichen viel schwerer einzuschätzen.

Somit kann ein derartiges System trotz der vermeintlichen Betrugsmöglichkeiten eine viel subtilere Art der Kontrolle ausüben, durch die strenge Beobachtung und Prüfung der Geber/innen, die genau hinsehen, was mit ihrem Geld bei ihren Projekten passiert. Dies könnte der Clou für das Funktionieren dieser Plattformen auf einer globalen Ebene sein.

Auch die Analysen von betterplace zeigen die Tendenz, dass „aktive“ Projekte, die von Nutzern/innen besucht wurden, Fürsprecher/innen sowie aktuelle Blogs haben, wesentlich häufiger bespendet werden, als passive Projekte. 94% der Projekte mit mindestens einem Blogpost, einem/r Fürsprecher/in und einem/r Besucher/in wurden bespendet. 50% davon erhielten mehr als zehn Spenden. Bei Projekte ohne „Web of Trust“ wurden nur 27% bespendet, nur 5% erhielten mehr als 10 Spenden. Glaubwürdigkeit ist eine der wichtigsten Kriterien.¹⁰⁵

5.5.6. betterplace im Selbsttest

Auch bei betterplace unterstützte ich einige Projekte.

Die ersten Probleme, die auf mich zukamen, waren die Zahlungsmöglichkeiten. Da ein Bankeinzug nur für deutsche Staatsbürger möglich ist, blieben die Optionen Kreditkarte oder Paypalkonto. Zuerst musste ich nun ein Paypalkonto eröffnen.

Anschließend überwies ich Geld von meinem österreichischen Bankkonto auf dieses Paypalkonto. Es dauerte einige Tage bis es dort war. Diese Prozedur stellt einen gewissen Aufwand dar und hält möglicherweise weniger motivierte Menschen vom Spenden ab. Das Problem betrifft die meisten Plattformen. Es ist hier beschrieben, weil mein Selbsttest bei betterplace begann.

Vom Paypalkonto aus konnte ich dank der Zusammenarbeit von Paypal mit Betterplace unentgeltlich an „meine“ Projekte weiterspenden.

Am 10. und am 18. September 2008 unterstützte ich ein Brunnenbau- und ein Kleinbauernprojekt. Am 6. Dezember 2008 spendete ich noch einmal an drei Projekte. Ich

¹⁰⁵ Aus einem Email von Betterplace, am 14. 4. 2009

verteilte das Geld bezüglich meiner weiteren Beobachtungsvorhaben an „fast finanzierte Projekte“, die man sich bei betterplace als Option anzeigen lassen kann.

Ich wählte ein Schulmaterialprojekt, eines für Ofenbautraining und bespendete noch einmal das Brunnenbauprojekt. Mir fiel auf, dass sich zwischen diesen fast finanzierten Projekten auch einige seltsame Anliegen fanden, zum Beispiel suchte da jemand unter dem Titel „Drachenschutzprojekt“ um Futter und Tierarztkosten für seine Reptilien an.

Zuerst kamen die Spendenbestätigungsemails von betterplace und Paypal. Daraufhin bekam ich bis 10. 12. 2008 ganze 22 Emails von betterplace, mit den Benachrichtigungen zu „Projekt erfüllt“, „Neuigkeiten von Ihrem Projekt“ und „Neuer Bedarf“, in mehrfacher Ausführung, da ich ja mehrere Projekte unterstützt hatte. Vor allem von dem Schulprojekt kamen viele neue Emails, denn sobald die Projektverantwortlichen einen Fortschrittsbericht oder Neuigkeiten senden, bekomme ich von betterplace eine Benachrichtigung auf meinen Emailaccount. Die Projektträgerin des Schulprojekts war mit den Rückmeldungen außerordentlich fleißig!

Mit dieser ersten großen Email-Flut kam die Befürchtung, dass wenn ich nun viele verschiedene Projekte unterstütze, womöglich sehr viele Emails von betterplace kommen werden. Die Erinnerung an betterplace und die eigenen Projekte wird damit zumindest sehr gut wach gehalten. Es gibt allerdings die Option, dass man die Menge der Benachrichtigungsemails regulieren kann.

Durch die Möglichkeit, die eigenen Transaktionen einzusehen, kann ich genau verfolgen, wann ich die ersten Male gependet hatte.

Bis Dezember 2008 konnte noch keines von den Projekten abgeschlossen werden, obwohl manche schon seit Mai sowie Juli 2008 online waren.

Das gleiche Problem hatten wir auch ursprünglich für „unsere eigene Plattform“ gesehen. Wie schon im Vorwort dieser Arbeit erwähnt, engagierte ich mich selbst für die Verwirklichung einer Plattform, die ziemlich genauso sein sollte, wie betterplace es heute ist. Im Zuge dieser Arbeit diskutierten wir in unserem Arbeitsteam auch über die Verweildauer der einzelnen Projekte auf der Plattform. Der Programmierer Markus Kitzenberger und ich einigten uns darauf, dass die Projekte so lange verweilen müssten, bis der Bedarf erfüllt sei. Sie gingen ja nicht verloren.

In der Praxis zeigt sich aber, dass sich bei gewissen, vielleicht weniger ansprechenden Projekten eine zu lange Wartezeit ergeben könnte, sie vielleicht durch die Fülle von Projekten doch verloren gehen oder überhaupt die gesamte Plattform „verstopfen“.

betterplace entfernt Projekte, die nach sechs Monaten noch nicht fertig bespendet sind und gibt den Spendern die Möglichkeit, ihr gespendetes Geld anderen Projekten zur Verfügung zu stellen.¹⁰⁶

Das Ofenbau-Projekt brauchte von Mai bis Dezember 2008 bis es fertig bespendet war.¹⁰⁷ Die Projektverantwortlichen beschrieben ihre Arbeit und die Ergebnisse in bisher zwölf interessanten und ehrliche wirkenden Projektblogs.¹⁰⁸ Auch die „Medizinische Hilfe für Betroffene in Gaza“ war innerhalb eines Monats fertig bespendet. Die verantwortliche Organisation schrieb eine Dankesrückmeldung auf die Spenden und verwies auf ihre Homepage für weitere Informationen.¹⁰⁹

Anfang Februar 2009 schrieb ich eine Anfrage an den Projektverantwortlichen, ob der Brunnen nun fertig gebaut sei. Das Projekt war schon länger fertig bespendet, aber es gab keine Fortschrittsberichte. Er meldete sich prompt zurück und meinte, sie seien gerade dabei, den günstigsten Anbieter und die beste Technik ausfindig zu machen. Am nächsten Tag schrieb er das gleiche auch auf seiner Projektseite auf betterplace. Ein bisschen verwundert war ich, warum sie das nicht vor dem Spendenaufruf erledigt hatten. Aber zumindest stellte er sich den Anfragen.

Das Kleinbauernprojekt war im März 2009 immer noch nicht fertig bespendet. Daraus schloss ich, dass betterplace auch Ausnahmen gewährt, denn es dieses Projekt war seit Juli 2008 online und müsste eigentlich schon entfernt sein. Aus einem betterplace-Email erfuhr ich später, dass die sechs-Monate-Regelung erst mit 14. April 2009 in Kraft trat.¹¹⁰

Jeder Teilnehmer hat auf dieser Plattform seine persönliche Profilseite, wo die bespendeten Projekte und eigene Kontakte aufgelistet sind. Von dort aus kann man auch Freunde einladen, die dann als erfolgreiche Einladungen aufscheinen. Die Begeisterung der von mir Eingeladenen über die Idee betterplace zeigte sich leider selten in gespendeten Euros. Die Erklärungen gehen in die Richtung, dass sie kaum Geld hätten oder dem Internetspenden nicht trauen. Damit hätte ich bei der gezeigten Euphorie gar nicht gerechnet.

¹⁰⁶ vgl. http://de.betterplace.org/how_it_works/faq, „Kann es passieren, dass ich gespendet habe, das Geld aber wieder zurück kommt?“, 10. 12. 2008

¹⁰⁷ vgl. <http://de.betterplace.org/projects/274/pictures>, 10. 12. 2008

¹⁰⁸ vgl. <http://de.betterplace.org/projects/274>, 14. 3. 2009

¹⁰⁹ vgl. <http://de.betterplace.org/projects/907/blogs/3761>, 10. 3. 2009

¹¹⁰ Aus einem Email von Betterplace, am 14. 4. 2009

Manche Firmenmitarbeiter, mit denen ich gesprochen habe, meinten, ihre Unternehmen würden schon bei solchen Plattformen spenden, wenn sie ihr Firmenlogo präsentieren könnten, aber sie befürchteten, dass Projekte, die möglicherweise schief gehen, ihrem Image schaden. Einer bot mir stattdessen sogar Materialien zur Weitervermittlung an. Damit könnte die Firma helfen und gleichzeitig Lagerkosten reduzieren.

Gegen Ende meines Selbstversuches stellte ich fest, dass die merkwürdigen Ansuchen unter den betterplace-Projekten immer weniger wurden. Dies bestätigte mir auch eine der Mitarbeiterinnen am Telefon. Derartige Projekte würden durch die Spendenverweigerung und schlechte Beurteilung der User zunehmend untergehen und aus dem System fallen.

Irgendwann kam eine Freundesanfrage von einem Mann, von dem ich noch nie gehört hatte. Sehr sympathisch fand ich den Hinweis im selben Email von betterplace: *„Bitte bedenken Sie, dass `Freunde´ auf betterplace echte Freunde sind. Menschen, deren Meinungen und Empfehlungen Sie ernst nehmen. Menschen, denen Sie vertrauen. Menschen, die die `Idee betterplace´ unterstützen.“* (Email von betterplace, 26. 3. 2009) Dadurch kann wieder durch die Community möglichen Betrügereien an der Basis entgegengewirkt werden.

Bei meiner Recherche stelle ich überrascht fest, dass auf der Website sehr oft neue Optionen auftauchen. Das hält die Seite lebendig und zieht neue Spender an.

Ausschlaggebend ist auch das ansprechende Design der betterplace-Plattform. Die übersichtliche, moderne, karteikartenartige Gestaltung erlaubt es auch Personen, die sich nicht oft mit Internet befassen, auf den Seiten eine Übersicht zu behalten. Farblich in hellem Grün und Grau auf weißem Untergrund gehalten, entspricht die Gestaltung der zeitgenössischen Darstellungsweise von „vertrauenswürdigen“ Seiten.

Die Farben vermitteln ein Gefühl der Ruhe, was längerem Verweilen entgegenkommt. Grün steht in der Farbpsychologie für Hoffnung, Natürlichkeit und Wachstum. Grün hilft neben der Beruhigung, sich besser konzentrieren zu können (weshalb auch medizinische Operationssäle grün gestrichen sind). Somit hat die auch Farbwahl unterstützende Eigenschaften für die Mildtätigkeit der User von betterplace.¹¹¹ Auch die Plattform Kiva hat für ihr Design eine ähnliche Farbgebung gewählt.

¹¹¹ vgl. im Webseitenverzeichnis das Unterkapitel „Farbpsychologie“.

Nicht unerwähnt sollte bleiben, dass die Plattform erfolgreich einen gewissen Chic des Spendens vermittelt. Es scheint, als wären alle Spender/innen bemüht, sich mit einem besonders vorteilhaften Foto zu präsentieren.

Sollten die Quellen für die Finanzierung der Mitarbeiter jemals versiegen, wäre denkbar, dass sie auf der Plattform verstärkt für den Overhead um Geld ansuchen.

Nun zur Beschreibung der Nehmerseite. betterplace bietet direkt im Projektteil der Webseite einen Link für die Spendenansuchenden. Der Zugang zur Plattform ist leicht gemacht. Es gibt Formulare, die auszufüllen sind und begleitende Tipps dazu (in Deutsch und Englisch). Es wird genau beschrieben, was im Antrag enthalten sein soll. Die Mindestangaben sind Verantwortlicher, Spendenart je Bedarf, Benötigte Spenden oder Materialien je Bedarf, Verwendungszweck, Projektplan, Projektziel und der Zeitrahmen.¹¹²

Innerhalb kurzer Zeit kann man hier sein Anliegen veröffentlichen, seinen Standort auf der Welt mithilfe von Google-Maps einzeichnen und seine Kontodaten bekannt geben. Die Einstellung eines Projekts ist frei von Barrieren und einfach durchzuführen. Wenn man eine genauere Beschreibung des Projektes bereits vorbereitet hat, wäre die Einreichung innerhalb einiger Minuten im Internet durchführbar.

5.5.7. Schriftliches Interview mit betterplace

Guya Merkle, persönliche Assistentin von Geschäftsführer Till Behnke, hat nachfolgendes Interview in Zusammenarbeit mit Till Behnke beantwortet und mir am 12. Mai 2009 per Email zurückgesandt. Vielen Dank dafür an dieser Stelle!

Als ich anfangs um ein persönliches Interview mit Till Behnke bat, wurde mir mitgeteilt, dass er terminlich zu stark eingebunden wäre. Guya Merkle bot mir die schriftliche Beantwortung der Fragen an. Ich sendete ihr die Fragen mit der Bitte so viele wie möglich davon zu beantworten. Der Vollständigkeit halber sind im folgenden Interview auch die nicht beantworteten Fragen angeführt.

¹¹² vgl. http://de.betterplace.org/terms_of_use_for_projects, 7. 3. 2009

Organisation:

- Wie viele bezahlte Mitarbeiter hat betterplace?

„Etwa ein Dutzend Feste und zwei dutzend Freiwillige“

Umgang mit Einzelprojekten:

- Wie gehen Sie damit um, wenn ein Projekt / ein Bedarf nicht innerhalb von 6 Monaten abgeschlossen ist? Gibt es für Sinniges Ausnahmen oder Zuschüsse eurerseits?

„6 Wochen vor Ablauf der 6 Monate wird eine Email an die Projektverantwortlichen geschickt mit einer Erinnerung und Tipps, wie man sein Projekt und die Projektseite auffrischen kann.“

Falls trotzdem nichts passiert, geht das Geld in Form eines Gutscheins an die einzelnen Spender zurück, damit sie was Neues aussuchen können.“

- Wann wird ein Projekt gesperrt oder aussortiert? (Führen Sie dabei Korrespondenz?)

„http://de.betterplace.org/terms_of_use, da können Sie alles nachlesen unter Punkt 4.4 finden Sie die Bedingungen für Projekte.“

Wenn ein Projekt gesperrt oder aussortiert wird, führen wir Korrespondenz und geben dadurch die Möglichkeit sich zu äußern.“

- Was machen Sie auf Dauer mit nicht-gemeinnützigen „Spam-Projekten“ wenn sie überhand nehmen?

„Unehrlliche Projekte, die unseren terms of use nicht entsprechen werden gesperrt, ansonsten bewerten die Mitglieder Projekte. Bei Betrugsverdacht gehen wir der Sache nach.“

Umgang mit Organisationsprojekten:

- Gibt es auch einen Quartalsmaximalbetrag für Organisationsprojekte?

„Nein, nur für Individualprojekte.“

Spendenmodus und Spendenvolumen:

- Hat sich die Aufteilung der Projekte in mehrere Bedarfe positiv auf raschere „Bespendung“ ausgewirkt?

„Ja, extrem.“

- Wie verändert sich das Spendenvolumen seit Beginn von betterplace?

Freiwillige Arbeitsleistungen & Umgang mit Sachspenden:

- Planen Sie eine Möglichkeit für Firmen Materialspenden anzubieten? (Hohe Lagerkosten etc. verleiten Materialspenden zu machen)

„Das ist schon möglich.“

- Wie kommen die Materialspenden zum Ort? Obliegt es den Spendern/Nehmern den Transport selbständig zu organisieren, oder bieten Sie auch Optionen für Transportunternehmen an? (z.B. CSR für Fluglinien)

„Das ist Verhandlungssache, je nach dem welche Bedürfnisse bestehen und was sinnvoll ist. Es sollten grundsätzlich nicht viele Sachspenden durch die Welt geschickt werden, besser soll die lokale Wirtschaft gestärkt werden.“

- Wie erfolgreich laufen die Rubriken Material und freiwillige Einsätze? (Wie viele Freiwillige wurden über betterplace vermittelt?)

„Wird bei Firmen immer beliebter.“

Zusammenarbeit mit Unternehmen:

- Gibt es (demnächst) die Möglichkeit für Unternehmen in einen von Ihnen verwalteten Spendenpool zu spenden, auch ohne spezifische Projekte zu finanzieren (und dafür eine zentrale Logoplatzierung auf der Website zu bekommen)?

„Ja, ist möglich: aber die Organisationen müssen dann diesen Pool selbst auf einzelne Bedarfe ihrer Projekte verteilen und so die Verwendung transparent

machen.“

Probleme:

- Gibt es Probleme mit traditionellen Hilfsorganisationen, Regierungen der Dritten Welt oder Anderen, die sich unliebsamer Konkurrenz oder Angst vor Kontrollverlust ausgesetzt sehen? Wenn ja, welche?

„Nein, es gibt keine Probleme mit oben genannten, die sich auf unserer Plattform befinden. Wenn sie betterplace gut finden kommen sie und wenn nicht, dann kommen sie auch nicht auf die Plattform.

5 der größten 10 Hilfsorganisationen nutzen bereits betterplace als einen (den wahrscheinlich günstigsten) Baustein ihres Fundraisings.“

- Rechnen sie in Zukunft mit solchen Problemen?

„Nein, die werden immer offener.“

- Kommt von anderen Personen aus der jeweiligen Projektgegend auch Kritik an Projekten?

„Nein, ausschliesslich vom DZI¹¹³, da sie Grassroots-Initiativen nicht vertrauenswürdig finden.“

- Ist betterplace finanzkrisenresistent?

„Ja, soziales Engagement ist gerade auch in der Krise wichtig!“

Kontrolle:

- Was wären bei Betrug die Konsequenzen für die Projektverantwortlichen?

„Es würden rechtliche Schritte eingeleitet werden, sehen sie hierzu auch in unsere terms of use.“

- Wurden bereits Projekte abgelehnt oder entfernt? Wenn ja, warum?

¹¹³ Das DZI ist das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen, Anmerkung der Verfasserin.

„Ja, da sie nicht mit unseren terms of use zu vereinbaren waren.“

- Wie gehen Sie damit um, wenn ein Projekt (in der Durchführung) scheitert?

„Ganz transparent, jeder kann es nachverfolgen und die Spender können ein anderes Projekt unterstützen, wenn es nicht zur Durchführung / Auszahlung kommt.“

- Gibt es neue Ideen zur Kontrolle der Projekte?

„Ja.“

Spendertransparenz und Rating:

- Es gibt Transparenz wohin und wofür Geld gespendet wird. Aber gibt nur wenig Transparenz wer wie viel spendet. Auffälligkeiten einzelner Großspender können durch die User nicht entdeckt werden. Habt ihr im Hintergrund eine Aufschlüsselung wer wann wie viel wofür spendet?

„Ja.“

- Planen Sie ein Spenderrating? Warum?

„Nein! Sichtbarkeit ist nur wichtig für den Vertrauensmechanismus, nicht zur Selbstdarstellung.“

Rückmeldungen:

- Welche Rückmeldungen gibt es aus dem Bereich der Entwicklungszusammenarbeit?
- Welche Rückmeldungen gibt es von der Nehmerseite?
- Wie sind die Rückmeldungen zu betterplace?
- Was sind die häufigsten Kritikpunkte?

Hilfe Süd-Süd über betterplace (Hilfeleistungen innerhalb der „3. Welt“)

- Wie sind Ihre bisherigen Erfahrungen mit Süd-Süd Hilfe über die betterplace-Plattform?
- Wollen Sie die Süd-Süd-Hilfe auf betterplace forcieren? Warum?

Sprachen:

- Wie kommen Sie derzeit mit der Vielsprachigkeit der User zurecht?

„Gut.“

- Wollen Sie betterplace in weiteren Sprachen anbieten? (Welche?)

„Ja, welche noch offen [sic!].“

Verbreitung:

- Wie ist die weitere, auch internationale Verbreitungsstrategie?

„Sukzessive internationale Ausbreitung.“

- Erwarten Sie vom Internetausbau im Süden einen großen Zulauf auf betterplace?
- Welches Fassungsvermögen (an Projekten) hat betterplace?

„Unendlich.“

Konkurrenz und Kooperation:

- Kooperieren Sie mit ähnlichen Plattformen? (Stichworte: Doppeleinreichungen, Konferenz Stanford)

„International sind einige Kooperationen angedacht (global giving, etc).“

- Gibt es schon weitere völlig gleichartige (offene, barrierefreie) Plattformen wie betterplace?

„Einige, die nun ähnliche Ansätze aufgreifen, keine anderen, die unser Prinzip komplett nachbauen und völlig offen sind.“

Evaluierung und wissenschaftliche Begleitung:

- Welche Strategien der Evaluierung werden verfolgt, beziehungsweise, gibt es konkrete Vorhaben?

- Werden die Auswirkungen von betterplace wissenschaftlich aufgearbeitet?

„Ja.“

Möchten sie noch etwas anfügen, das Ihnen wichtig erscheint?

6. Vergleich und Diskussion der Hilfsplattformen

6.1. Vorteile der Online-Plattformen allgemein

6.1.1. Internet als ermöglichende Technologie

Durch das Internet ist auch in der Entwicklungszusammenarbeit eine direkte Interaktion möglich geworden. Dies stellt in dieser Art völliges Neuland dar und birgt beachtliche Chancen. So wie das Potenzial von Web 2.0 zur Nachrichtengenerierung die klassischen Kommerzialisierungsansätze der Massenmedien in Frage stellt¹¹⁴, generiert das moderne Internet auch in der Entwicklungszusammenarbeit neue, wenn nicht gar revolutionisierende Arbeitsweisen.

Heute können sich die Spender/innen direkt über die genauen Spendenziele informieren, welche sich nun eigenständig präsentieren können. Mit den transparenten Transfersystemen ist es möglich geworden, den genauen Verlauf der Spende zu verfolgen. Damit fällt das oft genannte Argument weg, dass die Gelder in laufenden Kosten großer Hilfsorganisationen, bei korrupten Staatsbeamten oder auf dem Weg zum letztendlichen Spendenziel versickern würden.

Mit dem Zugang zum Internet können sich Geber/innen und Nehmer/innen verselbstständigen. Sie sind nicht mehr abhängig von traditionellen „Gatekeepern“ der Entwicklungszusammenarbeit wie Staaten, grosse Firmen und NGOs.

Das Internet bietet für den Ablauf, die Aufrechterhaltung der Kontakte und visuelle Darstellungen mit kreativen neuen Programmen viele kostenlose Optionen. Video- oder Fotoplattformen wie YouTube und *Flickr* bieten die Möglichkeit, die Arbeit vor Ort online visuell zu präsentieren und die Spender an den Veränderungen teilhaben lassen. Mit Skype, einer Software für kostenloses Telefonieren über das Internet, könnten alle Beteiligten miteinander in direkte Gespräche kommen. Übersetzungsprogramme helfen sprachliche Barrieren zu verkleinern. Mit diesen und anderen Möglichkeiten lassen sich die Rückmeldungen aus den Projektgebenden multimedial gestalten, und sie helfen, die Kosten zu minimieren.

¹¹⁴ vgl. Sutherland 2007, nach Stanoveska-Slabeva, S. 24

Das Internet hat es möglich gemacht, die Menschen großräumig zusammenbringen. Es wird noch weiter wachsen und noch weitere Menschen einbinden. Durch die unheimlich schnellen technischen Entwicklungen wird die Welt immer transparenter. Vormalig Ungehörte können sich heute leichter bemerkbar machen.

6.1.2. Generierung neuer Spender

Die *Greenstar Foundation* stellte traditionelle Hilfsorganisationen dem Online-Geben gegenüber und stellt die Unterschiede folgendermaßen dar:

	Traditionelle Hilfsorganisationen	E-Philantropie
Wer	Reiche Menschen	Alle
Was	Geld spenden	Zeit, Fähigkeiten und Geld investieren
Wie	Durch große, zentralisierte Organisationen	Direkt mit Menschen, die Hilfe benötigen
Warum	Breite humanitäre Ziele	Personalisierte Projekte, mit direktem Feedback
Ergebnisse	Unpersönliche Hilfe	Hochfokussierte Tools und Ressourcen
Begünstigte	Menschen - vom Geber nie getroffen	Menschen - der Geber kommuniziert regelmäßig

(vgl. Jillbert 2003: 9, übersetzt von der Verfasserin)

Es lässt sich klar erkennen, dass die E-Philantropie eine andere Geberklientel anspricht als traditionelle Hilfsorganisationen.

Auch in der Altersgruppe unterscheidet sich der potenzielle Internetspender vom traditionellen Spender. Eine Studie von 1999 besagt: Während der traditionelle Spender durchschnittlich 60 Jahre alt ist, ist der Internetspender durchschnittlich 42 Jahre alt. 64% der traditionellen Spender sind über 60 Jahre alt, 85% der Internetspender sind unter 60. (vgl. Jillbert 2003: 10)

Das Spenden im Internet mit Foto und eigenem Text wird zunehmend „stylish“. Durch die Option mit sozialem Engagement auch gesehen zu werden, bieten die Hilfsplattformen neue Präsentationsmöglichkeiten. Damit liegen sie ganz im Trend der Online-Selbstdarstellung, was man an den rasch wachsenden Netzwerken wie Facebook oder StudiVZ erkennt.

Über die Hilfsplattformen (je nach Sprachoptionen) gibt es die Möglichkeit, auch regional Geld zu spenden, von Süd nach Süd oder Nord nach Nord. Es ist völlig unabhängig, wo sich die Projekte und die Geber/innen befinden, solange das System technisch funktioniert. Dies bietet Personen, die genau wissen wollen, was mit ihrem Geld geschieht, die Option, Projekte in ihrer unmittelbaren Umgebung zu unterstützen und diese gegebenenfalls auch zu besuchen.

Die Hilfsplattformen erlauben dem Spender faul sein und trotzdem etwas zu bewegen. Die Welt kann nun vom Wohnzimmer aus verändert werden - gemütlich mit ein paar Klicks. Jeder Mensch kann mit einem minimalen Aufwand seinen Teil zur Gesellschaftsveränderung leisten.

Es gilt nun, die Aufmerksamkeit auf Möglichkeiten dieser Art zu lenken und zu überzeugen, dass jeder seinen kleinen Beitrag auch tatsächlich bringt.

Das Online-Spenden wird heute als der am schnellsten wachsende Fundraising-Sektor gesehen. Das große Potenzial liegt in der Effizienz, Schnelligkeit, Kostengünstigkeit und Ansprache neuer Zielgruppen.

Die online getätigten Spenden fallen durchschnittlich höher aus, als die offline getätigten. Ein sehr großer Teil der Neuspender/innen von Organisationen sind Online-Spender/innen. (vgl. Reichenbach 2008: 15)

Auch die Ungebundenheit von Verpflichtungen stellt einen gewichtigen Faktor dar. Das Fehlen von Verträgen und monatlichen Bankeinzügen ist ein großer Vorteil, um Gelegenheitsspenden anzuziehen.

6.1.3. Transparenz und Authentizität

Die Finanztransfers sind bei den Plattformen allgemein sehr transparent gestaltet. Nach der Umfrage von Hulme und Wright benennen 53% der Zopa-Verleiher/innen und 85% der Zopa-Leiher/innen die Zopa-Plattform als „außergewöhnlich transparent“. 73% der Befragten fanden, herkömmliche Finanzdienstleister sollten bezüglich der Investitionsziele transparenter sein.

Diese Transparenz trägt dazu bei, den Menschen das Gefühl zu geben, sie handelten im „guten Glauben“ mit Aufmerksamkeit für das Individuum und einer Philosophie, welche die Beziehung über die Transaktion stellt. Die persönliche und emotionale Verbin-

derung mit dem Transferziel erzeugt das Gefühl der Austausch ist echt, fundamental und viel ehrlicher im Vergleich zu den herkömmlichen Finanzdienstleistungen. (Hulme & Wright 2006: 8)

6.1.4. Geringe Kosten

Die meisten der Spendenplattformen haben es sich zum Ziel gemacht, das gespendete Geld gar nicht oder marginal zu beschneiden, um die dahinter stehende Organisation aufrechtzuerhalten. Die Kritik an „herkömmlichen“ Hilfsorganisationen wurde in letzter Zeit immer lauter. Oft gehen zwischen Spender/innen und Nehmer/innen große Teile der Spenden für Verwaltungskosten verloren. Das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) nennt als vertretbare Obergrenze 35% für die Einbehaltung von Spendengeldern. Es bewertet 0 bis 10% als niedrig, 10 bis 20% als angemessen und 20 bis 35% als vertretbar.¹¹⁵ Es ist vielen Spendern/innen auch wichtig, genau verfolgen zu können, wohin ihr Geld geht. Das Internet macht dies mit sehr geringen Kosten möglich.

Ein Vorteil der Online-Hilfe gegenüber etablierten Hilfsorganisationen ist auch, dass diese meistens mit weniger Mitarbeitern/innen arbeiten können und damit die Kosten für den Overhead geringer halten.

6.1.5. Herkömmliche Hilfsorganisationen versus Hilfsplattformen

Bisher dürften die Hilfsplattformen im Internet noch nicht als ernsthafte Konkurrenz für traditionelle Hilfsorganisationen gesehen werden. Viele Portale sind derzeit auch ausschließlich für registrierte Organisationen zugänglich und stellen damit eine neue Fundraising-Möglichkeit dar. betterplace hat die Auflage, dass einstellende Organisationen das Geld nicht für ihre laufenden Kosten beschneiden dürfen, sondern die volle Summe dem Projekt zukommen lassen müssen.

Viele traditionelle Hilfsorganisationen bieten auf ihren Homepages die Option des Online-Spendens an, jedoch nicht für spezifische Projekte, sondern für die Organisations-tätigkeiten allgemein.

¹¹⁵ vgl. „DZI Spenden-Tipps“, <http://www.dzi.de/Was%20kommt%20von%20der%20Spende%20an.pdf>, 9. 3. 2009

Die österreichische Initiative *Licht ins Dunkel* erhielt im Jahr 2008 5,5 Millionen Euro an Spenden.¹¹⁶

World Vision Deutschland erhielt im Jahr 2007 Spenden und Zuschüsse in Höhe von 89.435.765 Euro. Darin sind auch öffentliche Zuschüsse enthalten.¹¹⁷ betterplace hat seit seinem Bestehen, also in etwa 18 Monaten, 750.000 Euro an reinen Spenden generiert (ohne den Overhead, der separat eingenommen wird).

Kiva hat bisher über 70 Millionen Dollar vermittelt. (Der Overhead wird auch hier separat finanziert.)

Ob und wann die Hilfsplattformen zu einer Konkurrenz der traditionellen Hilfsorganisationen werden, wird sich in weiterer Zukunft zeigen. Die traditionellen Hilfsorganisationen sind sich untereinander jetzt schon Konkurrenten.

Wünschenswert wäre ein Nebeneinander des Alten und des Neuen, wo Aufgaben der Kontrolle und moderne Arbeitsansätze sich gegenseitig befruchten.

6.2. Kreditplattformen versus Spendenplattformen

betterplace ist eine Spendenplattform und keine Kreditplattform. Das gespendete Geld muss nicht zurückbezahlt werden. Darin liegt auch das Potenzial für Anschaffungen, die zwar vonnöten sind, jedoch ihrerseits keine Gewinne produzieren. (Man denke an ein neues Schuldach.)

Bei Spendenplattformen sind auch größere, nicht gewinnbringende Projekte denkbar, die bei Kreditverfahren nicht rückzahlbar wären.

Kiva bietet mit der Kreditplattform eher kleineren gewinnbringenden Initiativen Platz, denn das Geld muss zurückbezahlt werden können.

Bei diesen Plattformen ist für die Geber/innen die Option auf Rückzahlung anziehend. Man kann mit einer Geldmenge nach der Reihe mehreren Personen helfen und das Geld auch wieder zurückerhalten, wenn man es selber benötigt.

Die Aufnahme eines Kredites ist ein strittiger Punkt, denn das bedeutet einen Status als Schuldner. Der Status des Schuldners unterwirft die Nehmer/innen unter die Herrschaft der Geber/innen. Wenn sich daraus eine Schuldenspirale, wie im Kapitel „Mikro-

¹¹⁶ vgl. <http://lichtinsdunkel.orf.at/?Story=2514>, 8. 1. 2009

¹¹⁷ vgl. http://www.worldvision.de/_downloads/allgemein/jb07de.pdf, 8. 1. 2009

kredite“ beschrieben, ergibt, dann stellen Kreditplattformen einen Eingang in ein ökonomisches Zwangssystem dar, aus dem es möglicherweise schwer ein Entkommen gibt. (Wenn die Menschen für die Rückzahlung neue Kredite aufnehmen müssen.)

Bei Kreditplattformen ist zu differenzieren zwischen Plattformen, die eher die Banken umgehen und günstigere Konditionen produzieren wollen wie Zopa, oder Plattformen, deren Ziele Empowerment und Armutsbekämpfung darstellen wie Kiva.

6.3. Vorteile offener Plattformen ohne Zugangsbeschränkungen

6.3.1. Freie Bahn für Eigeninitiativen

Diese Art von direkter Zusammenarbeit bei offenen Spendenplattformen ist völlig neuartig und erst seit kurzem mit der Plattform betterplace zur Realität geworden. Digitales Fundraising gab es zwar schon früher im Internet, aber erst kürzlich wurde auch der Zugang zu derartigen Plattformen für die Hilfsansuchenden selbst ermöglicht.

Auf offenen Plattformen können die Nehmer/innen ihre Bedürfnisse kundtun, zielgerecht Hilfe beantragen und somit ihre eigene Entwicklung bestimmen. Sie können ihre Anliegen selbständig und ohne fremde Anleitung der Öffentlichkeit präsentieren. Offene Spendenplattformen ermöglichen Partizipation in Reinform. Teilnehmen können alle engagierten Einzelpersonen, Gruppen oder Organisationen aus der ganzen Welt.

Geber/innen und Nehmer/innen sind direkt miteinander in Kontakt ohne verzerrende Zwischeninstanzen. Für die Umverteilung sind jetzt nicht nur die Institutionen zuständig. Wer Willens ist, kann sich hier selbstständig engagieren und organisieren.

Offene Plattformen geben den Menschen Raum, sich zu artikulieren und sich Gehör zu verschaffen. Sie ebnet den Weg für Hilfe zur Selbsthilfe.

Die Spendenplattformen stellen eine neue Art der Entwicklungszusammenarbeit dar, ohne Entwicklungswege vorzugeben. Damit entziehen sie sich der üblichen Kritik, dass ein bestimmendes Konzept auf verschiedene Gesellschaften ohne Rücksicht auf den jeweiligen Kontext und regionale Eigenheiten übergestülpt wird. Die Spendenplattformen arbeiten ohne Pläne für Modernisierung oder politische Vorgaben. Die Bestim-

mung liegt ganz bei den Ansuchenden. Die Annahme und Unterstützung der Projektideen liegt wiederum bei den Spender/innen. Auch diese haben die freie Wahl.

6.3.2. Selbstbestimmte Entwicklungsrichtungen

In der Zusammenarbeit von Nord- und Süd-NGOs werden oft Ungleichheiten reproduziert und ausgeübt. Der Norden möchte dem Süden erklären, wie dessen Entwicklung auszusehen hat. Giles Mohan und Sam Hickey, die sich intensiv mit dem Thema Partizipation auseinandersetzten, empfehlen, dass Süd-Süd-Beziehungen die Basis für ermächtigende Fortschritte bei Überlebensstrategien und Politikveränderungen werden sollten. (vgl. Hickey und Mohan 2004: 165f) In der Praxis jedoch werden oft internationale NGOs den lokalen NGOs im Süden vorgezogen, weil nur sie den hohen Anforderungen der Geber genügen.

Eine weitere gängige Praxis der Fremdbestimmung ist jene der politischen Konditionalität bei der Finanzierung von Entwicklungshilfe, die in den 1990ern eingeführt wurde. Man unterscheidet hier positive und negative Konditionalitäten. Das sind die Zugeständnisse oder die Streichungen von Hilfeleistungen, mit denen die Geber Wohlverhalten belohnen und Fehlverhalten bestrafen. (Political Aid / Aid Sanctions) Die Geber wollen mit diesen Druckmitteln eine gute Regierung, Menschenrechte und Demokratie fördern. (vgl. Oschlies 2003: 93) Die Geber haben jedoch auch eigene wirtschaftliche und sicherheitspolitische Interessen, die sie vor allem bei der Vergabe von negativen Konditionalitäten stark beachten. Bei China beispielsweise halten sich die Geber bei der Verhängung von negativen Sanktionen sehr zurück. (vgl. Oschlies 2003: 94)

Es ist zu hinterfragen, wie sich die Streichung von Unterstützungen auf die Menschen auswirkt, ob das Einmischen in die Souveränität der Länder gerechtfertigt ist, welche Vorstellungen von Demokratie übertragen werden und wie sich diese auf die jeweilige Bevölkerung auswirkt (Beispielsweise die Parteienbildung ethnischer Gruppen und Gesellschaftsspaltung). Es wird kritisiert, dass die Konditionalitäten zur Aufrechterhaltung der westlichen Dominanz und als Druckmittel zur weiteren wirtschaftlichen Liberalisierung der Länder dienen.

Die Führungsebenen der Dritten Welt brandmarken die Konditionalitäten als Erpressung. Die Menschenrechtsgruppen wiederum stehen dieser Methode positiv gegenüber. (vgl. Oschlies 2003: 94f) Genau zu beleuchten ist auch, wem die Political Aid zugute kommt. Untersuchungen zeigten, dass vorrangig die staatlichen Autoritäten die Hauptprofiteure waren. Aber auch gesellschaftliche Akteure profitierten. Schweden

beispielsweise unterstützt eher nichtstaatliche Akteure im Demokratie- und Menschenrechtsbereich. In Untersuchungen zeigte sich jedoch eine weitgehende Wirkungslosigkeit von Aid Sanctions. (vgl. Oschlies 2003: 97f) Der Anteil von Political Aid an den Gesamtausgaben der Entwicklungszusammenarbeit ist eher bescheiden und ging vermehrt in den Aufbau zivilgesellschaftlicher Strukturen als in Demokratieförderungen. (vgl. Oschlies 2003: 100)

Andere Länder verzichten auf politische Konditionalitäten bei der Vergabe von Geldern und Krediten. China zum Beispiel fordert nur die Anerkennung des *One-China-Principle*, mit der Nicht-Anerkennung der Legitimität Taiwans. Dadurch werden die Konditionalitäten der traditionellen Geber ausgehebelt. China wird kritisiert, unterdrückende Regimes zu fördern.¹¹⁸

Die Hilfsplattformen ermöglichen eine Entwicklung „von unten“, wodurch einer aufgesetzten Entwicklung entgegengewirkt werden kann. Die Geber/innen haben sehr wohl noch eine Bestimmungsmacht, weil sie fördern was ihnen richtig erscheint. Sie unterliegen jedoch nicht den Interessen der bisherigen großen institutionellen Geber.

Die Plattformen und auch das Internet als Medium bieten einen Weg, eine eigenständige, selbst bestimmte „Modernisierung“¹¹⁹ und einen selbst definierten Fortschritt einzuleiten. Die westliche Lebensweise als Ideal kann abgelehnt werden.

Die Entwicklung sollte aus sich selbst heraus geschehen, nach eigenen Vorstellungen und Bedürfnissen. Denn kein Mensch kann sagen, welche Entwicklung für jemand anderen die Beste sei.

Eric van Grasdorff definiert Entwicklung als den Prozess, indem ein Volk sich und seine Lebensumstände gestaltet und umgestaltet, um in seinem Umfeld immer höhere Ebenen der Zivilisation zu realisieren, in Einklang mit seinen eigenen Glaubenssystemen, Mythen und Werten. (Van Grasdorff 2005: 35)

Eine Fremdbestimmung kann problematisch werden.

„Da sich die Rahmenbedingungen und die sozialen Faktoren in EL von jenen in IL [Entwicklungsländer und Industrieländer, Anmerkung der Verfasserin] wesentlich unterscheiden, müssen diese geänderten Bedingungen berücksichtigt werden; sowohl bei

¹¹⁸ vgl. European Network on Debt and Development: *“China in Africa: lending, policy space and governance”*, 2008, <http://www.eurodad.org/aid/report.aspx?id=708&item=2050>, 10. 5. 2009

¹¹⁹ Der Begriff „Modernisierung“ ist eine viele einzelne Prozesse und Phänomene zu einem vermeintlichen Konzept zusammenfassende Bezeichnung des Westens. (vgl. Scheucher 2002: 9)

der Entwicklung neuer Konzepte für geeignete Geschäftsmodelle als auch bei Überlegungen, in welcher Form die Services der Bevölkerung zugänglich gemacht werden sollen. Die allgemein geringe Finanzkraft der ländlichen Bevölkerung, die mitunter dadurch bedingt ist, dass diese Bevölkerungsgruppen großteils außerhalb der Geldwirtschaft arbeiten, liegt diesen Überlegungen als gewichtender Faktor zugrunde.“ (Mansell & When 1998: 103)

Bei vielen Projekten in Entwicklungsländern sind die Planer Außenstehende des dortigen komplexen Systems. Ihnen fehlt das empirische Wissen der Einheimischen. Dadurch bringen die steuernden Eingriffe von außerhalb, wie die Praxis gezeigt hat, oft das Gegenteil dessen hervor, was eigentlich beabsichtigt wurde. (vgl. Vester 2007: 46) „Aus biokybernetischen Erkenntnissen ergibt sich auch, dass sich ein System am vorteilhaftesten in Symbiose mit seiner Umwelt entwickelt.“ (Vester 2007: 70) Projekte, die im offenen Kontakt und mit Feedback der Umwelt geplant und konstruiert wurden, haben auch eine erhöhte Fehlertoleranz. (Vester 2008: 33)

Durch eine Hilfestellung für die Benachteiligten könnten Veränderungen von innen heraus angestoßen werden. Durch die Arbeitsweise der für alle zugänglichen Hilfsplattformen wird den Menschen die Selbstbestimmung über ihre Entwicklung quasi vor Augen gehalten. Es gibt keine Anleitung, für welche Entwicklungsrichtung sie um Hilfe ansuchen können. Dies ermöglicht ein vom derzeitigen Entwicklungsparadigma gefordertes Empowerment.

Durch die Möglichkeit des Eigenengagements können die Projekte vor Ort konstruiert werden. Damit fällt die aufgezwungene Entwicklungsrichtung weg und das Problem der vom Westen erdachten Entwicklungswege, die aber in den jeweiligen Ländern nicht funktionieren oder von den Menschen nicht angenommen werden. „Hausgemachte“ Projekte sind auf die Zielgruppen zugeschnitten und keine isolierten Inseln mehr. Der Westen kann sich mit der Umsetzung dieses Konzepts von „der Bürde des weisen Mannes“¹²⁰, von der Last „Recht zu haben“ und zu wissen welcher nun der „richtige“ Lebensweg sei, verabschieden. Man übergibt die Verantwortung wieder an jene, die im „zu entwickelnden“ Umfeld zu Hause sind. Zur Verfügung gestellt wird nur die ermöglichende Technologie.

¹²⁰ Titel eines vielfach kritisierten Gedichts von Rudyard Kipling, erschienen 1899 im *McClure's Magazine*

6.3.3. Grenzenlose Verwendung

Die landesunabhängige Verwendungsmöglichkeit ist ein Vorteil der offenen Plattformen. Hilfsprojekte können aus dem Süden hochgeladen werden. Sie könnten rein „Süd-Süd“ abgewickelt werden. Projekte werden aus dem Süden vorgestellt und auch aus dem Süden unterstützt. Der Norden stellt hier nur die ermöglichende Technologie zur Verfügung. Vorwürfe von übergestülpten Entwicklungsvorgaben wären nicht mehr gerechtfertigt.

Natürlich besteht auch die Möglichkeit einer Nord-Nord-Zusammenarbeit. Es könnte auch vorkommen, dass Menschen aus dem Süden Projekte aus dem Norden unterstützen möchten.

Diese Universalität von offenen Systemen könnte in anderen Zeiten jenen helfen, die vormals Spender/innen waren und durch diverse Entwicklungen zu Nehmern/innen wurden.

Wenn durch die „Überwachung durch die User“ genug Vertrauen erzeugt werden kann und intern beim Management keine Misstrauen erweckenden Tätigkeiten geschehen, werden offene Spendenplattformen im Internet rasch anwachsen und große Wirkungen in der Welt erzielen.

6.3.4. Partizipation und Empowerment

Das Ziel von Empowerment und Partizipation lässt sich durch offene Hilfsplattformen nicht nur für die Nehmer/innen verwirklichen. Auch die Geber/innen lernen dadurch, dass persönliches Engagement etwas bewegt. Diese Erkenntnis ist besonders in Zeiten, in denen sich die „breite Masse“ der „da kann man nichts machen - Ideologie“ unterwirft, besonders wertvoll.

Viele Menschen scheinen sich ihrer Macht nicht bewusst zu sein. Ich möchte dies anhand des Beispiels $1/x$ darstellen:

$1/x$ bedeutet die Macht des Einzelnen durch die Gesamtheit der Beteiligten x . Aus wievielen Menschen die gesamte Masse x schlussendlich besteht, das Individuum hat immer seinen Teil, wofür es die Verantwortung trägt. Die einzige Möglichkeit über et-

was zu herrschen, über das man uneingeschränkte Kontrolle hat, ist die eigene Person.¹²¹

Wenn man diese Macht abgibt, legt man jegliche Eigenverantwortung ab und entmündigt sich quasi selbst. Leider scheinen sich viele Personen nicht bewusst zu sein, dass ihr Verhalten einen Beitrag zum Zustand der Welt darstellt. Sich dieser Macht bewusst zu werden, die in Summe der einzelnen Teile eine Kraft zu allgemeinen Veränderungen innehat, ist sowohl in Süd als auch in Nord ausschlaggebend.

Offene Plattformen wie betterplace leben von der Transparenz, Ehrlichkeit und Aufmerksamkeit aller Beteiligten. Es bleibt zu hoffen, dass sich Versuche unehrenhafter Bereicherung in Grenzen halten. Sie könnten den guten Ruf der Plattformen schädigen und die Möglichkeiten für andere bedürftige Menschen schmälern.

6.3.5. Hierarchien und Korruption umgehen

Dieses Kapitel trifft teilweise auch als Vorteil für Kreditplattformen und Spendenplattformen mit beschränktem Zugang zu. Da sich aber das volle Potenzial für Selbsthilfe nur bei offenen Plattformen entwickeln kann, ist dieser Abschnitt dem Kapitel „Vorteile offener Plattformen gegenüber Plattformen mit Zugangsbeschränkungen“ unterstellt.

„Das Internet eröffnet Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten, die bis vor wenigen Jahren kaum für möglich gehalten worden wären. (...) Der Zugriff auf Informationen aus allen Teilen der Welt schafft ein nie gekanntes Maß an Transparenz. Die Folge: Totalitäre Systeme werden es immer schwerer haben sich gegen Nachrichten und Meinungen von außen abzuschotten.“ (Glos 2001: 282)

Es hat sich in der Entwicklungszusammenarbeit der Trend programmorientierter Hilfeleistungen durchgesetzt, wo die Geber den Regierungen bedürftiger Staaten Finanzhilfen geben.

Folgend der Ownership-Agenda sollen so Einfluss und Initiativen den Regierungen der Entwicklungsländer übergeben werden. Neue Instrumente, wie die von der Weltbank und vom Internationalen Währungsfond erdachten *Poverty Reduction Strategy Papers* - von den jeweiligen Ländern erstellten Armutsbekämpfungspapiere - und Sektorprogramme sollen dabei nützlich sein.

¹²¹ Damit sind Menschen gemeint, die in demokratisch regierten Ländern beheimatet sind.

Sektorprogramme sind sektorweite Investitionsprogramme, die unter Einbeziehung breiter Bevölkerungsschichten von der jeweiligen Regierung erstellt werden sollen, und dann von der Gebergemeinschaft geprüft und mitfinanziert werden.

Es gibt auch noch die direkten Budgethilfen, bei denen die Geber direkt in den Haushalt des jeweiligen Landes einzahlen, welches dann für das Geld alleine verantwortlich ist. (vgl. BMZ 2001: 4) Verstärkt wird heute auch auf der Ebene der internationalen Organisationen mit NGOs zusammengearbeitet.¹²²

Wegen vermehrten Korruptionfällen bei den Regierungen der Länder wurden von verschiedenen Stellen Vorwürfe der Veruntreuung erhoben, und es entstanden zum Teil Forderungen, die Entwicklungshilfe gleich ganz einzustellen. Die Hilfsplattformen ermöglichen, dass die Gelder an korrupten Führungsebenen vorbeigeschleust werden, ohne dass diese Zugang dazu haben.

Es geht bei den Plattformen darum, den Bedürftigen der „Basis der Pyramide“ eine Hilfestellung zu geben. Es könnte vielleicht auch möglich werden, dass ein Volk durch wachsende eigene Kraft und mehr Selbstvertrauen selbst eigennützigen Geschäften nationaler und internationaler Regimes entgegenwirkt. Veränderungen in den höheren Ebenen wie Regierungen könnten sich durch eine gestärkte Basis entwickeln, sind aber nicht primäres Ziel der Hilfsplattformen.

Die Staaten des Nordens wiesen bisher den Ländern des Südens mit dem Druckmittel Entwicklungshilfegelder die Entwicklungsrichtung. Dies geschah oft mehr zum Nutzen der Länder des Nordens. Diesen Praktiken könnte mithilfe der Plattformen „von unten“ durch die engagierte Zivilgesellschaft aus Nord und Süd entgegengewirkt werden.

Frühere große Geber könnten an Bestimmungsmacht verlieren, welche Projekte nun finanzierungswürdig seien. Die Spendenplattformen könnten den Machtausgleich zu früheren Konditionalitäten in der Entwicklungszusammenarbeit bringen, wo die Länder bestimmte Auflagen erfüllen mussten, um die Gelder zu erhalten.

Projekte können jetzt mit demokratischer (Geld-)Bestimmung umgesetzt werden. Offene Plattformen lassen Hilfe von Privat zu Privat zu, ohne auf staatliche oder andere Aktivitäten warten zu müssen, oder sich von ihnen beschränken zu lassen.

¹²² vgl. „NRO Kooperation, Leitlinie der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit“, 2007, http://www.entwicklung.at/uploads/media/Leitlinie_NRO_Kooperation.pdf, 6. 5. 2009

6.4. Nachteile und Risiken von offenen Spendenplattformen

Die hier folgenden Überlegungen sind hypothetisch. Sie betreffen einerseits die Plattformen, andererseits die jeweiligen Spendegebiete. Ob sich derartige Probleme und Entwicklungen tatsächlich einstellen und wie man ihnen in weiterer Folge entgegenwirkt bleibt vorerst offen.

Es könnte sein, dass sich die Geber/innen bei ihrer Wahl des Spendenziels auf bestimmte Gebiete und Menschen konzentrieren, die ihnen aus den Medien bekannt sind und als die Bedürftigsten erscheinen. Andere könnten dabei außer Acht gelassen werden. Man müsste explizit auf solche „Spendenmangel-Gebiete“ hinweisen, vielleicht mit einer Statistik, die die Ungleichverteilung anzeigt.

Die eingereichten Projekte könnten die Spendebereitschaft überfordern. Man könnte bei weiterer Expansion auf einen totalen Spendenunwillen der gedachten Geber/innen stoßen. Durch die vorwiegende Existenz der Spendenplattformen im Internet könnten sie bei unzureichender Bewerbung in der „realen Welt“ zu wenig beachtet werden.

Es können auch wenig durchdachte Projekte eingereicht werden, die zwar Geld fordern, aber nicht genau erklären, wozu es genau verwendet wird. Vermutlich ließe sich dem mit noch genaueren Formularen bei der Einreichung entgegenwirken, beziehungsweise könnten die Geber genauere Informationen verlangen.

Ein weiteres Risiko könnte auch sein, dass zu viele wenig relevante, beziehungsweise fragwürdige Projekten online gestellt werden und die Spendern/innen die Motivation beim langen Ausschauen verlieren. Es sind auf betterplace auch seltsame Projekte zu finden, die man lieber nicht bespenden sollte. Gegen die Mühsal des Suchens gibt es bei betterplace allerdings die Option „*am besten bewertet*“, um die Vorauswahl zu erleichtern.

Sind zu viele Projekte auf der Plattform, könnten manche einfach „vergessen“ oder übersehen werden.

Die meisten Personen, mit denen ich mich im Laufe der Erarbeitung der Spendenplattform unterhalten hatte, sprachen das Thema Betrug und Kontrolle an. Manche Nehmer könnten versuchen zu betrügen und dadurch den guten Ruf der Online-Hilfsplattformen

schädigen. Vermutlich gibt es aus diesem Grund kaum Spendenplattformen, die es auch Personen ohne registrierte Organisation gestatten, ihre Anliegen auf die Plattform zu stellen.

Obwohl der offene Zugang der ausschlaggebende Aspekt für eine erfolgreiche Selbsthilfe ist, erscheint er auch als Gefahr. Im offenen Zugang liegt die Anziehungskraft für Betrügereien. Es bleibt zu hoffen, dass sich etwaige Schwindelversuche in Grenzen halten, oder öffentlichkeitswirksam streng geahndet werden, damit eine abschreckende Wirkung erzeugt wird.

Da es nicht möglich sein wird, zugleich einen offenen Zugang für alle zu ermöglichen und eine hundertprozentige Richtigverwendung der Gelder zu garantieren, ist im Sinne der Selbsthilfe der offene Zugang zu befürworten.

Manche Gesprächspartner aus dem Bereich der Entwicklungszusammenarbeit taten das Betrugsproblem damit ab, dass auch in großen Organisationen keiner für die korrekte Verwendung aller Gelder garantieren könnte und dass bei kleinen angesuchten Geldsummen somit auch das Risiko klein sei.

In jüngerer Zeit schießen Online Giving Marketplaces sprichwörtlich wie Pilze aus dem Boden. Dadurch wird es für die einzelnen Organisationen nötig werden, sich gegenseitig Informationen über die Projekte zukommen zu lassen, um Doppel und Dreifacheinreichungen zu vermeiden. Erfolgreiche Doppelbespendungen könnten den guten Ruf der Online-Plattformen schnell verderben.

Auf Dauer wäre zu überprüfen, ob diese neue Spendenoption für die althergebrachten Organisationen finanziell eine Konkurrenz darstellt und welche Auswirkungen dies hätte.

The Center On Philantrophy in Indiana, USA, schreibt in einer Presseaussendung von 2006:

„The percentage of fundraisers indicating success with Internet solicitations has increased steadily since December 2004; however, respondents continue to rank it among the least successful fundraising techniques.“

Timothy L. Seiler, vom oben genannten Philantrophie-Zentrum, meint:

*„But while people are becoming more comfortable with giving over the Internet and its success is likely to continue to grow, most charitable donations still come from other fundraising methods such as direct mail, major gifts and planned giving.“*¹²³

Diese Untersuchung spricht allerdings hier von Fundraising-Techniken allgemein und nicht von rein auf das Internet-Fundraising ausgerichteten Plattformen.

Spannend wird auch sein, ob sich die Menschen aus den jeweiligen Ländern motivieren können, ihr Umfeld nach ihren Wünschen zu gestalten. Wie man immer wieder hört, scheitert dies oftmals weniger am Geld als an der Einstellung.

Es stellt sich weiters das Problem, dass auf den offenen Spendenplattformen kein gesamtes Entwicklungskonzept verfolgt wird. Die vielen unregulierten Initiativen folgen keinem gemeinsamen Plan. Ob die Projekte der vielen Kleinen große Ziele wie beispielsweise Umweltschutz bei ihren Projektentwürfen berücksichtigen, bleibt offen. Dieser Aspekt sollte ebenfalls in weitere Untersuchungen einfließen.

Wie man die vielen einzelnen Eigeninitiativen im Sinne eines stimmigen Ganzen koordinieren kann, bleibt vorerst offen.

Auch die Rolle der in der Entwicklungszusammenarbeit Beschäftigten könnte sich wandeln. Ihre Arbeit könnte sich dann auf beratende Funktionen ausrichten, oder auf die Evaluierung.

Spannend ist auch, wie die Regierungen der Länder auf die Aktivitäten der Hilfsplattformen reagieren, und ob sie das Feld der unregulierten Entfaltung privater Initiativen überlassen werden. Es könnte passieren, dass sie sich unerwünschter Entmündigung gegenübersehen und den Zugang zu diesen Plattformen sperren wollen.

Offene Hilfsplattformen gibt es erst seit kurzem. Man könnte diese neue Form der Hilfsvermittlung als Experiment bezeichnen. Die Zukunft wird zeigen, ob und wie Plattformen wie betterplace ihre Offenheit mit dem Wohlwollen aller Beteiligten aufrechterhalten.

¹²³ vgl. The Center on Philanthropy, Press Release Archive, August 2006, http://www.philanthropy.iupui.edu/News/2006/pr-PGI_Summer_2006.aspx, 19. 12. 2008

6.5. Grenzen der Hilfsplattformen

Es gibt Probleme, wo die Spendenplattformen und das Informationsportal Internet auch bei existentem Zugang nicht weiterhelfen können. Diese bestehen an der Basis:

Fehlende Alphabetisierung ist das grundlegendste Problem. Weiters fehlt oftmals die Fähigkeit, mit der Technologie umzugehen, oder es gibt dafür nur eine mangelnde Akzeptanz. Diesen Widrigkeiten sollte auf Regierungsebene entgegengewirkt werden, sowie in Schulen und mit Erwachsenenbildung.

Grundlegende Probleme, wie Hunger und Seuchen, die Versorgung mit Nahrungsmitteln und sauberem Wasser, unzureichende Gesundheitsvorsorge und Alphabetisierung, müssen parallel zur Versorgung mit Kommunikationsmitteln angegangen werden: *»Wenn sie nur die Technik bekommen, werden sie weiter hungern. Wenn sie es auf der anderen Seite zwar schaffen, ihre Menschen zu ernähren, aber das Ziel verfehlen, eine adäquate Kommunikationsinfrastruktur aufzubauen, dann werden diese Länder auf immer und ewig ›Dritte Welt‹ bleiben und niemals in einen fairen Wettbewerb mit den Industrienationen eintreten können.« (Foley 2000)*

6.6. Fazit

Die hier vorgestellte Kreditplattform Kiva bietet für Eigeninitiativen Zugang über den Umweg über eine örtliche Mikrokreditinstitution. Neben dem Umstand, dass hier eben nur „Mikro“-Kredite vergeben werden, stellt sich das Problem der Verschuldung, wenn das Vorhaben nicht so läuft, wie geplant.

GlobalGiving vergibt Spendengelder, der Zugang dazu ist allerdings ebenfalls erschwert. Man muss eine Organisation finden, die sich der Initiatoren der Projekte annimmt. Findet man keine solche, bleiben den Eigeninitiativen die Open-Access-Runden, durch die sie bei Gefallen auf die Plattform gelangen können.

GiveMeaning bietet zwar einen freien Zugang zu der Plattform, doch werden es die Eigeninitiativen schwer haben, 100 Votes für ihr Projekt zu generieren, wenn sie keine Helfer in Kanada oder Amerika haben. Es dürfte auch schwierig sein, die Eigeninitiativen aus aller Welt mit den obligatorischen kanadischen und amerikanischen Organisa-

tionen zusammenzubringen. Das gesamte System mit dem Voting scheint zu komplex, um ein geeignetes Tool für Selbsthilfe darzustellen.

Der Zugang steht bei betterplace allen offen. Die Durchführung der Projekteinstellung ist klar beschrieben, einfach und schnell gemacht. Man braucht keinen stundenlangen Internetzugang, um den Vorgang abzuwickeln. Dadurch ist betterplace die Plattform mit dem höchsten Potenzial für selbstbestimmte Entwicklung und die beste Möglichkeit für Hilfe zur Selbsthilfe.

Viele Systeme der Online Giving Marketplaces begrenzen sich durch ihr enges Reglement (zum Beispiel mit Barrieren bei der Teilnahme) selbst in ihrer Entfaltung und Verbreitung. Bei betterplace steht durch den offenen Zugang einer grenzenlosen globalen Verbreitung nichts im Weg.

Zum Internet an sich ist zu sagen, das es durch sein Potenzial der Vernetzung und der Informationsübertragung in Echtzeit, soweit der Zugang gewährleistet hat, ein grundlegendes Instrument für die Funktion der Hilfsplattformen und für eine globale Informationsverteilung darstellt und somit auch für die traditionellen Praxen der Entwicklungszusammenarbeit viele Vorteile und Adaptionismöglichkeiten bietet.

6.7. Zukunft

6.7.1. Social Lending und E-Philantrophy

Den Verleihsystemen wird große Kraft zur Veränderung und Umstrukturierung der Finanzservices zugesprochen. In den Texten über die Online-Plattformen spürt man die Euphorie, die diese neuen Branchen im Internet umgibt. Das sind vielleicht die Zeichen des großen Potenzials dieser Ideen, deren Zeit jetzt gekommen ist.

Hulme und Wright untersuchten in ihrer Arbeit von 2006 die Kreditplattform Zopa und ihre Nutzer/innen. Sie ermutigen, Zopa als bedeutend für den größeren Trend internet-basierten Leihens zu verstehen, als eine neue Art von Finanzservice. Die Renaissance des Sozialen Leihens ist eine wichtige Entwicklung im Finanzsektor. Es stellt eine direkte Antwort auf soziale Trends und Forderungen nach neuen Beziehungsformen dar.

Die neu aufkommenden Arten von Finanzbeziehungen könnten für die traditionellen Finanzservices eine ernste Konkurrenz sein und zu der Notwendigkeit der Prüfung des traditionellen Bankmodells führen.

Die Werte Gemeinschaft, Transparenz und breite Ethik sind fundamental für die sozialen Leihsysteme. Wenn diese Werte präsent sind, können alle Beteiligten im „Guten Glauben“ handeln. Viele Menschen finden die Beziehungen in denen diese Werte fehlen, wie im traditionellen Finanzservice das ausschließlich auf Transaktionen ausgerichtet sind, letztendlich unbefriedigend. (Hulme & Wright 2006: 7)

Auch Julius Jillbert glaubt an das Potenzial der E-Philantropie:

„People surely do not have to doubt that the action from a small group of thoughtful committed citizens can change the world, especially from the Net. After all that what the Net are [sic!] created for in the first place, that is to create a media for all of us to use to moves and shares [sic!] ideas and information to other people across the cyberspace. I believe also that the future of the communities depends on healthy philanthropic and non-profit community.

Also it must be realised that even if all the ‘right’ moves have been done to ensure that the charity website is ‘perfect’ in design and management, the issue of the digital divide will still be a major concern in the future especially in Asia and Africa.” (Jillbert 2003: 12)

6.7.2. Empfehlungen für die offenen Spendenplattformen

Von besonderer Wichtigkeit für eine globale Verbreitung ist, dass die Plattformen von Menschen möglichst vieler Sprachgruppen verwendet werden können. Somit bedarf es einer Übersetzung der Anwendungen in viele Sprachen.

Es wäre praktisch, Übersetzer zwischenzuschalten, damit auch die Anliegen von Einreichenden mit einer wenig verbreiteten Sprache von mehreren verstanden werden können. Die Übersetzer könnten, wie auch bei anderen Hilfsplattformen üblich, aus dem Kreis der User gewonnen werden.

Eventuell wäre dann auch ein `Cultural Broker` dienlich, der in Kontakt mit beiden Seiten möglichen interkulturellen Missverständnissen entgegenwirkt. Dem entgegenzuhalten ist, dass mit der Schaffung eines Cultural Broker auch ein Raum für Machtmissbrauch und willkürliche Manipulation geschaffen würde.

Wichtig scheint, stets die Personen zu bedenken, die wenig Erfahrung mit Computern haben und Hilfestellungen für die Nutzung der Seiten anzubieten. Hinweise auf mögliche falsche PC-Einstellungen könnten das Spenden stark erleichtern. Bedienungsanleitungen zum Herunterladen könnten in Gebieten mit schlechtem Internetanschluss hilfreich sein um das Einreichen vorzubereiten. Schulungsmaßnahmen im Umgang mit den Plattformen würden mehr Eigenengagement begünstigen. Die Menschen vor Ort könnten sich in weiterer Folge gegenseitig den Umgang mit den Plattformen beibringen.

Dieses Nachbar-hilft-Nachbar-Prinzip hat bereits in der Fachliteratur mit der Bezeichnung *Viral Training* Einzug gehalten, wonach sich die Fähigkeiten wie ein Virus ausbreiten sollen. (vgl. Ohler 2007: 41f)

Im Rahmen der Corporate Social Responsibility fürchten viele Geber fehlschlagende Projekte, die Auswirkungen auf ihr Image haben könnten. Für die Zukunft wäre zu überlegen, ob nicht Mitarbeiter/innen der Plattformen, die ebenfalls nach dem CSR-Konzept von Firmen gesponsert werden könnten, als unabhängige Reporter/innen und Evaluatoren/innen zu den Projekten fahren, um die stets geforderte Überprüfung des Projektverlaufes beziehungsweise -erfolges zu gewährleisten. Dies würde neben den eher zufälligen Projektbesuchen der Community für mehr Spendensicherheit sorgen. Die Firmen könnten sowohl Projekte als auch deren Kontrolle finanzieren. Sie erhielten die gewünschte Imagewirkung und wären mit der Unterstützung der Kontrolleure auf „der sicheren Seite“.

Wünschenswert wäre eine Art Barometer oder eine Waage, die die Balance von Spendenwünschen und Spenden anzeigt. Damit könnte man die Internet-Gemeinschaft hinweisen, was zu tun ist - entweder mehr Spender/innen gewinnen oder eine stärkere Bewerbung der Seite in bedürftigen Gebieten.

Bezüglich der Attraktivität des Spendens wäre es von Vorteil, einige Prominente zu gewinnen, die sich mit Foto auf den Plattformen engagieren, um den Chic und die Anziehungskraft von solchem Engagement weiter zu verstärken. (Die Echtheit der spendenden Berühmtheiten müsste allerdings anderswo bestätigt werden, denn viele Prominentenauftritte im Internet sind gefälscht.)

Eine positive und symbiotische Zusammenarbeit mit traditionellen Hilfsorganisationen wäre wünschenswert. Von Vorteil wäre es, wenn Hilfsorganisationen vor Ort Rückmeldungen zu Plattform-finanzierten Projekten in ihrer Nähe verfassen könnten.

Die Spendenplattformen sind ein neues Tool. Ihre Auswirkungen sollten in Evaluierungen erforscht werden.

Es ist nahe liegend, sich Gedanken über die Möglichkeit von mehrmaligen Projekteinreichungen bei unterschiedlichen Plattformen zu machen. Es wäre schön, wenn es bald ein Siegel für Online Giving Marketplaces geben würde, welches eine Zusammenarbeit und Projektinformationsaustausch bescheinigen würde, damit die Spender/innen Doppelseinreichungen der Projekte bei mehreren Plattformen ausschließen können.

Angeblich vereinbarten die Organisatoren verschiedener Plattformen bei der Konferenz für Online Giving Marketplaces 2008, sich gegenseitig Projektdaten zukommen zu lassen.

Beim Zusammentreffen *Engagement 2.0* einiger deutscher Plattformen im Mai 2008 wurde im Fazit festgehalten:

„Alle sind davon überzeugt, dass sich an der Spendenmentalität in Deutschland etwas ändern wird (Internet-Generation) und Spenden in der Zukunft auch online gemacht werden, die Frage ist nur, wann sich dieser Trend einstellen wird und ob diese Portale den langen Atem haben werden, bis dahin finanziell zu überleben. Alle Portale müssen sich in nächster Zeit strategisch ausrichten und überlegen, ob sie sich gegenseitig Konkurrenz machen werden oder kooperieren.“¹²⁴

Es bleibt abschließend zu hoffen, dass das technische und humane Potenzial der Plattformen alle Widrigkeiten der derzeitigen Finanzkrise und ihre möglichen Auswirkungen unbeschadet übersteht und diese Systeme auch in Zukunft für alle Bedürftigen weltweit verfügbar sind.

¹²⁴ „Engagement 2.0“, 3plusX Arbeitsladen, Mai 2008, http://www.3plusx.net/de/100446/100515/engagement_2_0.html, 8. 1. 2009

6.7.3. Potenzial für gemeinschaftliche internationale Vorhaben

Es gibt internationale Probleme, deren Bewältigung so kostspielig ist, dass an eine Rückzahlung im Rahmen eines Kredits nicht zu denken wäre.

Ein Beispiel für ein derart großes Vorhaben wäre die Organisation der Reinigung des Pazifiks vom darauf treibenden Plastikmüllteppich der Größe Mitteleuropas, der eine Bedrohung unseres gemeinsamen Ökosystems darstellt.¹²⁵

Solche Probleme, die jeden einzelnen Menschen früher oder später betreffen werden, aber für einzelne Regierungen nicht finanzierbar oder schlicht unpopulär sind, könnten bei gutem Willen und ausreichender Anzahl der Spender mit Finanzierungsplattformen wie betterplace ermöglicht werden.

Natürlich ist es teilweise unfair, dass der „kleine Bürger“ dafür aufkommen soll. Aber es stellt sich die Frage, wer es sonst in Angriff nimmt.

Das Internet und die Spendenplattformen wären für solche größeren Unternehmungen gut geeignete internationale Fundraising- und Informationstools.

¹²⁵ vgl. „*Plastic Ocean - Plastikinseln im Meer*“, Oktober 2008, <http://www.umweltbrief.de/neu/html/archiv/PazificPlastikteppich.txt>, 8. 3. 2009

7. Eine weitere Idee: Animierte Weltkarte für mehr Übersicht (Entwicklungssimulator)

Da sich viele Menschen der stetigen Veränderungen und Auswirkungen verschiedener Vorgänge auf der Welt nicht bewusst sind, wäre ein effizientes Informations- und Aufklärungstool für einen globalen Überblick sehr hilfreich.

Ich schlage hier einen Daten-Simulator vor, der den Menschen verschiedene Aspekte visuell und animiert vorführt. Der Zugang soll für alle über das Internet möglich und kostenlos sein.

Auf einer Weltkarte sollen verschiedene Entwicklungen, wie zum Beispiel jene der Veränderung der Wälder, Jahr für Jahr dargestellt werden. Wie in einem Daumenkino kann man sich über einen gewünschten Zeitraum zum Beispiel über die weltweite Abholzung und Aufforstung informieren.

Man kann in dieses Programm alles einfließen lassen, was sich visuell darstellen lässt und wofür Daten vorhanden sind, zum Beispiel politische Grenzen und ihre Verschiebungen, Kriege, Naturreservate, Armut, Wüstenbildung, und so weiter.

Die diversen Aspekte kann man einzeln, in gewünschte Kombinationen und in wählbaren Zeiträumen betrachten. Dadurch lassen sich Zusammenhänge leicht erkennen und verstehen. Wenn verfügbar, sollen auch Zukunftsprognosen in dieses Programm einfließen, zum Beispiel beim Thema Klimawandel.

Die Zeiträume sollen so lange zurückreichen, so lange es Daten gibt. Je weiter die Zeit in die Vergangenheit reicht, desto mehr wird man sie komprimieren müssen. Wenn sich die Nutzer/innen den Kontinentalplattendrift ansehen möchten, wird man die einzelnen „Blätter“ nicht im Jahresrhythmus abspielen können sondern eher in Millionen-Jahren-Schritten.

Es sollte auch eine Zoom-Möglichkeit für die Betrachtung regionaler Vorgänge geben.

Es wäre dies eine zeitsparende Möglichkeit, sich einen Überblick zu verschaffen. Da die Menschen sich dadurch in kurzer Zeit ein größeres Verständnis über diverse Vorgänge auf unserer Welt aneignen könnten, wären vielleicht auch global nötige Maß-

nahmen leichter erklärt und schneller umsetzbar. Das Programm könnte zu einer neuen Bewusstseinsbildung beitragen.

“The comparison of certain kinds of information which is possible with images permits the `reading´ of much larger amounts of information than it is possible to do with language. The problems of the information explosion produced by the communicational mode of writing may be solved by the increased use of images as a full medium of communication.” (Kress 2001: 134)

Für detaillierte Erklärungen der Vorgänge müsste freilich auf Literatur verwiesen werden. Dafür könnten Links zu namhaften Online-Lexiken gelegt werden.

Durch die visuelle Darstellung wäre auch die Mehrsprachigkeit nur ein Problem am Rande, da man auch die Auswahlmechanismen für die gewünschte Darstellung in bildlicher Weise anbieten könnte oder gegebenenfalls, mit Übersetzungen. Dieses Instrument würde sich gut für Schulen eignen oder für Vorführungen für Analphabeten.

Die Weltkarte sollte so programmiert werden, dass Erweiterungen möglich sind und Veränderungen vorgenommen werden können. Dies ist wichtig, um dem möglichen Vorwurf, dass hier eine kleine Gruppe die Globalgeschichte alleine schreibt, entgegenzuwirken. Zu Beginn sollte soviel Kartenmaterial, wie vorhanden, eingegeben werden. Die User können dann Ergänzungen und Korrekturen vornehmen. Gewisse Daten werden nur von Wissenschaftlern veröffentlicht werden können, andere wiederum von anderen Menschen. Die beste Vorgehensweise wird sich vermutlich während der Umsetzung herauskristallisieren.

Die technischen Möglichkeiten, das erhältliche Daten- und Bildmaterial sowie der Bedarf einer globalen Übersicht für Jedermann lassen den Schluss zu, dass die Zeit für diese Idee reif ist. Eine Umsetzung ist heute machbar und es gibt auch bereits einige ähnliche Initiativen.

Diese Idee wurde an Google gesendet mit der Anfrage, ob sie an einer Realisierung interessiert wären. Leider kam bislang noch keine Antwort.

Wenn nach ausführlichen Recherchen nichts Gleichartiges gefunden wird, werde ich mich mit den Möglichkeiten einer Umsetzung beschäftigen, beziehungsweise versuchen gut ausgestattete Institutionen für eine Umsetzung zu gewinnen.

Anhang

Zusammenfassung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit den Möglichkeiten, die das Internet für soziale Entwicklung und Armutsbekämpfung bietet. Dazu werden bestehende Online-Hilfsplattformen, die Kredite, Spenden und andere Leistungen vermitteln, vorgestellt und miteinander verglichen. Das besondere Interesse gilt jenen Plattformen, die offen zugänglich sind für die Eigenaktivitäten engagierter Individuen und somit eine wertvolle Grundlage für Hilfe zur Selbsthilfe bieten.

Im theoretischen Teil wird erklärt, wie aufgrund sozialer und technischer Entwicklungen neue potenzielle Ansätze in der Hilfs- und Entwicklungszusammenarbeit möglich geworden sind.

Zuerst wird das Internet beschrieben und dessen neue offenere Form des Web 2.0 erklärt. Verschiedene Aspekte der Hilfsplattformen, wie das Corporate Social Responsibility-Konzept, Mikrokredite, der Digital Divide und Lösungsansätze, sowie die Umweltbelastungen durch Kommunikationstechnologien sollen eine umfassende Betrachtung der Thematik bieten. Es werden weiters gängige Methoden und die aktuellen Forderungen der Entwicklungszusammenarbeit vorgestellt.

Im praktischen Teil werden die Eigenschaften der verschiedenen Spenden- und Kreditplattformen präsentiert und die bekannteren Initiativen *betterplace*, *GiveMeaning*, *GlobalGiving* und *Kiva* genauer betrachtet. Es wird untersucht, welche Art von Hilfe sie anbieten und wie sich der Zugang für Hilfsansuchen von Privatpersonen und Organisationen gestaltet. Beleuchtet wird auch, was Menschen zu sozialem Spenden und Leihen bewegt.

In der Diskussion wird aufgezeigt, welche Vor- und Nachteile diese verschiedenen neuen Instrumente haben, wo die Potenziale und Risiken liegen und wie die Zukunft mit diesen Hilfsplattformen aussehen könnte.

Abschließend wird noch die Idee eines visuellen Aufklärungsprogramms im Internet präsentiert.

Die Ergebnisse zeigen, dass die offen zugänglichen Hilfsplattformen das Potenzial haben für ein Vorantreiben der Entwicklungshilfe hin zu weitgehender Eigenaktivität

der Benachteiligten. Sie ermöglichen ein Abkehren von großen vermittelnden Institutionen, ein Umgehen von Hierarchien und Korruption sowie eine Hilfsvermittlung auf neuen Ebenen.

Dadurch leisten sie einen Beitrag zur Umsetzung der gängigen Forderungen der Entwicklungszusammenarbeit nach Partizipation, Empowerment und selbst bestimmter Entwicklung.

Von den betrachteten Modellen eignet sich die offen zugängliche Spendenplattform betterplace am Besten für die Selbsthilfe Benachteiligter. Sie ermöglicht eine selbst bestimmte Entwicklung durch den neuartigen Zugang zu Spendengeldern für lokal organisierte Projekte, sowie die Vermittlung konkret benötigter Hilfsmaterialien und freiwilliger Mitarbeit. Durch die Qualifikation als internationales Fundraising-Instrument wird auch internationales Zusammenzahlen für global wirksame Projekte in Größenordnungen jenseits einzelstaatlicher Finanzierbarkeit denkbar.

Die Methoden für diese Arbeit sind kritische Literaturanalyse, Untersuchung und Vergleich der verschiedenen Praxisbeispiele im Internet, sowie Selbstversuche als Spender und Hilfsansuchender bei einer offenen Spenden- und einer Kreditplattform.

Summary

“The Internet and the Fight against Poverty: Online Giving Marketplaces and their Potential for Assistance and Self-Help”

This paper deals with the potential of the internet for social development and the fight against poverty.

Different online philanthropic platforms, which offer donations, credit or other forms of assistance, are introduced and compared. The primary focus is on platforms which are accessible for individual initiatives and offer a base for self-help.

In the theoretical part of this paper, social and technical developments are explored, which enable new approaches in the area of development assistance.

The paper first describes the internet and its new, more open forms of the Web 2.0. Different aspects of the platforms, like the concept of Corporate Social Responsibility, micro-credits, digital divide with approaches to solutions and environmental pollution caused by information and communication technologies shall provide a proper overview on the subject. Furthermore, common methods and the current demands of development assistance are explained.

The practical part of this paper presents the features of different help- and credit-platforms and the popular initiatives *betterplace*, *GiveMeaning*, *GlobalGiving* and *Kiva* are explored in more detail.

The paper investigates what kinds of assistance are offered and how they are made accessible for private persons and organizations. It also examines what makes people take part in social lending and donating.

In the conclusion, the advantages and disadvantages of these different new instruments are shown; highlighting their risks and potentials and what the future might look like thanks to these help-platforms.

Lastly another idea is presented: The visualization of global and local developments over time with the aid of animated maps.

The findings of this paper show that the help-platforms which are open to the public, have the potential to fuel development for disadvantaged groups. These platforms pro-

vide assistance on a new level by bypassing hierarchies and corruption, enabling individuals to turn away from huge intermediary institutions.

Thereby a contribution is made toward the current demands of the development corporation; participation, empowerment and self-determination.

Of all the models compared, the publicly accessible donation-platform betterplace is the most suited program for people seeking self-help. It enables self-determined development by making donations accessible for local projects and by the brokerage of materials for concrete needs and voluntary assistance.

Because it functions as an international fundraising-instrument for global projects, rather than at the level of a single-state, feasibility can be imagined.

The methods used in this paper were the critical analysis of literature, examination and comparison of the different examples in practice, as well as self-testing a donation- and a credit-platform; as both a donor and a help-applier.

Lebenslauf

Julia Mundl

- Geboren am 18. 5. 1981 in Vöcklabruck
- Staatsangehörigkeit: Österreich
- Email: juliamundl[at]yahoo.de

Ausbildung:

10/2002–07/2009
Wien

Universität Wien
Studium der Internationalen Entwicklung
Schwerpunkte: Projektmanagement, Umweltproblematiken,
Anglistik, Religion, Pädagogik

03/2001–10/2002
Wien

Universität Wien
Studium der Philosophie, Pädagogik und Psychologie sowie
Anglistik und Amerikanistik (Lehramt)
Bildnerische Erziehung und Textiles Gestalten (Lehramt) an
der Akademie der Bildenden Künste

09/1996–06/2001
Linz

Höher Bildende Lehranstalt für Künstlerische Gestaltung
Ausbildungsschwerpunkt: Gestaltung und Ausstattung,
handwerkliche Fertigkeiten, Kunstgeschichte

09/1987–06/1996
Vöcklabruck

Private Mädchen Volk- und Hauptschule

Praktika:

2004–2009
Galgenen, Schweiz

Landwirtschaftliche Praktika (Fachbereiche Rinderzucht und
Milchkälbermast, Kaninchenhaltung, Pflanzenkunde, Obst-
und Gemüseanbau, Heuwirtschaft) bei wiederholten Aufent-
halten

2006–2008
Wien

Konzeption, Teambildung und begonnene Umsetzung einer
offenen Online-Spendenplattform

1998–2009
Österreich, Schweiz

Organisation einiger Kunstausstellungen,
Vermarktung eigener Werke

2001–2005
Lachen, Schweiz

Serviertochter im Hotel Ochsen am Zürichersee
(4 Saisonen)

1998–2000
Vöcklabruck

Drei Monate Praktikum Maler und Anstreicherin

Abkürzungsverzeichnis

AISI	African Information Society Initiative
ARPANET	Advanced Research Projects Agency Network
BoP	Bottom of the Pyramid
CO ₂	Kohlenstoffdioxid
CSR	Corporate Social Responsibility
ECA	Economic Commission for Africa
ICT	Information and Communication Technology
IPCC	Intergovernmental Panel on Climate Change,
MCT	Multipurpose Community Telecentre
MIT	Massachusetts Institute of Technology
NGO	Non Governmental Organization (Nichtregierungsorganisation)
NICI Pläne	National Information and Communication Infrastructure Plans
O3b	Other 3 Billion
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
PC	Personal Computer
RoG	Reporter ohne Grenzen
UNCTAD	United Nations Conference on Trade and Development
UNEP	United Nations Environment Programme
UNO	United Nations Organization
Vita	Volunteers in technical assistance
WLAN	Wireless Local Area Networks

Auflistung von Spenden-, Hilfs- und Kreditplattformen

(ohne Anspruch auf Vollständigkeit)

www.betterplace.org
www.bovespasocial.com.br
www.care2.com
www.change.org
www.chipin.com
www.conexioncolombia.com
www.donorschoose.org
www.elargio.de
www.emailcharity.com
www.firstgiving.com
www.fundable.org
www.giveindia.org
www.giveness.com
www.globefunder.com
www.goodgifts.org
www.gutetat.de
www.helpdirect.org
www.justgive.org
www.justgiving.com
www.kiva.org
www.missionfish.org
www.mymicrocredit.org
www.net4kids.org
www.networkforgood.org
www.planethelp.de
www.rangde.org
www.givemeaning.org
www.prosper.com
www.spendenportal.de
www.supportyourteacher.org
www.tabal.org
www.thebiggive.org.uk
www.unitus.com
www.wateraid.org
www.wokai.org
www.zopa.com

Literaturverzeichnis

Bibliographie

Barber, Benjamin R. (2001): "Which Technology for which Democracy? Which Democracy for which Technology?", in: Holznagel, Bernd / Grünwald, Andreas / Hanßmann, Anika: „Elektronische Demokratie. Bürgerbeteiligung per Internet zwischen Wissenschaft und Praxis“, Verlag C.H. Beck München 2001

Betz, Joachim / Hein, Wolfgang (1996): „Globalisierung und der Weg zur Weltgesellschaft: Herausforderungen aus dem Süden – ein Problemaufriß“, in „Nord-Süd aktuell“ 3/1996, S. 466-481

BMZ Referat 300 (2001): „Positionspapier Mitwirkung an gemeinschaftlichen Finanzierungen mit anderen Gebern im Rahmen programmorientierter Entwicklungszusammenarbeit“,

<http://www.gtz.de/de/dokumente/de-bmz-positions-papier-pgf.pdf>, 25. 4. 2009

Bowles, S. / Gintis, H. (2002): "Social Capital and Community Governance", in The Economic Journal, 112, pp. 436 - 449

Caldwell, John C. (1994) "THE CONTEMPORARY POPULATION CHALLENGE"

<http://www.un.org/esa/population/publications/completingfertility/RevisedCaldwellpaper.PDF>, 24. 4. 2009

nach: United Nations (2001): "World Population Prospects: The 2000 Revision, vol. I, Comprehensive Tables", (United Nations publication, Sales No. E.01.XIII.8)

Coleman, Richard (2007): "Is the Future of the Microfinance Movement to be Found on the Internet?", International Trade and Finance Association Working

Papers 2007, hosted by The Berkeley Electronic Press (bepress):

<http://services.bepress.com/itfa/17th/art1/>, 27. 11. 2008

(Da dieser Artikel im Original keine Seitenanzahl hat, habe ich ihn durchnummeriert)

DeFilippis, J. (2001): "The Myth of Social Capital in Community Development", Housing PolicDebate, 12(4): pp. 781-806

Evers, Marco (2000): „Ein Kontinent wird verkabelt“, in: Der Spiegel 8/2000 vom 21.2.2000

Flick, Uwe / Kardorff, Ernst von / Steinke, Ines (2008): „Qualitative Forschung“, Hamburg, Rowohlt

Foley, Kathy (2000): „Dot Force“; in: Nua Analysis 24.7.2000

Foucault, Michael (1991): „Discipline and Punish: The Birth of the Prison“ [1975], Hammersmith: Penguin

Foucault, Michael (1998): „The History of Sexuality: Will to Knowledge v. 1“ [1979], Hammersmith: Penguin

Glos, Michael (2001): „Das Internet als Chance für die Aktive Bürgergesellschaft“, in: Joos, Klemens / Bilgeri, Alexander / Lamatsch, Dorothea (HG.) Mit Mouse und Tastatur. Wie das Internet die Politik verändert, München: Olzog

Gomes, Bea de Abreu Fialho (2003): „Entwicklungszusammenarbeit (EZA): ein Werkzeug zur Gestaltung der Nord-Süd Beziehungen“, in Gomes, Bea de Abreu Fialho / Hanak, Irmi / Schicho, Walter: Die Praxis der Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Interessen und Handlungsmuster, Mandelbaum Verlag / Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik

Hamann, Götz (2008): „Die Medien und das Medium: Web 2.0 verändert die Kommunikation der Gesellschaft“, in Meckel, Miriam / Stanoevska-Slabeva, Katharina (2008)

Hickey, Sam / Mohan, Giles (2004): „Relocating participation within a radical politics of development: insights from political action and practice“ in: Participation: from Tyranny to Transformation? Exploring New Approaches to Participation in Development.

Holletschek, Klaus (2001): „Zwischen E-Commerce und E-Kultur“, in: Joos, Klemens / Bilgeri, Alexander / Lamatsch, Dorothea (HG.) Mit Mouse und Tastatur. Wie das Internet die Politik verändert, München: Olzog

Hulme, Michael K. / Wright, Collette (2006): "Internet Based Social Lending: Past, Present and Future", Social Futures Observatory October 2006:
http://www.socialfuturesobservatory.co.uk/pdf_download/internetbasedsociallending.pdf, 27. 11. 2008

IEG, Worldbank Independent Evaluation Group (2008): "The Consultative Group to Assist the Poor (CGAP)", GLOBAL PROGRAM REVIEW, Volume 3 Issue 1,
<http://siteresources.worldbank.org/EXTGLOREGPARPROG/Resources/CGAP.pdf>, 5. 5. 2009

IPCC: Penner, J.E. / Lister, D.H. / Griggs, D.J. / Dokken, D.J. / McFarland, M (1999): "IPCC Special Report on Aviation and the Global Atmosphere"
<http://www.ipcc.ch/ipccreports/sres/aviation/index.htm>, 5. 5. 2009

James, Jeffrey (2003): „Bridging the Global Digital Divide“, Edward Elgar Publishing Limited, Cheltenham UK

Jensen, Mike (2002): "The African internet Status Report", updated July 2002,
<http://www3.sn.apc.org/africa/afstat.htm>, 29. 8. 2006

Jensen, Mike (2003): "ICT in Africa: A Status Report", in: Dutta, Soumitra / Bruno Lanvin / Fiona Paua (Hg.): "The Global Information Technology Report 2002-2003: Readiness for the Networked World", NY/Oxford: Oxford University Press

Jillbert, Julius (2003): "E-PHILANTHROPY AS A NEW WAY TO GAIN ONLINE DONATION: A REVIEW ON CHARITY WEBSITES", Itira Conference December 2003
http://users.dec.uwi.edu/smarshall/itira/proceedings_online/2003/non-ref_papers/jillbert.pdf, 12. 12. 2008

Koomey, Jonathan (2007): "ESTIMATING TOTAL POWER CONSUMPTION BY SERVERS IN THE U.S. AND THE WORLD", Final Report, 15. 2. 2007,
http://hightech.lbl.gov/documents/DATA_CENTERS/svrpwrusecompletfinal.pdf, 21. 4. 2009

Kress, Gunther (2001): "From Language to Image: Literacy in the Era of the Iconic Turn." In: De Cillia, Rudolf /Krumm, Hans-Jürgen / Wodak, Ruth: Loss of communication in the information age, Kommunikationsverlust im Informationszeitalter. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften

Lanvin, Bruno / Christine Zhen-Wei Qiang (2004): "Poverty "e-Readication". Using ICT to Meet MDG: Direct and Indirect Roles of e-Maturity", in: Dutta, Soumitra / Lanvin, Bruno / Paua, Fiona (Hg.) (2004): The global Information Technology Report 2003-2004: Towards an Equitable Information Society, NY/Oxford: Oxford Univ. Press

Liebenberger, Katharina / Moore, Christine (2007): „Entwicklung einer Fundraising-Strategie mit dem Corporate Social Responsibility (CSR) Konzept“, in: Tagungsband für den 14. Österreichischen Fundraisingkongress 24. – 25. September 2007, Pressel Publishing Services, Wien

Lorenz-Meyer, Lorenz (2002): „Die Zensur als technischer Defekt“, in: Christiane Schulzki-Haddouti (Hrg.), Bürgerrechte im Netz. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2002, 307-318.

<http://www.bpb.de/files/XVLRMU.pdf>, 22. 4. 2009

Mansell / Robin, Uta / When (1998) (Hg.): "Knowledge Societies: Information Technology for Sustainable Development. For the United Nations Commission on Science and Technology for Development (UNCSTD)", Oxford University Press, <http://www.sussex.ac.uk/spru/1-4-9-1-1-2.html>, Stand: 15. 6. 2007

Mayring, Philipp (2002): "Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken", Beltz Verlag, Weinheim und Basel

Meckel, Miriam (1998): "Kommunikative Identität und Weltöffentlichkeit. Theoretische Überlegungen zur Rolle der Medien im Globalisierungsprozess", in: Publizistik 4/1998, S. 363-375

Meckel, Miriam / Stanoevska-Slabeva, Katharina (2008): „Web 2.0. Die nächste Generation Internet“, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden

Mercer, Claire (2006): "Telecentres and transformations: Modernizing Tanzania through the Internet", in: "African Affairs", Vol. 105, No. 419, April 2006. Oxford: Oxford University Press: 243-264

Mundl, Julia (2008): Manuskript: „Teil 1 Kurzübersicht“; Kurzvorstellung eines ausführlich beschriebenen Projektkonzepts (40 Seiten)

Müller, Gerd: „Einfluss des Internet auf die Politik“, in: Joos, Klemens / Bilgeri, Alexander / Lamatsch, Dorothea (HG.) Mit Mouse und Tastatur. Wie das Internet die Politik verändert, München: Olzog 2001

Murthy, Laxmi (2005): „Women's empowerment, or a debt trap?“ InfoChange India, News,
<http://infochangeindia.org/200510036115/Micro-credit/Backgrounder/Women-s-empowerment-or-a-debt-trap.html>, 5. 5. 2009

Nielinger, Olaf. (2003). Rural ICT Utilisation in Tanzania: Empirical Findings from Kasulu, Magu, and Sengerema. Hamburg: Institut für Afrika-Kunde

Niewerth, Norbert (2008): „Zukunftsszenarien kommunikativer Vernetzung durch Mobilkommunikation“, in Meckel, Miriam / Stanoevska-Slabeva, Katharina (2008)

Norris, Pippa (2001): "Digital Divide. Civic engagement, information poverty, and the information worldwide", Cambridge, Cambridge University Press
<http://ksghome.harvard.edu/~pnorris/acrobat/digitalch1.pdf>, 8. 3. 2009

OECD (1996): "Shaping the 21st Century: The Contribution of Development Cooperation", OECD Paris.
<http://www.oecd.org/dataoecd/23/35/2508761.pdf>, 25. 4. 2009

OECD (2005): "Good Practice Paper on ICTs for Economic Growth and Poverty Reduction", Pre-print of the DAC Journal 2005, Volume 6, Nummer 3. Paris: OECD Publikationen

OECD (2008): „WORKSHOP ON ICTS AND ENVIRONMENTAL CHALLENGES“

Eigtveds Pakhus, Copenhagen, Denmark, 22-23 May 2008.
<http://www.oecd.org/dataoecd/34/20/40808014.pdf>, 25. 4. 2009

ÖEZA Österreichische Entwicklungszusammenarbeit (2008): "Informations- und Kommunikationstechnologien in der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit Strategische Überlegungen"
http://www.entwicklung.at/uploads/media/ict_strategische_ueberlegungen.pdf, 7. 5. 2009

Ohler, Sonja (2007): "En@bling the people. ICTs und ihr Beitrag zum Erreichen der MDGs bzw. zur Förderung von Entwicklung in EL mit Praxisbeispielen aus Tansania ", Diplomarbeit, Universität Wien

O`Reilly, Tim (2007): "What is Web 2.0: Design Patterns and Business Models for the Next Generation of Software", Communications & Strategies, No. 1, First Quarter 2007. Available at SSRN: <http://ssrn.com/abstract=1008839>

Oschlies, Johannes (2003): "Politische Konditionalität in der Entwicklungszusammenarbeit", MRM - *MenschenRechtsMagazin*, Heft 2/2003,
<http://www.uni-potsdam.de/u/mrz/mrm/mrm21-2.pdf>, 7. 5. 2009

Paua, Fiona (2004): "Global Diffusion of ICT: A Progress Report.", in: Dutta, Soumitra, Bruno Lanvin, Fiona Paua (Hg.) *The global Information Technology Report 2003-2004: Towards an Equitable Information Society*. NY/Oxford: Oxford Univ. Press: 23-56

Prahalat, C.K. (2006): "The Fortune at the Bottom of the Pyramid – Eradicating Poverty through Profits", Wharton School Publishing

Raffer, Kunibert / Singer, H.W. (2001): "The economic North-South divide: six decades of unequal development", Edward Elgar Publishing, Great Britain

Reiche, Katharina (2001): „Das Internet öffnet die Augen“, in: Joos, Klemens / Bilgeri, Alexander / Lamatsch, Dorothea (HG.) *Mit Mouse und Tastatur. Wie das Internet die Politik verändert*, München: Olzog

Reichenbach, Thilo (2008): „Online Fundraising: Instrumente, Erfolgsfaktoren, Trends“, <http://www.online-fundraising.org/files/online-fundraising.pdf>, 6. 5. 2009

RoG – Reporter ohne Grenzen (2009): „Internet Enemies“, 12 march 2009, Internet Freedom desk, Reporters Without Borders
47, rue Vivienne - 75002 Paris ; www.rsf.org
<http://www.reporter-ohne-grenzen.de/fileadmin/pdf/Internetbericht.pdf>, 22. 4. 2009

Rose, Nikolas (1996): „Governing Advanced Liberal Democracies“, in *Foucault and political Reason: Liberalism, Neoliberalism and Rationalities of Governmen*, eds. A. Barry, T. Osborne & N. Rose, London UCL Press

Schaluch, Rezzo (2001): „Wishful thinking“, in: Joos, Klemens / Bilgeri, Alexander / Lamatsch, Dorothea (HG.) *Mit Mouse und Tastatur. Wie das Internet die Politik verändert*, München: Olzog

Scheucher, Josef (2002): „Die Einführung Neuer Informations- und Kommunikationstechnologien in Afrika. Eine Möglichkeit für autozentrierte Entwicklung?“, Diplomarbeit Wien

Schneeberger, Raphael (2007): „Technological Knowledge Transfer in Least Developed Countries with a View to Intercultural Awareness“, Doktorarbeit, Technische Universität Wien

Schrader, Heiko (2006): „Spar- und Kreditvereine als Mittel zur Armutsbekämpfung in Entwicklungsländern“, Arbeitsbericht Nr. 39, Internetfassung
<http://www.uni-magdeburg.de/isoz/publikationen/download/39.pdf>, 24. 4. 2009

Schwalm, Carola: „Globale Kommunikation. Der Wandel sozialer Beziehungen durch die Kommunikation in Computernetzwerken“, Wissenschaftlicher Verlag Berlin, 1998

Schwemmler, Michael (2001): „Brauchen Hungernde denn das Internet? Informations- und Kommunikationstechniken und Dritte Welt“, <http://www.input-consulting.com/download/hungernde-internet.pdf>

Schwiecker, Sebastian (2004): „The Impact and Outreach of Microfinance Institutions: the Effect of Interest Rates“, Diplomarbeit, Universität Tübingen
<http://www.scribd.com/doc/92714/Microfinance>, 26. 4. 2009

Siedschalg, Alexander (2001): „*Internationale Politik – Außenpolitik und internationale Beziehungen im Netz*“, in: Joos, Klemens / Bilgeri, Alexander / Lamatsch, Dorothea (HG.) *Mit Mouse und Tastatur. Wie das Internet die Politik verändert*, München: Olzog

Söder, Markus (2001): „Das Netz boomt“, in: Joos, Klemens / Bilgeri, Alexander / Lamatsch, Dorothea (HG.) *Mit Mouse und Tastatur. Wie das Internet die Politik verändert*, München: Olzog

Stanoevska-Slabeva, Katarina (2008): „Einleitung“, „Web 2.0 – Grundlagen, Auswirkungen und zukünftige Trends“, in Meckel, Miriam / Stanoevska-Slabeva, Katarina: „Web 2.0. Die nächste Generation Internet“, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden

Stewart, Robert (Hrsg.): „Ideen, die die Welt veränderten“, Bechtermünz 2005, Germany

Terberger, Eva (2002): „Mikrofinanzierung: Allheilmittel gegen Armut?“, Forschungsmagazin „Ruperto Carola“ 3/2002,
http://www.uni-heidelberg.de/presse/ruca/ruca3_2002/terberger.html, 5. 5. 2009

UN (2001): “Empowerment of women in the context of Muslim Societies as a transformative strategy for poverty eradication in a globalizing world”

Prepared by Ms. Sherin Saadallah.

United Nations Division for the Advancement of Women (DAW)

Expert Group Meeting on “Empowerment of women throughout the life cycle as a transformative strategy for poverty eradication”

<http://www.un.org/womenwatch/daw/csw/empower/documents/Saadallah-EP5.pdf>, 25. 4. 2009

UNDP (1998): “UNDP Poverty Report 1998. Overcoming Human Poverty“, New York

UNDP (United Nations Development Programme) (Hg.) (2001a): „Bericht über die menschliche Entwicklung 2001 – Neue Technologien im Dienste der menschlichen Entwicklung“, Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN), Berlin, Bonn, UNO-Verlag

UNDP (2001 b): “Human Development Report 2001. Making new technologies work for human development”, New York
<http://hdr.undp.org/en/media/completenew1.pdf>, 25. 4. 2009

UNDP (2004): “UNLEASHING ENTREPRENEURSHIP. MAKING BUSINESS WORK FOR THE POOR”, Commission the Private Sector and Development, Report to the Secretary-General of the United Nations.
[http://www.un.org/esa/coordination/Alliance/documents/website/Unleashing%20Entrepreneurship%20-%20Making%20business%20work%20for%20the%20poor%20\(eng\).pdf](http://www.un.org/esa/coordination/Alliance/documents/website/Unleashing%20Entrepreneurship%20-%20Making%20business%20work%20for%20the%20poor%20(eng).pdf), 25. 4. 2009

Van Grasdorff, Eric (2005): “African Renaissance and Discourse Ownership in the Information Age. The Internet as a Factor of Domination and Liberation“, Lit Verlag München

Vester, Frederic (2008): „Die Kunst vernetzt zu denken. Ideen und Werkzeuge für einen neuen Umgang mit Komplexität. Der neue Bericht an den Club of Rome“, Deutscher Taschenbuchverlag, München

Vogt, Ute: „Internet und Politik – Chancen und Risiken für die Zukunft“, in: Joos, Klemens / Bilgeri, Alexander / Lamatsch, Dorothea (HG.) Mit Mouse und Tastatur. Wie das Internet die Politik verändert, München: Olzog 2001

Weidinger, Bernhard (2001): „Partnerschaft, „Eignerschaft“, Vormundschaft? Bekenntnisse zu Partnerschaftlichkeit und „Ownership“ in der EZA der Europäischen Union“, Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien 2/2001, Jg. 1.
http://www.univie.ac.at/ecco/stichproben/Nr2_Weidinger.pdf, 26. 4. 2009

Wiedemann, Heinrich: „Das Internet – eine Steilvorlage für die Demokratie“, in: Joos, Klemens / Bilgeri, Alexander / Lamatsch, Dorothea (HG.) Mit Mouse und Tastatur. Wie das Internet die Politik verändert, München: Olzog 2001

Zapf, Wolfgang (1997): „Entwicklung als Modernisierung“, in: Schulz, Manfred (Hg.): „Entwicklung. Die Perspektive der Entwicklungssoziologie“, Opladen

Zeidler, Stephan (2005): „Zensur im Internet“, in: Sicherheit im Internet, Bundeszentrale für politische Bildung. Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ 30-31/2005)
http://www.bpb.de/publikationen/DWGTU3,0,0,Zensur_im_Internet.html#art0, 22.4. 2009

Ziai, Aram (2006): „Handlungen, Identitäten und Wirklichkeitskonstruktion“, in Reuter, Julia / Neudorfer, Corinna / Antweiler, Christoph (Hg.): Strand, Bar, Internet, LIT Verlag, Berlin

Ziegler, Jean (2002): „Wie kommt der Hunger in die Welt? Ein Gespräch mit meinem Sohn“, cbt Verlag, München

Zeitungen und Magazine

Der Standard (13. 1. 2009): „Google und die Googler als Klimasünder“, „China weitet Internetsensur aus“, S. 22, Österreich

Sonntagszeitung (7. 9. 2008): „Googles Geheimzone“, S. 107–109, „Sicher im Berg“ S. 109, Schweiz

Sonntagszeitung (14. 9. 2008): „Google will übers All nach Afrika. Neue Satelliten für Internetzugang“, S. 114, Schweiz

Die Weltwoche (2006 / 41): „Sehnsucht nach der Kolonialzeit“, S. 48–54, Schweiz

Fernsehberichte und Filme

Polylux-Beitrag über betterplace: ARD, am 20.11.2008, ab 23:30 Uhr, auch unter:
<http://betterplacede.wordpress.com/2008/11/25/betterplaceorg-bei-polylux-in-der-ard/>,
Stand: 25. 11. 2008, bzw.

<http://de.youtube.com/watch?v=YKW23WCX1Z4>, 26. 11. 2008

Webseitenverzeichnis

http://archiv.chip.de/news/c1_archiv_news_stories_17513185.html, 18. 9. 2008
http://www.ban.org/ban_news/2006/061219_nigeria_fears_ewaste.html, 8. 3. 2009
<http://www.ban.org/banreports/10-24-05/documents/NigerianContacts.pdf>, 8. 3. 2009
<http://de.betterplace.org>
<http://de.betterplace.org/projects/907/blogs/3761>, 10. 3. 2009
http://de.betterplace.org/terms_of_use_for_projects, 7. 3. 2009
<http://betterplacede.wordpress.com>
<http://blogs.zdnet.com/web2explorer/?p=5>, 29. 1. 2009
http://www.bpb.de/publikationen/DWGTU3,0,0,Zensur_im_Internet.html#art0, 3. 2. 2009
<https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/xx.html#Comm>, 14. 4. 2009
http://www.climateneutral.unep.org/cnn_news.aspx?m=175&amid=2154, 22. 4. 2009
<http://www.cnn.com/2009/TECH/03/05/one.laptop.per.child/index.html#cnnSTCText>, 17. 4. 2009
[http://www.competence-si-te.de/marketing.nsf/A04704409880BC66C12571D4005BDD36/\\$File/online_fundraising_ulrike_boehm_zanox.pdf](http://www.competence-si-te.de/marketing.nsf/A04704409880BC66C12571D4005BDD36/$File/online_fundraising_ulrike_boehm_zanox.pdf), 9. 3. 2009
<http://design4dev.wetpaint.com/page/TV+Computer?t=anon>, 20. 4. 2009
<http://www.dzi.de/Was%20kommt%20von%20der%20Spende%20an.pdf>, 9. 3. 2009
<http://www.eurodad.org/aid/report.aspx?id=708&item=2050>, 10. 5. 2009
http://www.fr-online.de/in_und_ausland/multimedia/aktuell/?em_cnt=1299646&, 16. 4. 2009
<http://www.gartner.com/it/page.jsp?id=530912>, 21. 4. 2009
<http://www.gartner.com/it/page.jsp?id=703807>, 14. 4. 2009
<http://www.givemeaning.com>
<http://www.givemeaning.com/about/qanda>, 6. 3. 2009
<http://www.globalgiving.com>
<http://go.worldbank.org/VELLT7XGR0>, 25. 4. 2009
<http://www.golem.de/0803/58612.html>, 1. 9. 2008
<http://www.golem.de/0805/59844.html>, 14. 4. 2009
<http://www.heise.de/newsticker/OLPC-Negropon-te-will-Null-Dollar-Laptop-fuer-Kinder--/meldung/104691>, 9. 3. 2009

http://ht4u.net/news/2224_vielleicht_schon_bald_12-dollar-computer_fuer_entwicklungslaender/, 10. 10. 2008

<http://hqweb.unep.org/Documents.Multilingual/Default.Print.asp?DocumentID=495&ArticleID=5433&l=en>, 20. 4. 2009

http://www.ictinedtoolkit.org/user/p_page.php?section_id=20, 14. 4. 2009

<http://infochangeindia.org/200510036115/Micro-credit/Backgrounder/Women-s-empowerment-or-a-debt-trap.html>, 4. 2. 2009

<http://www.ipcc.ch/ipccreports/sres/aviation/126.htm#8331>, 25. 4. 2009

http://www.itas.fzk.de/deu/lit/2008/rieh08a_abstractd.htm, 15. 9. 2008

<http://www.itu.int/wsis/tunis/statements/docs/cs-opening/1.pdf>, 21. 4. 2009

<http://www.kiva.org>

<http://www.klimawandel-global.de/klimaschutz/co2reduktion/das-internet-als-klimaproblem---hoher-stromverbrauch-durch-rasantes-wachstum/>, 8. 1. 2009

<http://laptop.org/en/vision/mission/index.shtml>, 14. 4. 2009

<http://log-in-verlag.de/aktuell/OLPC.html>, 21. 4. 2009

http://www.menschen-recht-wasser.de/wasser-projekte/67_83_DEU_HTML.php, 3. 2. 2009

http://nobelprize.org/nobel_prizes/peace/laureates/2006/, 26. 4. 2009

http://www.nzz.ch/nachrichten/wirtschaft/aktuell/schweiz_breitband-internet_1.666674.html, 14. 4. 2009

<http://www.o3bnetworks.com/>, 14. 4. 2009

<http://www.oecd.org/dataoecd/44/56/40827598.pdf>, 14. 4. 2009

<http://www.olpcaustria.org/project/technology/>, 14. 4. 2009

<http://www.oreillynet.com/pub/a/oreilly/tim/news/2005/09/30/what-is-web-20.html?page=5>, 29. 1. 2009

http://www.pcworld.com/article/129857-3/the_10_worst_pcs_of_all_time.html, 13. 10. 2008

http://www.raiffeisen.de/drv/friedrichraiffeisen/FW_Raiffeisen.pdf, 25. 4. 2009

[http://www.reporter-ohne-grenzen.de/index.php?id=65&tx_ttnews\[tt_news\]=795&tx_ttnews\[backPid\]=59̛](http://www.reporter-ohne-grenzen.de/index.php?id=65&tx_ttnews[tt_news]=795&tx_ttnews[backPid]=59̛), 21. 4. 2009

http://www.seomoz.org/web2.0#cat_89, 12. 10. 2008

<http://www.simputer.org/simputer/history/>, 7. 10. 2008

<http://siteresources.worldbank.org/EXTGLOREGPARPROG/Resources/CGAP.pdf>, 26. 4. 2009

<http://www.smh.com.au/news/Breaking/Simputer-fails-to-take-off/2005/04/04/1112489370644.html>, 14. 4. 2009

<http://www.ssireview.org/onlinegiving>, 10. 10. 2008

<http://www.taz.de/nc/1/archiv/archiv-start/?dig=2005%2F11%2F16%2Fa0121>, 18. 9. 2008

<http://www.umweltbrief.de/neu/html/archiv/PazificPlastikteppich.txt>, 8. 3. 2009

[http://www.un.org/esa/coordination/Alliance/documents/website/Unleashing%20Entrepreneurship%20-%20Making%20business%20work%20for%20the%20poor%20\(eng\).pdf](http://www.un.org/esa/coordination/Alliance/documents/website/Unleashing%20Entrepreneurship%20-%20Making%20business%20work%20for%20the%20poor%20(eng).pdf), 25. 4. 2009

http://www.un.org/esa/population/cpd/cpd2007/CPD40_Kandiah_Statement.pdf, 24. 4. 2009

<http://www.un.org/rights/poverty/poverty2.htm>, 26. 4. 2009

<http://www.unep.org/Documents.Multilingual/Default.asp?DocumentID=485&ArticleID=5431&l=en>, 20. 4. 2009

http://www.uni-heidelberg.de/presse/ruca/ruca3_2002/terberger.html, 4. 2. 2009

<http://venturebeat.com/2008/04/29/kivas-social-entrepreneurship-reaches-escape-velocity/>, 5. 3. 2009

<http://www.w3.org/History.html>, 7. 4. 2009

http://wiki.laptop.org/go/The_OLPC_Wiki, 21. 4. 2009

http://wiki.laptop.org/images/7/71/CL1A_Hdwe_Design_Spec.pdf, 21. 4. 2009

<http://www.womensenews.org/article.cfm/dyn/aid/1239/context/cover/>, 9. 3. 2009

<http://www.woz.ch/artikel/2007/nr46/wissen/15628.html>, 15. 3. 2009

<http://news.zdnet.co.uk/hardware/0,1000000091,39117665,00.htm>, 18. 9. 2008

Farbpsychologie

<http://www.perfekte-website.de/design/design-farben.php>, 11. 12. 2008

http://www.psychotech.at/05_farbpsycho_1_4farben.html, 11. 12. 2008

<http://www.naturheilkundlicheberatung.de/farbe2.html>, 11. 12. 2008

<http://www.naturheilkundelexikon.de/0186a2921d05ad410/0186a292a60abdf19.html>, 11. 12. 2008